

M. med.

298

hd

M. med.

298 hd

Fayerlin

DAS SCHWARZWALDBAD

RIPPOLDSAU

SEINE

HEILQUELLEN, KURMITTEL UND UMGEBUNGEN

VON

FRIEDRICH FEYERLIN,
GROSSH. MEDIZINALRATH UND BADARZT DASELBST.

Dritte Auflage.

STUTT GART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1881.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Vorwort

zur dritten Auflage.

Der hiesige Kurort gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und Ausdehnung. Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage meiner Schrift über Rippoldsau wurden vielfache Erweiterungen, Verschönerungen und balneotechnische Verbesserungen ausgeführt. Es war daher zunächst mein Bestreben, die seitherigen Fortschritte des Kurortes sowohl den Aerzten wie den Kurgästen in nachstehender Schrift zur Kenntniss zu bringen.

Während einer langjährigen ausgedehnten Badepraxis hatte ich Gelegenheit, mir reichliche Erfahrungen über die Wirkungen der hiesigen Heilquellen in chronischen Krankheiten zu sammeln. Ich habe mich bemüht, dieselben in gedrängter Kürze und nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft dem ärztlichen Publikum in der vorliegenden Monographie darzustellen und die dem Kurorte und seinen Mineralquellen eigenthümlichen und charakteristisch-therapeutischen Eigenschaften hervorzuheben. Dabei habe ich nicht unterlassen, auch dem Bedürfniss der Kurgäste nach Belehrung über die hiesigen Kurverhältnisse möglichst Rechnung zu tragen und dieser neuesten Auflage in dem IV. Theile die Promenaden und

lohnendsten Ausflüge mit Berücksichtigung des historischen und legendaren Materials anzuknüpfen.

Das einleitende Gedicht, in welchem J. V. Scheffel die Entstehung von Rippoldsau und die Wirkungsart seiner Heilquellen in einer ebenso poetischen als psychologisch interessanten Weise geschildert hat, zeigt, wie hoch der berühmte vaterländische Dichter, der den hiesigen Kurort wiederholt zu seinem Aufenthalt erwählte und selbst einen ganzen Winter hier zubrachte, Rippoldsau zu schätzen wusste. Auch ein zweites Gedicht über Rippoldsau ist in seinem Gaudeamus enthalten, wie denn überhaupt eine Auflage des letzteren, sowie die zweite Auflage des „Trompeter von Säkkingen“ mit neuem Vorwort von hier in die Welt gesendet wurde. Neben Scheffel sind in die Annalen der neueren hiesigen Kurgeschichte andere glänzende Dichternamen, wie Ferdinand Freiligrath, Paul Heyse und Berthold Auerbach einzutragen.

Rippoldsau, im Mai 1881.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Geschichte von Rippoldsau. Gedicht von Scheffel . . .	1
I. Topographisch-historischer Theil.	
1. Topographische Beschreibung	7
2. Historische Skizze	26
II. Naturhistorischer Theil.	
1. Geognostische Verhältnisse. Bergbau	43
2. Klima	59
A. Temperatur	59
B. Luftdruck	62
C. Psychrometrische Aufzeichnungen	62
3. Physikalisch-chemische Beschreibung der Mineral- quellen	71
A. Josephsquelle	71
B. Wenzelsquelle	73
C. Leopoldsquelle	74
D. Die Badquellen	75
a) Die Quelle des Küchenschachtes	75
b) Die Quelle des Kunstschatztes	77
Vergleichende Uebersicht der Mineralquellen von Rippoldsau	79
III. Medizinischer Theil.	
1. Physiologische und therapeutische Wirkungen der Heilquellen	82

	Seite
2. Wirkungerscheinungen bei dem Kurgebrauch	88
3. Vergleichung der Wirkungsweise der drei Trink- quellen. Gegenanzeigen	90
4. Specielle Anwendung in Krankheiten	93
A. Krankheiten der Verdauungsorgane	93
a) Dyspepsie. b) Chronischer Magencatarrh. c) Cardialgie. d) Habituelle Verstopfung. e) Hyperämieen und Anschwellungen der Leber. f) Chronischer Milztumor. Wech- selfieberkachexie. g) Abdominalplethora. h) Hämorrhoiden. i) Gicht	93—104
B. Krankheiten der Respirationsorgane	105
Chronischer Bronchialcatarrh	105
C. Krankheiten der Uro-Genitalorgane	107
a) Steinige Concremente. b) Blasencatarrh. c) Spermatorrhoe. d) Menstruationsstörungen. e) Catarrh des Uterus. Lageveränderungen. Sterilität	107—111
D. Krankheiten des Nervensystems	111
a) Hemicranie. b) Hypochondrie. c) Hy- sterie	112. 113
E. Störungen der Blutmischung	115
Chlorose und Anämie	115
5. Trinkkur. Diät. Kleidung	117
6. Mineralwasserbäder und Douchen	122
7. Innere und äussere Unterstützungsmittel der Kur	129
A. Natroinen	129
a) Die Natroine. b) Die Schwefelnatroine	130. 131
B) Milch- und Molkenkuren	132
a) Milch. b) Molken	132—135
C) Fichtennadelbäder	136
8. Klimatischer Einfluss und Höhenlage	139
Pastillen. Versendung des Mineralwassers	140. 141

IV. Promenaden und Ausflüge.

Klösterle Seite 143.

Burgbacher Felsen und Wasserfall 145.

Kastelstein 146.

Wildsee oder Glaswaldsee 148.

Seebachthal 150.

Holzwälderthal 150.

Holzwälderhöhe 151.

Kniebis 151. Alexanderschanze 152.

Renchthalbäder 152.

Schwabenschanze 152. Rossbühl 153.

Allerheiligen 154.

Freudenstadt 154.

Schapbachthal 155.

Wolfach 155.

Triberg 156.

Geschichte von Rippoldsau.

*„Curae vacuus hunc locum adeas, ut
curae vacuus abire possis, nam non
curatur, qui curat.“*

Alter Badspruch.

Im Schwarzwald vor viel hundert Jahr
In engem Thal ein Klösterlein war,
Drin hausten viel andächt'ge Brüder
Und sangen Psalmen und Busselieder.
Doch der frömmste von der frommen Heerde
War Bruder Rippold, der vielgelehrte,
Der sass und sass in seiner Zell'
Und rührte sich nicht von der Stell',
Wollt Alles wissen, was heilige Schrift
Und Gott und die Welt und die Menschheit betrifft.
Oft sass er noch beim Lampenschein
Des Nachts auf seiner Holzbank allein,
Und legt die Bücher nicht aus der Hand,
Bis bleiern ihn der Schlaf übermannt.
Allein so wie es oft ergeht,
Zu vieles Brüten den Menschen verdreht,
Sein Blut ward träg, sein Kopf war schwer,
Als ob ein Brett daran genagelt wär,
Und in einsamen Stunden, statt sich zu erfreu'n,
Bildet er die thörichsten Sachen sich ein:
Wenn er mal tüchtig niessen musst',
Glaubt er, es fehl' ihm auf der Brust;
Versetzt ihm Einer einen Nasenstüber,
Vermeint er, es gäbe ein Nervenfieber,
Und hatt' gar eine Mück' sich ihm auf's Haupt gesetzt,
So gedacht er sich schon zum Tode verletzt.
So schuf er mit Misstrauen und Krittlichkeit
Dem ganzen Kloster Verdriesslichkeit,
Bis endlich der Abt am Versammlungstag
Mit gerunzelter Stirne solches sprach:

„Wohl weiss ich, es hat jeder Mensch in dem Stillen
Seine eigenen Mücken und Käfer und Grillen,
Doch wie Ihr's treibt, Herr Rippold, so ist's nicht erlaubt,
Ihr habt wahrhaftig Hornschröder im Haupt!
In der Einöde drauss mögt Ihr gehen spazieren
Und mit fixen Ideen den Wald ennuiren,
Aber unser Convent ist kein Narrenhaus,
Ihr müsst noch heut' aus dem Kloster hinaus!
Da fassten die Brüder Herrn Rippold schnelle
Und setzten ihn jäh vor die Gotteshausschwelle,
Und warfen ihm noch, mit bösem Gelach,
Brevier und Brodsack zum Fenster nach.

Wo jetzt ein wohlerbaut Badhaus prangt,
War alles Wildniss, von Dornen umrankt,
Und dunkel und finster der Tannenwald,
Des wildesten Gethieres Aufenthalt;
Und ungestört vor verderblicher Jagd
Sagten Füchse und Eulen sich dort gute Nacht.

Betrübt zog dort Herr Rippold ein,
Ihn freute nimmer der Sonnenschein,
Und selber die herrliche Waldesluft
Erschien ihm wie Moder und Leichenduft.
Nur im dicksten Dickicht gefiel es ihm recht,
Wie einer Kreuzspinne in ihrem Geflecht,
Und verdriesslich brummt er in langen Bart:
O Leben, wie bist du bitter und hart,
Ich wollt', es würde mich Einer ermorden
Oder ich wäre ein flinkes Eichhorn geworden,
Das klettert und hüpf't doch und knackt seine Nuss,
Mich aber erlöst nur der Tod vom Verdruss.
Bei solcherlei Schwermuth war es kein Wunder,
Dass er täglich kränker wurd statt gesunder,
Er schrumpfte zusammen als wie ein Greis,
Die Haare bleichten ihm silberweiss,
Und dauerte kaum Tag und Jahr,
Dass er wirklich nah' an dem Sterben war;
Da nahm er mit fiebrig zitternder Hand
Sich Spaten und Axt von der Klause Wand,
Um draussen am Bach beim Granitgestein
Sich zu hauen ein Grab als Todtenschrein,
Sein dumpfes Hacken am Felsen erklang
Wie Sterbgeläute den Wald entlang.

Und als nun vollendet die Grabeshöhle,
Befahl er dem Herrn seine sündige Seele
Und sprach: du falsche Welt, gut Nacht!
Und legt sich hinein in den finstern Schacht.

Doch in diesen gesegneten Thalesgründen
Ist nimmer und nimmer der Tod zu finden!
Und wie er so lag und zu sterben gedachte,
Erbebte der Boden und wankte und krachte,
Feucht weht es ihn an — er vernahm mit Erstaunen
Ein unterirdisches Rauschen und Raunen,
Wie Sprudeln von Quellen schlug's an sein Ohr:
Rik — Rak — Wrumm! Da hob's ihn empor.
Ein mächtiger Wasserstrahl mit Gebraus
Warf jählings Herrn Rippold zum Grabe heraus.
So hoch wie der nächste Tannenbaum
Flog triefend er auf in den leeren Raum,
So dass, als er glücklich herab war gekommen,
Er wirklich ein tüchtiges Sturzbad genommen!
Da stand er und schüttelte dreimal sich,
Und beschaut sich selber verwunderlich:
Ein neues Leben durchzuckte die Glieder,
Als kehre die Kraft und Jugend ihm wieder,
Den Quell sah er sprudelnd blinken und winken,
Er wusst' nicht warum, er musst' davon trinken.
Er schöpfte mit hohler Hand sich die Fluth:
O Wunder, das schmeckte so fremd und so gut,
Von schäumenden Perlen durchwallt und durchzischt,
Als hätte ein Berggeist den Trank gemischt.
Und schnalzend sprach er: „Wie wird mir, o Schauer,
Das ist ja gar salzig und kohlsauer!
Dringt stärkend und lösend durch Mark und Gebein,
Wie niemals der feurigste Edelwein!
Du gütiger Himmel hab Dank für die Spende,
Nun geht mein Trübsal und Krankheit zu Ende.
An diesem Heilbrunn, statt Grab und Tod,
Erglänzt mir ein neues Morgenroth!“
Herr Rippold dachte an's Sterben nicht mehr,
Er schleppte einen Steinkrug zur Quelle her,
Und trank und trank ohne Unterlass
Schon am ersten Tag über sieben Mass.
Kaum hob sich des andern Tags die Sonne,
So trank er schon wieder mit neuer Wonne,
Und nahm sein Bad in der bergfrischen Quelle
Und schnalzte vergnüglich gleich einer Forelle,

Ward zusehends lustig, jodelt und sang,
Dass ein fröhliches Echo den Tannwald durchklang.
Auch mehrte sich wirklich sein Appetit,
So dass er mit unverzagtem Gemüth
Einen ganzen Schinken und Brodes drei Laib
Verzehrt als wär's nur ein Zeitvertreib.
Als zweiter Nimrod, mit Bogen und Pfeil
Durchzog er die Waldung von jetzt an in Eil,
Schoss Hirsche und Eber, und kam auch ein Bär,
So sprach er, das freut mich nur um so mehr,
Und schlug mit gewaltig erhobenem Stein
Aus freier Hand den Schädel ihm ein.
Denn wer hier trinken und baden kann,
Den ficht kein Ungeheuer was an.
Herr Rippold lebte zur selbigen Zeit
In der allereinsamsten Einsamkeit,
Es führte zu ihm nicht Steg, nicht Pfad,
Und niemals waren ihm Menschen genaht.
Nur selten bei seiner Einsiedelei
Trieb ein Hirtenkind seine Heerde vorbei;
Doch früher, bevor er die Quelle entdeckt,
War Herr Rippold immer gewaltig erschreckt,
Wenn er die Maid nur von ferne erschaute,
Und sprang, dieweilen ihm wahrhaftig graute,
Scheltend, so weit ihn trug sein Fuss
Durch Waldes Dickicht mit Groll und Verdruss,
So dass die Hirtin oft klagte
Und im Stillen zu sich selber sagte:
Dies scheint, so weit ich es beurtheilen kann,
Ein frommer aber ein grober Mann.
Der Hirtin Antlitz war zart und fein,
Sie schaute gar sanft in die Welt hinein,
Und ihre Wangen, ein wenig bleich,
Schufen ihr Aussehen träumend und weich.
Sie hütet am Saume vom Tannenwalde
Die Heerde auf grüner Bergeshalde,
Trank die würzige Bergluft mit vollen Zügen,
Und spielte mit ihren Lämmern und Ziegen.
Nun fügt sich's einmal von Ungefähr,
Dass Herr Rippold jagend den Wald kam daher,
Und wiederum, was sonst ihn so schreckte,
Er von ferne den Strohhut der Hirtin entdeckte;
Doch heute erschien er durchaus nicht verdrossen,
Am Waldsaum stand er wie festgegossen
Und dachte: O seltsamer Wechsel der Zeit,

Sonst floh ich Meilen und Meilen weit,
Jetzt mag ich durchaus nicht mehr von der Stelle,
Ist das vielleicht auch eine Wirkung der Quelle?
Drauf fasst er einen tapfern Entschluss
Und bewegte zur Jungfrau hinab seinen Fuss,
Und sprach, doch nicht ohne innere Sorgen
Und bedeutend verzagt: Recht guten Morgen!
Schön Dank! gab ihm die Hirtin zurück.
Dann warf er auf sie einen seltsamen Blick
Und schwieg. Eine längere Pause entstand,
Bis dass Herr Rippold sich wieder ermannt
Und mit tapferem Herzen zum zweiten sprach,
„Es scheint mir heut ein sehr schöner Tag.“
Dann aber, als wär zu viel schon gescheh'n,
Verschwand er, ohne sich umzuseh'n.
Doch item und item — wer weiss, wie's geschah
Des andern Tages stand er wiederum da,
Und wären die Tannen nicht still und discret,
So wüsste man auch, was sie noch weiter geredt.
Doch jedenfalls blieb es bei stiller Verehrung,
Und kam zu keiner näheren Erklärung,
Da begab sich's, dass nach etlicher Frist
An gewohntem Platze die Maid ward vermisst,
Sie lag zu Haus, schien gefährlich krank.
Herr Rippold sprach: Gottlob und Dank,
Nun find' ich doch endlich Gelegenheit,
Ihr zu dienen in Treue und Freundlichkeit.
Und eines Morgens, um 6 Uhr präzis,
Es wehten die Lüfte gar lieblich und süß,
Sah man wie Herr Rippold besorgt und gerührt
Die Hirtin am Arme zur Quelle geführt.
Er schöpfte ein Glas gar zierlich und schön,
Dies trinket zu Eurem Wohlergehn;
Dann rath ich Euch, etwas zu promeniren,
Fortan ein zweites Glas zu probiren.
Und unmassgeblich will mich dünken,
Wir könnten in Zukunft gemeinsam hier trinken.
Und item und item, wer weiss wie's geschah,
Sie sagte nicht nein, sie sagte nicht ja.
Doch Herr Rippold ging bald in den Tannwald hinaus
Und suchte den höchsten Baumstamm sich aus,
Und schlug einen Nagel hoch oben in Tann
Und hing seine Einsiedelkutte daran,
Die Hirtin aber ward unverweilt
Durch des Quells erquickenden Zauber geheilt,

Fuhr wieder zu Berge stark und gross,
Und blühte als wie eine Frühlings-Ros!
Und item, es dauerte wieder nicht lang,
Tönt festlich im Thale der Glocken Klang.
„Was wallt dort zum Klösterle? Manches frug,
Und die Antwort war: ein Hochzeitszug.
Am Portal stund mit den Brüdern der Abt
In vollem Ornate, beringt und bestabt,
Und sprach: O Rippold, geprüfter Mann,
An dir hat der Himmel ein Zeichen gethan,
Und weil du der leidenden Menschheit zum Frommen,
Dem Quell zuerst auf die Spur gekommen,
Sollst du befreit vom Gelübde und Zwang,
Die Au dort verwalten dein Lebenlang.
Sollst Herberg halten für Männer und Frauen,
Sollst Stuben zum Trinken und Baden erbauen,
Sollst alles, was dienlich, schaffen heran,
Selbst Damensalon und Kegelbahn.“
Und wieder erklangen die Glocken gar traut,
Da kniete Herr Rippold mit seiner Braut,
Da sprach der Abt am geschmückten Altar
Seinen Segen über ein glückliches Paar,
Und gab sie zusammen als Mann und Frau:
Das ist die Geschichte von Rippoldsau.

Den 5. August 1856.

J. V. Scheffel.

I.

Topographisch-historischer Theil.

1. Topographische Beschreibung.

Rippoldsau, im badischen Schwarzwalde, 570 m über der Meeresfläche gelegen, ist eines jener Bäder, in denen man, umgeben von einer reizenden, stillen Natur und im Genuss einer reinen, kräftigen Wald- und Gebirgsluft, fern vom geräuschvollen Treiben, vorzugsweise seiner Erholung und der Wiederherstellung seiner Gesundheit lebt.

Von dem südöstlichen Fusse des als merkwürdiger, vielumkämpfter Gebirgspass in der deutschen Kriegsgeschichte bekannten 970 m hohen Kniebis senkt sich das Rippoldsauerthal herab, zieht sich in malerischen Krümmungen in einer Längenausdehnung von fünf Stunden durch das Gebirge hin und mündet bei der Amtsstadt Wolfach, in deren Bezirk Rippoldsau gehört, in das Kinzigthal.

Die ganze Landschaft der Umgebung von Rippoldsau trägt einen ächten Schwarzwald-Charakter. Der Kurort ist von ziemlich hohen, schön geschwungenen Bergen umschlossen, die mit dem mannigfaltigsten Grün belegt und mit duftigen Tannenwaldungen, welche die Bergkuppen wie ein schützender Mantel umziehen und bis zu deren Höhen hinaufreichen, bewachsen sind. Der strömende Waldbach und die baumbegrenzte Strasse finden oft kaum hinlänglichen Raum, um sich zwischen den mit saftigem Grün bekleideten Wiesengründen durch das enge Thal zu winden.

In einer kleinen Erweiterung des Thales, an der Stelle und in der Nähe, wo die Mineralquellen entspringen, liegen die Kurgebäude, das Badhaus, der Brunnenbau mit der Josephs- und Wenzelsquelle, das Doktorhaus, der alte Fürstenbau, die Kapelle, der prachtvolle Neubau, theils freundlich ländlich, theils in modernem Stile und umgeben von Gärten und schattigen Anlagen in buntem Kreise beisammen.

Diese stattliche Häusergruppe schliesst das Thal fast völlig ab; zwischen und unter derselben führt die Landstrasse von Wolfach her auf die Höhen des Kniebis, von dort rechterseits nach der württembergischen Oberamtsstadt Freudenstadt, links durch die Renchthalbäder Griesbach, Petersthal, Freiersbach nach Oberkirch, Appenweier und Strassburg.

Die Gebäulichkeiten des Bades Rippoldsau lassen schon in ihrem Baustil verschiedene Entwicklungsperioden erkennen und gewähren durch ihr freundliches Aeussere einen gefälligen und theilweise überraschenden Anblick, sie repräsentiren in ihrer Reihenfolge die Geschichte mehrerer Jahrhunderte und bilden einen allmählichen Uebergang von der einfachsten ländlichen Bauart bis zu dem palastähnlichen Neubau.

Die meisten Gebäude sind durch bedeckte Corridore mit einander verbunden, so dass man, ohne sich der Luft aussetzen zu müssen, trockenen Fusses aus den Zimmern zu den Quellen, den Bädern und zu dem Speisesaale gelangen kann. Die Wohnungen sind in jeder Beziehung bequem, den Bedürfnissen entsprechend, durchgehends mit vortrefflichen Betten versehen, gut möblirt, von den einfachsten bis zu den elegantesten; es ist ein grosser, im Sommer angenehm kühler Speisesaal, ein daran stossender Gesellschaftssaal, ein Lesezimmer, ein Billard- und Musiksaal vorhanden; die Beleuchtung geschieht mittelst Petroleumgas, etwa 450 Flammen beleuchten die öffentlichen Räume des Etablissement und die nächsten Anlagen.

Der einfache, ländliche, schöne Charakter ist es, der dem hiesigen Kurorte einen eigenthümlichen Reiz und Vorzug verleiht.

Die gewöhnliche Anfahrt für den Kurgast ist vor dem

Gasthause, welches schon im Jahre 1673 das Stift Gengenbach, als damaliger Eigenthümer, aufführen liess. Es liegt in der Längenrichtung des Thales, mit seiner Fronte gegen Westen und besteht aus drei Stockwerken. Beim Eintritt in dasselbe findet man linkerseits die allgemeine Wirthsstube und auf der rechten Seite einen geschmackvoll eingerichteten kleinen Speise- und Caffeesalon, in dem zweiten Stockwerke sind rechterseits Privatwohnungen der Familie Goeringer, linkerseits, wo auch der Eingang in den Musiksalon, sind wie in der oberen Etage, Wohnungen für Kurgäste.

Mit dem Gasthause steht ein in dem Hofraume etwas zurückgesetzter Bau in Verbindung, in dessen Erdgeschoss die grosse Küche, Zuckerbäckerei, Metzger und verschiedene Vorrathsgewölbe angebracht sind, während der obere Theil des Gebäudes von dem Speisesaal eingenommen ist; in den letzteren führt von der Küche aufwärts eine direkte Verbindungstreppe. Der niedrige Vorsaal desselben — ursprünglicher Speisesaal — wurde zugleich mit der Küche im Jahre 1755 erbaut; den jetzigen hohen, geräumigen, über den Bach gewölbten Speisesaal liess Balthasar Goeringer im Jahre 1831 neu erbauen.

Eine breite gedeckte Gallerie verbindet das Gasthaus mit dem Badgebäude in zweckmässiger Weise an der gegen den Hofraum gekehrten westlichen Seite und bietet den Kurgästen bei regnerischer Witterung einen beliebten Aufenthalt.

Das an den Speisesaal nördlich anstossende Gebäude, der „Badbau“ wurde im Jahre 1838 ebenfalls unter B. Goeringer neuerbaut und das folgende Jahr zum erstenmal bewohnt; er enthält, inbegriffen das Erdgeschoss, vier Stockwerke; zu ebener Erde sind die Bäder, die übrigen Räumlichkeiten des Hauses sind ausschliesslich zu Wohnungen für Kurgäste bestimmt.

Mit dem Badbau ist durch einen gedeckten Gang, unter welchem die Landstrasse sich durchzieht, der „Brunnenbau“ verbunden, derselbe ist mit seiner Vorderseite gegen Süden gerichtet, quer über das Thal gebaut und schliesst den Hofraum thalaufwärts theilweise ab; in dessen unteren Räumen

ist die Brunnenhalle, in dem vorderen Theile der letzteren die Josephs- und Wenzelsquelle. Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, der stets ein lebendiges Interesse für Rippoldsau zeigte, liess im Jahre 1820 die Josephsquelle, die früher in einem Stollwerke verborgen war, in der noch gegenwärtig bestehenden Weise neu fassen und die Brunnenhalle herstellen. Die gegen den Hofraum gerichtete Seite der Brunnenhalle hat 5 Bogenfenster und 2 Eingänge; von da gelangt man unmittelbar zu der Quellenfassung, die nach oben von einem hölzernen Geländer begrenzt ist. Von da führen auf zwei entgegengesetzten Seiten Doppeltreppen zu der etwas tiefer gelegenen Gallerie, auf welcher die Kurgäste das Wasser in Empfang nehmen und trinken. Der obere Theil des Gebäudes wurde später bedeutend vergrössert, gegen Norden zu verlängert und mit einem oberen Stockwerke versehen; sämtliche Räume sind Wohnungen für Kurgäste, comfortabel eingerichtet und gut möblirt.

Das gegenüber dem Badbau gegen den Berg etwas zurückstehende Haus wurde im Jahre 1803 für den fürstlichen Brunnenmeister neu erbaut; dasselbe ist ebenfalls Eigenthum der Badbesitzer; in der ersten Etage wohnt der Badearzt, in den oberen Räumen auch Kurgäste.

Ganz nahe daran und auf derselben Seite, in den Hofraum hineinragend, steht der 1658 erbaute sogenannte „Fürstenbau“; derselbe war ursprünglich Gasthaus, wurde später bei dem Selbstumtriebe des Bades durch die Fürstenbergische Herrschaft zur „Beschliesserei“ und fürstlichen Wohnung bestimmt. Der anstossende frühere Speisesaal des Fürstenbaues ist jetzt zu einem Billardsaal und Lesezimmer eingerichtet und erweitert; dieses Gebäude ist gegenwärtig Privatwohnung der Familie Otto Goeringer. Ueber dem nördlichen Giebel dieses Baues erhebt sich ein Thürmchen mit Uhr, Glocke, darüber die Windfahne und vier Buchstaben, die vier Himmelsrichtungen anzeigend; die Kanten des viereckigen Thürmchens, sowie jene des ganzen Hauses liegen genau nach diesen Himmelsgegenden.

In derselben Häuserreihe mit dem Fürstenbau, aber wieder

etwas gegen den Berg zurückstehend, liegt auf einer kleinen Anhöhe die Kapelle. Abt Roman von Gengenbach liess dieselbe im Jahre 1672 erbauen, nachdem er hiezu die Erlaubniss des Bischofs von Constanz, Franz Johann, und die Bewilligung des damaligen Landesherrn, des Grafen Maximilian von Fürstenberg, erhalten hatte. Das folgende Jahr war die Kapelle vollendet und zu Ehren der heiligen Magdalena eingeweiht.

Seit einer Reihe von Jahren waren die beschriebenen, nicht unbedeutenden Räumlichkeiten des Bades, die über 200 Wohnzimmer in sich schliessen, nicht mehr ausreichend zur Aufnahme der stets wachsenden Zahl von Kurgästen. Nicht selten sahen sich desshalb Gäste, welche während der Höhe der Kurzeit hier und in der nächsten Umgebung kein Unterkommen mehr fanden, genöthigt, einen vorläufigen Aufenthalt in dem zwei Stunden von hier entfernt gelegenen Schapbach zu nehmen und daselbst abzuwarten, bis in Rippoldsau durch den Wechsel von Gästen Wohnungen für sie frei wurden. Es war daher der Bau eines neuen grossen Kurhauses ein entschieden dringendes Bedürfniss. Der damalige Badeigenthümer, Fritz Goeringer, entledigte sich dieser Aufgabe mit Geschick und sehr gutem Erfolge.

Im Jahre 1864 wurden nun die Erdarbeiten begonnen, in den Jahren 1865 und 1866 der grosse neue Bau aufgeführt und vollendet. Um diesem Gebäude eine möglichst sonnige Lage nach Süden zu geben und dadurch dasselbe den wärmeren Windrichtungen zugänglich zu machen, um die Aussicht von den anderen Gebäulichkeiten in das schöne, frische Grün nicht zu stören und um das Thal nicht zu beengen, wurde die Wolf zwischen dem Wirthschaftsgebäude und dem Fürstenbergischen Forsthaue in einer Länge von 110' überwölbt und an dieser Stelle ein 100' langer und 50' breiter „Neubau“ errichtet. Derselbe ist, im Renaissance-Stile, ganz von Stein gebaut, ohne Wirthschaftsräume, ausschliesslich für Wohnungen bestimmt, enthält 56 Zimmer und Salons, darunter einige in reichster und geschmackvollster Weise ausgestattet sind; die Zimmer

enthalten im Ganzen über 80 Betten; zur Erleichterung und Vermittlung der Bedienung ist eine Telegrapheneinrichtung im Hause angebracht, Wasserleitungen sind durch sämtliche Etagen geführt; die innere Einrichtung des schönen Gebäudes lässt an Comfort und Eleganz nichts zu wünschen übrig. Die Bauart wurde einerseits den klimatischen Verhältnissen, anderseits den Zeitbedürfnissen angepasst. Im Juni 1867 eröffnet, war der Neubau schon in wenigen Tagen von Kurgästen besetzt. Die gute, sonnige Lage desselben, die zweckmässige Eintheilung, die hellen, luftigen Wohnräume mit ihrer reichen Ausstattung fanden allgemeine Anerkennung.

Von dem Bade Rippoldsau erstreckt sich thalabwärts bis zur Leopoldsquelle eine etwa 400 Schritte lange, dreifache Reihe herrlicher, zum schattigen Laubgang sich wölbender Lindenbäume, die einzigen noch lebenden Zeugen vergangener Jahrhunderte; die Lindenallee dient vorzugsweise zur Morgenpromenade während des Kurtrinkens, aber auch an heissen, sonnigen Nachmittagen wird der Schatten dieses grünen Gewölbes von den Badgästen aufgesucht.

Weiterhin erblickt man thalabwärts die über den dunklen Tannen glänzenden Thürme der ehemaligen Klosterkirche zum heiligen Nikolaus, das sogenannte „Klösterle“, welches um die Mitte des 12. Jahrhunderts von den Benediktiner-Mönchen auf dem Schwarzwalde errichtet wurde und, in lieblich romantischer Lage, schon seit sieben Jahrhunderten das reizende Thal schmückt. Ein geräumiger Pfarrhof, einst die Wohnung des Priors im Klösterle, stösst an die Kirche und bietet den Kurgästen mitunter auch willkommene Unterkunft.

Die in der Nähe gelegenen Gasthäuser „zum Klösterle“ und „zum Erbprinzen“ sind ebenfalls zur Aufnahme von Fremden gut eingerichtet.

Die Verbindungsstrasse zwischen Klösterle und Bad Rippoldsau, ein sehr beliebter Spaziergang der Kurgäste, ist durch eine Reihe exotischer Bäume beschattet, welche sich in der Nähe der Leopoldsquelle an die Lindenallee anschliessen und Schutz gegen die Sonnenstrahlen gewähren.

Die Berge, welche das quellenreiche Thal begrenzen, sind mittlerer Grösse, steigen gleichmässig steil in die Höhe an, sind am Fusse mit üppigen Wiesenflächen bedeckt und in einiger Erhebung grösstentheils von Nadelholz bewaldet. Die einfachen ländlichen Hütten, über den terrassenförmig aufsteigenden Felsenvorsprüngen hervorragend, die einzelnen stattlichen Bauernhöfe mit ihren breiten überhängenden Stroh- und Schindeldächern lassen schon den tiefen Schwarzwald mit seinem eigenartigen Landschaftscharakter erkennen.

Die Abhänge der Gebirge sind meist mit fruchtbarer, aus verwittertem Gneis und Granit bestehender Dammerde bedeckt; der Thalboden ist üppiger Wiesengrund, von schönem, saftigem Grün bekleidet.

Das ganze Thal wird von einem forellenreichen starken Bache, der Wolf, in mannigfachen Windungen durchströmt; sie ist, um der schönen Strasse Raum zu geben, häufig überbrückt, vereinigt sich bei Wolfach mit der Kinzig und ergiesst sich bei Kehl in den Rhein. In ihrem Laufe durch das Thal nimmt sie eine Menge kleiner Waldbäche auf, die aus den zahlreichen Gebirgsschluchten, aus den tief eingeschnittenen Seitenthälern herunterströmen. Bei raschem Schmelzen des Schnees oder bei anhaltenden Regengüssen schwillt sie nicht selten zu einem wildschäumenden, verheerenden Strome an und überfluthet häufig die Ufer.

Die Bewohner von Rippoldsau haben in der Mehrzahl eine kräftige Constitution und einen muskulösen Körperbau; sie sind sehr gewandt und ausdauernd in schweren körperlichen Arbeiten, durch ein lebhaftes Temperament, durch vielen natürlichen Verstand, durch ein freies, offenes, intelligentes, biederer Wesen, durch einfache und anständige Formen ausgezeichnet, und jeder Fremde, der gern mit einem schlichten, ehrlichen Gebirgsvolke verkehrt, wird täglich und vielfach Gelegenheit haben, sich von dieser Charakterschilderung der hiesigen Einwohner zu überzeugen; nur wenige sind in der Eigenschaft als Hofgutsbesitzer durch grösseren Grundbesitz bevorzugt. Die meisten und kräftigsten der Einwohner sind

Waldarbeiter und zugleich Flösser, ein kleinerer Theil Tagelöhner und Handwerker; gewöhnlich besitzen dieselben bei ihrem Anwesen noch etwas Wies- und Ackerfeld, um einige Kühe halten zu können.

Der Feldbau ist an den Bergabhängen sehr mühsam und wird meist von den Frauen besorgt, während die Männer vom frühen Morgen bis zum späten Abend und zu jeder Jahreszeit in den Forsten sich aufhalten und in beschwerlicher Waldarbeit einen mässigen Lohn erringen. Von einem Wohlstande ist daher bei dem grössten Theil des Landvolkes nicht zu reden, doch leben die Leute genügsam und zufrieden und haben eine grosse Anhänglichkeit an ihre Heimath und an ihre bewaldeten Berge. Bei jungen Mädchen und Kindern findet man häufig frische, hübsche, auffallend feine Gesichter; die Frauen werden bald durch harte Feldarbeit, mangelhafte Körperpflege und geringe Nahrung ihrer Jugendschöne beraubt.

Die Beschäftigung der Waldarbeiter ist durchgehends sehr anstrengend und häufig auch gefahrvoll; sie theilt sich in das Fällen des Holzes, in den Transport desselben zu Land und zu Wasser.

Der Transport der Langhölzer von den Höhen bis zur Lagerstelle am Bache geschieht meist in den sogenannten Riesen; diese sind aus Holz construirte, von den Berghöhen mit ziemlichem Gefälle in das Thal geführte Rinnen, in welche am obern Ausgang die entrindeten Baumstämme geschleift werden, die dann durch ihre eigene Schwere und mit Donner ähnlichem Gerolle bis zur Thalsohle hinabgleiten. So lange die Riese einen geradlinigen Verlauf beibehält, genügt es, nur eine einfache Linie von Riesbäumen zu legen; macht die Rieslinie aber Curven oder wechselt das Gefälle sehr rasch, so müssen an der Aussenseite zwei, oft auch drei Stämme auf einander gezapft werden, um das Abspringen des rasch abschiessenden Holzes zu verhüten. Als Riesen werden häufig die zum Zwecke des Holztransportes erbauten Wege benützt und zum Riesenbau, welcher von der Höhe nach der Tiefe zu stattfindet, ein Theil der abzuriesenden Langhölzer. Sind alle

am obern Ausgang der Riese befindlichen Langhölzer abgeriest, so wird die Riese selbst von oben her abgebrochen und die einzelnen Stämme werden allmählig ebenfalls abgeriest und auf dieselbe Weise zu Thal befördert. Diese Methode des Holztransportes ist unserer Schwarzwaldgegend, besonders dem Wolf- und Kinziggebiet, das durch seinen Jahrhunderte bestehenden schwunghaften Langholzhandel bekannt ist, seit langer Zeit ganz eigenthümlich und bietet viele Vorzüge, sowohl in Beziehung auf Billigkeit, wie auch auf Zweckmässigkeit, da die Stämme bei vorsichtiger Arbeit kaum Beschädigungen erleiden. Es können auf diese Art bei einer Rieslänge von 1800 bis 2400 m je nach der Stärke des Holzes 100 bis 300 Stämme täglich von der Höhe nach der Lagerstelle am Bach herab befördert werden.

Die hiesigen Waldarbeiter haben sich ein grosses Geschick und viele Vortheile in der Construction solcher Wegriesen und in dieser Transportmethode angeeignet. Das Riesgeschäft wird meist im Winter und gegen das Frühjahr betrieben, weil dazu die Schneebahn und Frostwitterung erforderlich sind und weil zum weiteren Transport auf dem Wasser die Frühjahrswasser benutzt zu werden pflegen; in Ermanglung einer Schneebahn wird bei Frostwitterung die Riese zwischen den Holzstämmen mit Wasser begossen, um dadurch eine Eiskruste zu erzeugen und das Herabgleiten der Stämme zu erleichtern; die unerschrockenen, abgehärteten Waldarbeiter scheuen sich nicht, zur raschen Förderung ihres Geschäftes kalte mondheile Winter Nächte hindurch demselben zu obliegen; das geschieht namentlich, wenn sich die Arbeit bis gegen das Frühjahr verzogen hat und nur die hellen Nächte noch Frost bringen. Bisweilen wird zu dem Riesgeschäfte auch die Sommerbahn benützt; hiezu ist aber schon ein stärkeres Gefäll der Rieslinie erforderlich, auch wird dann der Boden zwischen den Riesbäumen mit geschälten Spältern von Buchenholz oder Tannenholz in 10- bis 20füssigem Abstände belegt und letztere auch mit Wasser begossen.

Eine nicht weniger anstrengende Arbeit ist das Schlitten,

wodurch das Brennholz und die Stangen von den steilsten Höhen ebenfalls auf den Wegriesen an den Bach herunter gebracht werden. Dieser Transport geschieht meist auf der Schneebahn und es müssen dann, wenn der Schlitten zu stark im Gange und die Bahn zu abhängig ist, selbst Hemmungsmittel angewandt werden, was hier gewöhnlich dadurch geschieht, dass man Ringe aus Flosswieden über die Kufhörner des Schlittens hinabgleiten lässt. Ist der Schlitten an seinem Bestimmungsorte abgeladen, so muss er wieder unbelastet den steilen Berg hinaufgetragen werden. Es erfordert eine bedeutende Körperkraft und Ausdauer, um das Mühevollere dieser schweren Arbeiten ertragen zu können.

Auch das sogenannte Seilen des Holzes ist eine gefährvolle Arbeit und erfordert grosse Fertigkeit. Es werden durch die Vorrichtungen des Seilens grosse Stammhölzer an steilen felsigen Bergabhängen mittelst starker langer Seile ruckweise herabgelassen. Hat man den abzulassenden Stamm, an dessen nach abwärts gerichtetes Stockende das Seil mittelst eiserner Hacken befestigt ist, mit den Seilen gefasst, so werden letztere um einen in der Nähe stehenden Baumstamm mehreremale geschlungen und durch allmähliges Nachlassen des Seiles der Stamm abgelassen; letzterer wird hierbei von einigen Männern begleitet, die ihn mit Hilfe der sogenannten Krempe dirigiren; ist das Seil abgelaufen, so wird der Stamm durch die Mannschaft festgehalten, während das Seil wieder um einen weiter abwärts stehenden Baumstamm geschlungen wird, darauf das Ablassen von Neuem beginnt, bis der abzulassende Stamm an seinem Bestimmungsorte angelangt ist.

Ganz eigenthümlich gestaltet sich in unseren Gebirgsthälern der Holztransport zu Wasser oder die Flösserei. Schon im obersten Laufe der Wolf wird die Langholzflösserei seit vielen Jahren betrieben, zu welchem Zwecke die Bäche mittelst künstlich angelegter Schleusen, in denen das Wasser angestaut wird, über ihren natürlichen Wasserstand bewässert werden. Das zu transportirende Holz wird in einzelne Abtheilungen zusammengebunden; eine solche Abtheilung Holz

nennt man ein Gestör; durch die Verbindung mehrerer Gestöre entsteht ein Floss; man nennt diese Art, zu flößen, auch Gestörflösserei. Die Stämme werden mittelst haselner, vorher gebähter, dann am sogenannten Wiedenstocke gedrehter Wieden zusammengebunden „eingebunden“, wodurch jeder Stamm eine gewisse Beweglichkeit behält und sich der unebenen Wasseroberfläche besser zu accommodiren vermag. Bei der Zusammensetzung von Flößen kommen die leichtesten Gestöre, welche besser und leichter schwimmen als die schweren, vornhin, sie bilden das Vorfloss, die schwersten an das hintere Ende als Nachfloss. Um auf raschem Wasser den Gang des Flosses verlangsamen zu können, bedient man sich der Sperren. Die Flösse sind auf diesen Grundbächen in der Breite stets nur durch ein Gestör gebildet, sind aber mitunter sehr lang und bestehen oft aus 40 bis 70 hinter einander gehängten Gestören, zusammen aus 1000 bis 1500 Stämmen.

Die Führung der Flösse erfordert grosse Aufmerksamkeit und Umsicht. Unsere Thalbewohner sind wahre Meister in der Flösserei und namentlich in den oberen Grundbächen wird von den Flössern eine Kühnheit und Gewandtheit erfordert, die nur von Jugend auf durch Uebung und Gewohnheit erlangt wird. Das vorderste Gestör eines Flosses besteht aus nur vier schwachen Stämmen, die an der Spitze keilförmig zusammenlaufen. Das zweite, dritte und die weiteren Gestöre nehmen allmählig an Breite zu, bis letztere in der Mitte etwa 16—18 Fuss erreicht, welche Breite das ganze Nachfloss beibehält, mit Ausnahme der letzten Gestöre, auf welchen sich die Sperren befinden und die nicht breiter als das Fahrwasser sein dürfen. Um nun zu flößen, werden einige Tage zuvor die in den oberen Thalstufen und in den Seitenthälern gelegenen Schleusen gespannt und das Wasser darin gestaut.

Soll nun ein solches in fast trockenes Bachbett hingestrecktes und die trockenen Ufer noch theilweise überragendes Floss in Bewegung gesetzt werden, so werden die gefüllten Schleusen geöffnet, das Hochwasser stürzt in schäumender, rauschender Fluth über das Floss dahin, eilt ihm voraus und

erst, wenn dieses Vorwasser einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hat, werden die Seile, mittelst denen das Floss noch an den Baumstämmen oder Stöcken befestigt ist, gelöst; die Mannschaft besteigt das Floss und nimmt die ihr genau angewiesenen Plätze ein. Ein Theil der Mannschaft besteigt die 4—5 ersten Gestöre, um dem Floss die Direction zu geben, ein anderer Theil begibt sich auf die 4—6 letzten Gestöre, um die mühsamste Arbeit, die Sperren zu handhaben; letztere werden immer nur für kürzere Zeit in Wirksamkeit gesetzt, um dem Floss beim Passiren schwieriger Stellen und gefährlicher Ecken einen langsameren Lauf zu geben; die Sperr- und Mannschaft muss daher wohl zu berechnen verstehen, wann das Vorfloss an einer schwierigen Stelle anlangt, damit sie in diesem Momente die Sperren in Thätigkeit setzt.

Einen imposanten Anblick gewährt der Abgang eines solchen Flosses, welches dann der unerschrockene, stämmige Flösser mit kräftigen Armen und grosser Gewandtheit über die hochgelegenen Spannungen der Schleusen, über die felsigen Unebenheiten des Bachgrundes, sowie durch die engsten Bergschluchten und durch die mannigfaltigen Krümmungen des Flussbettes kühn und sicher durchzuführen weiss. Arbeitet die Sperre, so kracht das ganze Floss in seinen Verbindungen, die Sperrgestöre bäumen sich an den felsigen Stellen in die Höhe und fallen wieder nieder in die schäumende Fluth, dem Floss wird ein langsamerer Gang gegeben. Wird der Sperrklotz dann wieder gelöst, so schiesst das Floss von Neuem mit grosser Schnelligkeit auf dem wilden Fahrwasser dahin, dass ein am Ufer in vollem Laufe dahineilender Mann mit dem Flosse kaum Schritt zu halten im Stande ist. In Wolfach angekommen, werden diese Flösse zu grösseren breiteren Flössen zusammengebunden, auf der ruhiger fliessenden Kinzig nach Kehl verbracht, dort theilweise abgesetzt und dann auf dem Rheine weiter nach Holland verflösst.

Der Gesundheitszustand der hiesigen Landbevölkerung ist im Allgemeinen ein sehr guter zu nennen, die Leute erreichen gewöhnlich ein hohes Lebensalter; endemische Krank-

heiten kommen nicht vor, Epidemieen sind äusserst selten; die meisten Erkrankungen sind solche, welche mit der Beschäftigungsart und Lebensweise der Einwohner, die häufigem Temperaturwechsel und Erkältungen ausgesetzt sind, in Beziehung stehen.

Im Allgemeinen ist daher der catarrhalisch-rheumatische Krankheitscharakter vorherrschend. Im Winter besonders und gegen das Frühjahr beobachtet man bisweilen unter der Einwirkung der angeführten Gelegenheitsursachen, denen die Leute zu jeder Jahreszeit ausgesetzt sind und unter der Mitwirkung gewisser atmosphärischer Einflüsse, entzündliche Affectionen der Brustorgane, Luftröhren-, Rippenfell- und Lungenentzündungen, Erysipele, Anginen und Gelenksrheumatismen. Lungentuberculose ist in unserem nahezu 600 m hoch gelegenen Gebirgsthale eine äusserst seltene Krankheit und auch in anderen organischen Gebilden führen die entzündlichen Ernährungsstörungen nur ausnahmsweise zu tuberculöser Destruction.

Typhöse Fieber sind äusserst selten und treten höchstens ganz vereinzelt sporadisch auf.

Wechselfieber habe ich in meiner langjährigen Praxis bei Einheimischen hier noch nie beobachtet.

Der acute Gelenksrheumatismus hinterlässt manchmal bei wiederholter Einwirkung derselben schädlichen Einflüsse und nach öfteren Recidiven eine Disposition für den chronischen Gelenksrheumatismus. Ebenso treten in Folge dieser rheumatischen Disposition unter der Classe der Waldarbeiter und Flösser Neuralgieen nicht so selten auf, was schon daraus leicht erklärlich ist, dass diese Leute in der rauhesten Jahreszeit fortwährend den heftigsten Erkältungen und Durchnässungen bei übermässiger Körperanstrengung ausgesetzt sind. Meist sind diese rheumatischen Neuralgieen auf die Bahnen des Hüftnerven beschränkt und wir treffen desshalb unter der hiesigen Landbevölkerung eigentlich mehr Erkrankungsfälle, die für das Wildbad als für unsere Stahlquellen geeignet wären. Das Sauerwasser ist übrigens das tägliche Getränk der Einwohner und es wird dasselbe von den Knaben und

Mädchen gewöhnlich in kleinen hölzernen Fässchen oder auch in Krügen für den Hausbedarf unentgeltlich und zu jeder Tageszeit abgeholt.

Im vorgerückteren Alter sind namentlich die chronischen Catarrhe der Luftröhrenschleimhaut und Lungenemphysem die vorherrschenden Erkrankungen; vorausgegangene Erkältungen und entzündliche Affectionen, mangelhafte Ernährung disponiren zu Erschlaffung, gesteigerter Reizbarkeit und zu vermehrter Secretion der Bronchialschleimhaut.

Die gefahrvolle schwere Körperarbeit der Einwohner hat häufige Verwundungen, Knochenbrüche und Luxationen zur Folge.

Die Zahl der Kurgäste ist fortwährend im Zunehmen und beträgt jetzt durchschnittlich im Laufe der ganzen Saison 2000 bis 2500, während man im Jahre 1824 nur 300, im Jahre 1830 über 400, im Jahre 1836 schon über 700 zählte.

Wenn früher die Saison im Juni mit schwachen Anfängen begann und ebenso mit dem August endete, so stellen sich jetzt die Gäste schon im Mai ein; im Juni beginnt oft schon die Wohnungsnoth und aus dem August zieht sich ein Badbesuch in den September hinein, der dem Vollbesuch anderer Jahre sich anreihet. Seit einer Reihe von Jahren ist es S. D. der Fürst Carl Egon von Fürstenberg, der gewöhnlich gegen Ende April mit seinen geladenen Gästen für einige Zeit zum Betrieb der Auerhahnenjagd sich hier aufhält und damit die Saison eröffnet. Kaum ist der Auerhahn auf den Höhen verstummt, so treffen auch mit dem Beginn des Monat Mai die ersten Kurgäste ein.

An Fürstlichkeiten, welche diesen waldreichen Bergen und den heilkräftigen Quellen zum Kuraufenthalt ihren Besuch zuwandten, hat es nie gefehlt. Auf die Fürstenbergischen Reichsfürsten Ernst, Wenzel, Maria, Benedikt und Carl, von denen der Fürstenbau, jetzt eines der bescheidensten der Gebäude, den Namen trägt, folgte Grossherzog Ludwig von Baden; ihm folgte Grossherzog Leopold in oftmaligem Badbesuch; im Jahre 1858 war hier die Grossherzogin Stephanie,

die Tante des damaligen französischen Kaisers Napoleon III.; in demselben Sommer und später in wiederholten Besuchen befand sich unser gegenwärtig regierender Landesfürst S. K. H. der Grossherzog Friedrich von Baden mit hoher Familie zu längerem Kuraufenthalt hier; auch die Frau Markgräfin Wilhelm mit ihren Töchtern, den Prinzessinen Elisabeth und Leopoldine, beehrte den hiesigen Kurort mit wiederholten Besuchen. Im Jahre 1862 waren ausser der markgräflichen Familie die Königin und die Prinzessin Friedrich von Württemberg, ferner die Prinzen Maximilian und Carl zu Wied als Kurgäste hier anwesend; während derselben Saison feierte die Prinzessin Leopoldine von Baden an hiesigem Kurorte ihr Verlobungsfest mit dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg, ihrem jetzigen Gemahl; im Jahre 1866 machten abermals die grossherzogliche Familie und die Prinzessin Wilhelm einen längeren Kuraufenthalt hier, auch die Grossfürstin Maria, Herzogin von Leuchtenberg, mit ihrer Tochter Eugenie waren in dieser Zeit anwesend.

Im Sommer 1867 und 1868 weilte ein grosser Theil der Orléans'schen Königsfamilie in stiller anspruchsloser Einsamkeit längere Zeit zum Kurgebrauch hier, der Herzog von Nemours mit seinem Sohne, dem Herzog von Alençon und mit zwei Töchtern, Marguerite und Blanche, Prinzessinen von Orléans; ferner der Graf von Paris mit Gemahlin und Kind; im Monat August feierte die fürstliche Familie die Erinnerung an den Todestag Louis Philipp's durch einen stillen Trauergottesdienst im „Klösterle“, an der nämlichen Stätte, wo früher die Badegesellschaft mit den damals zahlreich hier anwesenden Elsässern den klagvollen Hingang des Herzogs von Orléans betrauerte.

Ausserdem waren von regierenden und fürstlichen Personen zum Kuraufenthalt hier: im Sommer 1868 der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, die Herzogin Norfolk mit ihrer Familie aus England; im Sommer 1872 die Grossherzogin von Oldenburg; in wiederholten Besuchen die Prinzessin Elisabeth von Baden; 1875 die Grossherzogin von

Baden, Prinz Wilhelm von Baden mit Familie, die Fürstin Hohenlohe-Langenburg und Prinzessin Woldemar Lippe; im Sommer 1876 verweilte die Königin von Schweden zwei Monate lang an hiesigem Kurorte, ebenso war Prinzessin Marie, Tochter des Prinzen Wilhelm von Baden, zur Kur hier anwesend, 1878 verweilten hier Prinz Carl von Baden mit Familie, Prinzessin Marie von Preussen, zu Besuch kamen deren Mutter Prinzessin Friedrich Carl, deren damaliger Bräutigam Prinz Heinrich der Niederlande und der König von Holland; ferner waren zur Kur hier 1879 die Herzogin Torlonia mit Tochter von Rom, die Prinzessin Wilhelm von Baden mit Tochter und 1880 befand sich abermals unsere hochverehrte Fürstenfamilie, der Grossherzog, die Grossherzogin und Prinzessin Victoria zu längerem Kuraufenthalte hier, wozu die badischen Herrschaften meist den Monat Juni wählen.

Durch die wiederholte und längere Anwesenheit fürstlicher Personen gestaltete sich das Kurleben an dem hiesigen Orte in mancher Beziehung reger und glanzvoller, ohne jedoch im geringsten den gewohnten geselligen und heiteren Ton der Kurgäste zu beeinträchtigen. Ein jeder freut sich, den einengenden Banden des gewöhnlichen Lebens für einige Zeit entrückt zu sein und ungezwungen die Reize einer schönen Natur geniessen zu können. Gerade diese wohlthuende Ruhe, die Entfernung von den anstrengenden Berufsgeschäften, der Genuss eines den Körper und Geist erfrischenden und anregenden Landlebens sind ja für Viele so mächtige Unterstützungsmittel zur Wiederherstellung ihrer gestörten Gesundheit.

Die reine, duftende Gebirgs- und Waldesluft ist von der günstigsten Wirkung auf Blutarme, Nervenkranken, Unterleibslleidende, auf geschwächte Constitutionen mit dem Gepräge der Torpidität; solche Kranke fühlen sich unter dem Einflusse des verminderten Luftdruckes bald wohler und belebter.

Immer findet man in Rippoldsau eine gewählte Gesellschaft; die verschiedensten Nationalitäten leben hier friedlich zusammen unter dem kleinen Stückchen blauen Himmels, der sich über unsere Heilquellen wölbt; Alle sind vereint in der-

selben Absicht und zu den gleichen Zwecken, nämlich Genesung in den kräftigen Heilquellen unter Beobachtung der Vorschriften, die einen glücklichen Erfolg der Kur sichern, Ruhe und Erholung in der Stille des Thales zu finden. Gebildete aus allen Ständen treffen zusammen und unter der Badgesellschaft herrscht ein ungezwungener, heiterer Ton; die Vereinigung an den Quellen, bei dem Frühstücke, Mittag- und Abendessen bringt die Badgäste bald näher in Berührung und erweckt unter denselben gegenseitige Theilnahme. Mancher Kranke und Hypochonder aber wandelt auch einsam, flieht die Gesellschaft und ist theilnahmlos an den Vergnügungen der übrigen Gäste, bis auch bei ihnen die günstige Wirkung der Heilquellen sich geltend macht und ihr verstimmtes Gemüth von düsterem Druck entlastet.

Die Tagesordnung führt die Gäste mehrmals täglich zusammen, jeder Tag hat seine strenge Eintheilung in Wassertrinken, Baden, Essen und Bewegung; Morgens 6 Uhr ertönt die Kurglocke und es versammelt sich die Gesellschaft an den Quellen, um den Najaden des Ortes die erste Huldigung in gewissenhaftem Ernste darzubringen. Unter mässiger Bewegung und bei munterem Gespräche verstreicht das Kurtrinken und die Morgenpromenade unvermerkt und angenehm; um 8 Uhr versammelt man sich zu dem ersehnten Frühstück, welches bei heiterer Witterung gewöhnlich in dem freien Hofraume oder unter den Linden eingenommen wird, für viele Gäste die schönste Stunde des Tages, die in Scherz und fröhlicher Unterhaltung heiter verbracht wird. Wer nicht schon vor dem Frühstücke gebadet hat, nimmt in der Vormittagsstunde das Bad, um 1 Uhr ruft die Glocke zu einer reichlich besetzten Mittagstafel; die in der Regel mit einem in Folge der Kur gesegneten Appetit versehenen Gäste sitzen nach der durch die Zeit des Aufenthaltes bestimmten Anciennität zu Tische; andere speisen aus Gesundheitsrücksichten zu besonderer Stunde und mit vorsichtiger Auswahl der Gerichte. Nach Tisch begibt sich ein Theil der Gesellschaft bei günstiger Witterung unter die Lindenalleen oder in den freien Hofraum,

man plaudert, spielt und verabredet Spaziergänge; ein anderer Theil zerstreut sich in die nahe gelegenen Promenaden und in den Schatten der Tannenwaldungen. Gewöhnlich werden nach der grössten Mittagshitze etwas ausgedehntere Spaziergänge und Ausflüge in die benachbarten Berge und Thäler ausgeführt. Manche Gäste trinken Nachmittags 6 Uhr nochmals etwas Mineralwasser. Abends gegen 8 Uhr versammelt sich der grössere Theil der Gesellschaft wieder im Speisesaale, wo dann nach der Karte gespeist wird und es Jedem überlassen ist, Zeit und Platz dazu sich selbst auszusuchen nach Belieben und Bequemlichkeit.

Die Kurmusik, welche aus acht Mann Böhmen besteht, spielt dreimal täglich im Freien, Morgens 8 Uhr, Mittags nach der Tafel und Abends 6 Uhr, je eine Stunde lang.

Abends nach der Restauration produciren sich manchmal fremde Künstler, Sänger, Taschenspieler und dgl.; man hat mitunter Gelegenheit, sich in einem improvisirten Sommertheater Zerstreuung zu suchen oder die Gäste unterhalten sich unter sich mit Musik und Gesang, wobei man häufig das Vergnügen hat, vorzügliche Dilettanten zu hören; die Jugend weiss namentlich über die vorübergehende Ungunst des Himmels bei ungünstiger Witterung leicht hinauszukommen, sie macht Gesellschaftsspiele, führt lebende Bilder auf, auch findet gewöhnlich 1mal wöchentlich Abends Tanzunterhaltung statt, welche jedoch nach der bestehenden Hausordnung und im Interesse der übrigen die Ruhe liebenden Gäste nach hergebrachter und rücksichtsvoller Weise nur bis 10 Uhr andauert. Um diese Zeit zieht sich die Gesellschaft zurück, um am andern Tage früh Morgens nach einem gesunden Schläfe die Kur mit frischen Kräften wieder beginnen zu können. Manchen der Kurgäste ist es mit Rücksicht auf ihre speciellen Krankheitszustände geboten, diese gewöhnliche Tageseinteilung nach Umständen abzuändern.

Im Uebrigen lebt Jeder beliebig auf seine Weise. Wer die Zurückgezogenheit liebt, wer sich gerne in vornehmen Kreisen bewegt, wer es vorzieht, in ungenirtem Behagen

Stunden der Muse zu verleben, wen die geselligen Freuden anmuthen, wer sich am liebsten in der freien Natur ergeht, Alle finden, was sie suchen und Keinem wird es an Gesinnungs-
genossen fehlen, die ihre Zeit auf dieselbe Weise verbringen möchten. Und gerade dieses Zusammenleben in kleineren Gruppen hat seinen besonderen Reiz.

Man muss dieses heitere, ungezwungene Treiben gesehen haben, um zu begreifen, wie so mancher, an Vergnügen ganz anderer Art und an die verschiedenartigsten Genüsse Gewöhnte in diesem stillen Thale, bei dieser einförmigen Lebensweise, Wochen angenehm durchleben kann.

Was aber zu den günstigen Heilerfolgen an dem hiesigen Kurorte ausser den kräftigen Mineralquellen und den übrigen Kurmitteln noch besonders beiträgt, das ist die geschützte Höhenlage desselben mit den duftigen von zahlreichen schönen Promenaden durchfurchten Tannenwaldungen mit der reinen erfrischenden Gebirgs- und Waldesluft, das ist die Bewegung und der Aufenthalt in den tannenbewaldeten Bergen, an den saftig grünen Wiesenabhängen und in den Thalgründen mit den hunderten von krystallklaren Quellen, wie solche in den lieblichen Schwarzwaldthälern überall aus Gneis und Granit hervorsprudeln.

Drei wohlunterhaltene Landstrassen führen zu dem Bade Rippoldsau, die eine von der Eisenbahnstation Wolfach durch das schöne Schapbacherthal, die andere von der Eisenbahnstation Oppenau durch das Renchthal über den Kniebis, die dritte von der württembergischen Oberamtsstadt und Station Freudenstadt ebenfalls über den nahezu 1000 m hohen Kniebis.

Die regelmässige Postverbindung ist durch einen Postomnibus vermittelt, der zweimal täglich von Wolfach nach Rippoldsau fährt, ebenso lassen die Herren Badbesitzer täglich einen Privatomnibus nach Wolfach und einen andern täglich nach Freudenstadt gehen; das Post- und Telegraphenbureau ist in der Kuranstalt selbst. Die Kinzigthalbahn wurde im Juli 1866, die Schwarzwaldbahn im November 1873, die Linie Hausach-Wolfach im Juli 1878 und die von Stuttgart nach

Freudenstadt führende Gäubahn am 1. September 1879 dem Betrieb übergeben. Diese Bahnlinien erleichtern und befördern den Fremdenverkehr in unserer ganzen Schwarzwaldgegend, sie sind unverkennbar von grossem Einflusse auf die Frequenz des hiesigen früher von der Bahnlinie so weit entlegenen Kurortes.

Es ist anerkannt, dass nach den Grundsätzen der neueren Medicin und unter den gegenwärtig bestehenden Heilmethoden die Brunnenkuren eine immer mehr hervorragende und berechtigte Stellung einnehmen, dass mit den vermehrten therapeutischen Leistungen und mit den verbesserten wirthschaftlichen Einrichtungen diese Anstalten sowohl in sanitätischer, wie in volkswirthschaftlicher Beziehung stets an Bedeutung gewinnen. Wenn man bedenkt, dass Rippoldsau seither trotz der schwierigsten Verkehrsverhältnisse im Stande war, durch seinen wohlbegründeten Ruf und durch seine anerkannten Heilkräfte eine grosse Zahl von Kurgästen nicht nur aus dem Inlande, sondern selbst von den fernsten Gegenden des Auslandes an sich zu ziehen, so muss dieses Bad jetzt um so mehr die Aufmerksamkeit auf sich lenken, nachdem durch das Näherrücken der Eisenbahnen dessen Zugänglichkeit bedeutend erleichtert und die Eingänge zu diesen Gebirgstälern eröffnet worden sind.

2. Historische Skizze.

Die Urgeschichte dieses Thales, die Entdeckung der Mineralquellen und die Zeit ihrer ersten Benützung sind uns unbekannt, obwohl die sorgfältigsten Nachforschungen darüber angestellt worden sind. Mit vieler Wahrscheinlichkeit lässt sich vermuthen, dass dieselben von den Geistlichen des Klösterchens zu St. Nikolaus, welches von den Benediktiner-Mönchen von St. Georgen auf dem Schwarzwalde etwa im Jahre 1140 gegründet wurde, aufgefunden wurden, da diesem um Cultur und Wissenschaft so verdienten Orden die ganz nahe gelegenen Mineralquellen und deren Bedeutung nicht entgangen sein konnten.

Zum erstenmale wird Rippoldsau in einer Urkunde von 1178 erwähnt. Mancherlei Schicksale waren während eines mehr als 700jährigen Zeitraums über das Bad verhängt.

Die ehemaligen Freiherrn von Wollwa, zu deren Besitzungen auch die Rippoldsau gehörte, waren grosse Beschützer dieser geistlichen Colonie. Als der Mannstamm der Dynasten von Wollwa erlosch, gingen nach dem 13. Jahrhundert deren Besitzungen und damit auch die Rippoldsau durch die Vermählung der Erbtochter Udehilde mit dem Grafen Friedrich I. zu Fürstenberg an das Haus Fürstenberg über. Es ist aber mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Mönche der Zelle zum St. Nikolaus die Gründer der Rippoldsaueser Badanstalt sind, da sie schon vor mehreren Jahrhunderten das Badgut unter dem Namen des „alten Hauses“ sammt den dazu gehörigen Mineralquellen als erbliches Lehen hinterliessen und den Besitz desselben oft wechseln machten, bis es als volles Eigenthum, theils durch Kauf, theils durch Tausch an das Haus Fürstenberg wieder zurückkam. Lange scheint die Heilkraft der Quellen in weiteren Kreisen unbekannt und nur der nächsten Umgebung nützlich gewesen zu sein. Erst mit Anfang des 16. Jahrhunderts wurden zweckmässigere Anstalten errichtet und das Bad auch von Entfernteren besucht.

Graf Albrecht von Fürstenberg war zuerst, wie dies die Urkunden nachweisen, auf die Verbesserung des Bades und der dahin führenden Strassen bedacht. Im Jahre 1579 erklärte er Rippoldsau als ein „gefreites“ Bad und ertheilte demselben eine eigene Badordnung, obwohl es damals sammt dem Hofgute im Besitze der Georg Schmidt'schen Erben war, welche es mit Vorwissen des Grafen Albrecht im Jahre 1587 an Martin Berg, Hofmeister des Gotteshauses Wittichen, verkauften.

In medicinischer und topographischer Hinsicht wurden die ersten zuverlässigen Nachrichten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Dr. Jacob Theodor von Bergzabern, genannt Tabernaemontanus und von Dr. Ulrich Geiger, Stadtarzt zu Strassburg, mitgetheilt. Dr. Geiger nahm im Jahre

1577 die erste chemische Analyse mit diesem Sauerbrunnen vor und wiederholte dieselbe im Jahre 1589.

Im Jahre 1579 untersuchte Tabernaemontanus, einer der ersten Hydrographen seiner Zeit, die Mineralquellen von Rippoldsau. Er nennt diese Quellen in seinem 1584 zu Frankfurt a. M. gedruckten neuen „Wasserschätze“, Capitel 79, „einen herrlichen und sehr berühmten Sauerbrunnen, dabei eine sehr schöne grosse Herberge von zweien Gebäuden und guten Gemächern, da man ziemlich wohl unterkommen kann, auch mit guter Schnabelweydt versehen wird“.

Im Jahre 1591 wurde von Dr. Geiger im Auftrage des Grafen Albrecht von Fürstenberg eine Beschreibung verfasst, in welcher ebenfalls über gute Einrichtung und bequemes Unterkommen der Badgäste berichtet wird und wovon das interessante Manuscript im fürstlichen Hauptarchive zu Donaueschingen aufbewahrt ist. Nach diesem Aktenstücke fand man in Rippoldsau schon im Jahre 1577 gute Heerberg und Nahrung; das Wirthshaus bestund aus zwei getrennten Gebäuden, nebst zwei Mineralquellen, einer kleineren und einer grösseren; erstere wurde in einer hölzernen Leitung in den Hof zwischen die Gebäude zur Trinkkur geführt; letztere, sehr wasserreich, wurde ausschliesslich zu Bädern benützt. Diese Anstalt, welche nach ihm seit Menschengedenken bestanden habe, soll damals besonders in grossem Rufe gestanden sein; er spricht von mehr als hundert Personen, welche die Bäder gebrauchten und nennt auch mehrere vornehme Badgäste, die hier ihre verlorne Gesundheit wieder erhielten. Die Bestandtheile, die er in den Quellen fand, nannte er: „die geistigen Subtilitäten des Alauns, Eisens, Vitriols und Schwefels“. Tabernaemontanus gibt in seiner Analyse dieselben Bestandtheile an und fügt denselben noch „Salpeter und flüssiges Bergwachs“ bei.

Nach dem Zeugniß dieser Schriftsteller blühte Rippoldsau schon, während die Bäder im Renchthal erst anfangen, bekannter zu werden. Graf Albrecht von Fürstenberg war fortwährend bemüht, zur Verbesserung und Verschönerung der Rippoldsauer Badanstalt beizutragen; so befahl er im Jahre

1590, das süsse Wasser sorgfältig von den Mineralquellen abzuleiten, diese durch eine neue Einfassung zu verschönern, wozu er den Maasspfennig von zwei Jahren verwendete.

Mancherlei Schicksale waren indessen über den Kurort verhängt. Im Jahre 1592 wurden sämtliche Gebäude ein Raub der Flammen. Durch die Unterstützung des Grafen Albrecht von Fürstenberg, des damaligen Beschützers und Gönners von Rippoldsau, sowie durch die Hilfe des lehenherrlichen Klosters St. Georgen wurden neue, den Bedürfnissen der Kurgäste entsprechende Gebäude errichtet.

Von Jahr zu Jahr wuchs das Zutrauen des Publikums und der Aerzte zu diesen Quellen und damit auch die Zahl der Kurgäste. Das Manuscript des Dr. Geiger wurde mit wenig Abänderungen 1605 als erste eigentliche Badschrift, die wir über Rippoldsau besitzen, dem Publikum im Druck übergeben.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts ging das Bad in unmittelbaren Besitz des Hauses Fürstenberg über. Dieses verpachtete nun die Anstalt, welche ununterbrochen von Fremden besucht war, deren Andrang mit Ende der zwanziger Jahre so gross wurde, dass die Landesregierung des Kinzigthales, um allen Unordnungen und Unannehmlichkeiten vorzubeugen, sich veranlasst sah, eine erneuerte umständliche Badordnung über Sitte und Religion festzusetzen, welcher eine Taxe der Lebensmittel und der Wohnungen beigefügt war; sie erschien 1630, wurde öfters erneuert und mit abgeänderten Preisbestimmungen versehen. In derselben waren in erster Reihe alle Gespräche und Streitigkeiten über Religion untersagt, die pünktliche Feier der Sonn- und Festtage und das genaue Beobachten der wöchentlichen Fasttage anbefohlen, ein Verbot der Jagd auf herrschaftlichem Gebiete erlassen, eine Gemach- und Stubenordnung und die wöchentlichen Preise dafür festgesetzt. Die Wohnräume waren nicht mit Nummern, sondern mit den Namen und Bildern von Thieren und dergl. bezeichnet und hiessen Gasthäuser; so waren z. B. dazumal in den beiden Wirthschaftsgebäuden die Gasthäuser zum Leu, Bären, Elephanten, Hirsch, Adler, Falken, zur Taube, zur

Jungfrau, zur Geduld u. s. w. Das Schlafgeld war billig festgesetzt gegen Verpflichtung des Wirthes, saubere Leinwand abzugeben. Die Badordnung war besonders bestimmt und ausführlich. Die Fleisch- und Fastenspeisen, sowie ihre Preise waren vorgeschrieben. In der strengen ausführlichen Badordnung wurde namentlich die grösste Reinlichkeit zur Pflicht gemacht.

Zu Anfang des dreissigjährigen Krieges war Rippoldsau durch die ausgezeichnete Wirksamkeit seiner Quellen noch in einem blühenden Zustande. Viele Fremde suchten auch dann noch Zuflucht und Ruhe in den abgelegenen Gebirgsthalern, doch diese war nicht von langer Dauer und bald wurden sämtliche Badgebäude, die kaum 50 Jahre vorher mit vieler Mühe und Aufopferung aufgebaut wurden, im Jahre 1643 durch eingedrungene schwedische Schaaren niedergebrannt. Jahre lang waren die Heilquellen unter den Trümmern verschüttet und die sonst so besuchte Gegend verödet, während die Renthalthalbäder, welche das Unglück nicht erlitten, in dieser Zeit aufblühten und stark besucht waren.

Nachdem in Folge des Westphälischen Friedens Ruhe und Ordnung wieder zurückgekehrt war, so liess Graf Friedrich Rudolph zu Fürstenberg anfangs der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die unter dem Schutte bereits versiegte Heilquelle wieder aufsuchen, sie zweckmässiger mit Quadersteinen statt der früheren hölzernen Fassung umgeben, das Bad- und Gasthaus von Grund aus neu aufbauen, das Brunnenhaus, die Tanzlaube und die Stallungen wieder herstellen und dem Bade überhaupt eine erneuerte zweckmässige Einrichtung geben. Graf Friedrich Rudolph hatte sich durch den Wiederaufbau der Kuranstalt um die leidende Menschheit sehr verdient gemacht und das neue Emporkommen derselben in hohem Grade befördert. Nach vollendetem Baue vermehrte sich die Zahl der Kurgäste wieder von Jahr zu Jahr, darunter waren viele von hohem Range; die Badordnung wurde erneuert und der Bericht des Dr. Geiger nur wenig verändert und vermehrt wiederholt in Strassburg und Freiburg herausgegeben.

So schätzbar auch diese Besetzung durch ihr erfreuliches Wiederaufblühen dem Hause Fürstenberg geworden war, so fand doch Graf Maximilian Franz, der Sohn des Friedrich Rudolph, des grossen Beförderers des Bades Rippoldsau Beweggründe, die ihn veranlassten, dasselbe zu veräussern und verkaufte er den 23. Juni 1670 das ganze Gut, den Sauerbrunnen, Wirthschaft und Badhaus sammt dem Maierhof, Mahl- und Sägmühle, Ziegelhütte, Felder und übrige Zugehörden an den Abt Roman und dessen Convent zu Gengenbach mit Vorbehalt des Zug- und Einlösungsrechtes.

Dieser Abt hatte eine besondere Vorliebe für Rippoldsau und verwendete viel auf dessen Emporkommen. Er liess sogleich bedeutende Verbesserungen vornehmen, das jetzt noch stehende Gasthaus aufführen, die Kapelle auf einer kleinen Anhöhe am Fusse des Winterberges erbauen und den von Wolfach nach Rippoldsau führenden Weg noch bedeutend verbessern, zu welchem Zwecke eigene Bergknappen angestellt wurden, welche einen grossen Theil der den Weg beengenden Felsen wegsprengen mussten.

Nur 16 Jahre lang blieb das Stift Gengenbach im Besitze des Bades, während welcher Zeit es die Badwirthschaft an zwei Pächter überliess. Abt Roman's Nachfolger, Placidus, entschloss sich, im Einverständniss mit seinem Convente, theils wegen zu kostbarer Unterhaltung der Gebäulichkeiten, theils wegen zu grosser Entfernung des Bades von seinem Stifte, dasselbe wieder zu veräussern und verkaufte das ganze Badgut wieder an das Haus Fürstenberg um den früheren Kaufschilling von 8000 Gulden, nebst einer Entschädigung von 2000 Gulden für aufgewandte Baukosten.

Noch im nämlichen Jahre 1687 wurde dasselbe von den Gebrüdern und Landgrafen Anton Maria Friedrich, Prosper Ferdinand und Leopold zu Fürstenberg an Wolfgang Störzer von Greifenberg, damals k. k. Oberstlieutenant und Proviantmeister der Festung Philippsburg, käuflich übertragen. Störzer brachte die Badanstalt in blühenden Stand, denn nach dem Zeugnisse des Dr. Edel war der Besuch damals so zahl-

reich, dass viele Badgäste sich genöthigt sahen, in den über zwei Stunden weit entlegenen Bauernhöfen Unterkommen zu suchen, obwohl die Wirthschaftsgebäude in Rippoldsau einen Raum für einige hundert Personen enthielten.

Graf Prosper Ferdinand zu Fürstenberg liess gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Kinzigthaler Bergbau wieder aufnehmen, den neuen Grubenbetrieb zuerst im Rippoldsauer Revier beginnen, wozu Bergleute aus Nürnberg ein Privilegium erhielten. Diese fingen im Jahre 1702 an, die Grube Prosper mit reichlichem Erfolge auf Kupfer zu bauen, als drei Jahre später durch unvorsichtigen Betrieb in dem 40 Lachter tiefen Schachte hinter der Küche eine Ader der Mineralquelle eröffnet und deren Abfluss in die Tiefe der Grube verursacht wurde, was das Ausbleiben der Quelle in dem höher gelegenen Brunnenhause zur Folge hatte. Rippoldsau war dadurch plötzlich seines grössten Schatzes, der Mineralquelle beraubt, die Jahrhunderte hindurch ihre Heilkräfte gespendet hatte.

Als diese Quelle nun in Folge des Bergbaues ausgeblieben war, fiel das Badgut abermals dem Hause Fürstenberg anheim. Man liess kein Mittel unversucht, um dieselbe wieder zu gewinnen und nahm die Anerbietung des Berggeschwornen Roller an, welcher gegen sechsjährigen unentgeltlichen Pacht sich erbot, die Quellen wieder aufzufinden. Im Jahre 1714 war er so glücklich, zwei neue Quellen auf der Matte zwischen den Badgebäuden und dem Klösterchen aufzufinden; es wurden dieselben in den Jahren 1715 und 1716 mit einem Kostenaufwande von mehreren tausend Gulden gefasst und erhielten die Namen Josephs- und Louisquelle. Um die neu entdeckten Quellen nicht wieder durch den Fortbetrieb der Prospergrube denselben Gefahren auszusetzen, so wurde durch ein Befehl des Bergdirectoriums vom 28. August 1714 der fernere Bergbau in Rippoldsau untersagt, obwohl er sehr günstige Aussichten versprach.

Ein im Jahre 1716 eingetretenes Hochwasser, welches den Küchenschacht ganz mit Sand und Kies ausfüllte, hatte die überraschende und glückliche Folge, dass eine neue Mineral-

quelle nur wenige Fuss von der Stelle des alten Sauerbrunnens zu Tage trat, welche viel gehaltreicher als die auf der sogenannten „Sauerwassermatte“ aufgefundenen und gefassten Quellen sich erwies. Diese im Brunnenhaus neu zu Tage getretene Quelle wurde 1717 vorläufig in Holz und später in Quadersteine gefasst, von den Aerzten Dr. Hurter, Physikus der Stadt Schaffhausen, und von Professor Böckler aus Strassburg unter Zuziehung der fürstlichen Beamten, des Landcommissär Schäffer und des Landschreibers Cajetan von Gebele untersucht und als ganz vorzüglich erkannt; es wurden die Gebäude und Bäder wieder hergerichtet und verschönert.

Der Bestand dieser Quellen war nicht von langer Dauer, und allmählig verschwanden dieselben i. J. 1750 gänzlich; im Jahre 1753 gelang es schon den Bemühungen des mit der Aufsuchung neuer Quellen beauftragten Bergmeisters Mayer, andere sehr ergiebige Quellen in der Nähe der alten durch den Bergbau zu Grunde gegangenen aufzufinden. Diese neu entdeckten Mineralwasser sandte man zur chemischen Untersuchung an die Schaffhauser Aerzte Wepfer, Mayer und Maurer, und liess es auch an Ort und Stelle durch die Aerzte Maurer, Weltin und Edel untersuchen, welch' letzterer das Resultat der Prüfung in seiner Beschreibung von Rippoldsau niedergelegt hat und welches so günstig ausfiel, dass auf Befehl des Fürsten Joseph Wilhelm Ernst die beiden Quellen in steinerne Kästen gefasst, die alten Gebäude wieder hergerichtet und durch neue Anbauten vergrössert wurden. Der grösseren von diesen Quellen wurde der Name des Fürsten Joseph, der kleineren der seines Sohnes, des Erbprinzen Wenzel beigelegt.

Um die Bestandtheile dieser Quellen und deren Wirkung genau zu ermitteln und um deren Ruf zugleich auch auswärts mehr zu verbreiten, liess der Fürst die medizinischen Facultäten zu Freiburg und Strassburg kunsterfahrene Männer aus ihrer Mitte wählen, welche sich zur Vornahme einer neuen unbefangenen Analyse des Mineralwassers nach Rippoldsau zu

begeben hatten. Zu diesem Zwecke kamen im Juli 1756 Dr. Joseph Lambert Baader aus Freiburg, Dr. Böhm und Dr. König aus Strassburg, auch Dr. Johann Martin Mayer, Leibarzt des Cardinal Roth, damaligen Bischofs zu Constanz, an welchen das gleiche Ansuchen gestellt worden war. Ihr gemeinschaftliches und medizinisch-physikalisches Gutachten wurde gedruckt und verbreitet. Das Resultat desselben war, dass der Rippoldsauer Sauerbrunnen einen sehr angenehmen durchdringenden Mineralgeist — freie Kohlensäure — wie auch ein sehr ansehnliches, dem sali glauberiano vollkommen ähnliches Salz nebst reichen particulis martialibus besitze und von denselben nothwendig eine unvergleichliche Wirkung und viele sonderbare Kräfte empfangen.

Ausser der i. J. 1758 von Dr. Edel herausgegebenen und in Freiburg gedruckten Abhandlung über Rippoldsau erschien i. J. 1762 eine Dissertation von Dr. Böckler aus Strassburg, welche die Geschichte und Analysen dieser Quellen ebenfalls behandelte und in welcher auch mitgetheilt wird, dass in deren Nähe noch mehrere andere Mineralquellen entspringen, deren Wasser von dem obigen nur wenig verschieden sei.

Seit dieser Zeit sehen wir die vielen Unglücksfälle beendet, welche die Existenz der Heilquellen wiederholt bedrohten und deren gänzlichen Untergang befürchten liessen und das Bad Rippoldsau erwarb sich unter dem Schutze des Hauses Fürstenberg erneuten Ruf und zahlreichen Besuch. Das Badgut sammt der Wirthschaft und dem Brunnen stand abwechselnd im unmittelbaren Umtrieb seines Besitzers, bald wurde es auch an Pächter überlassen, je nachdem es den Erwartungen und finanziellen Ansichten entsprach.

Im Jahre 1778 wurde der Pacht der Wirthschaft an Xaver Goeringer von Bühl abgegeben, der dieselbe bis zum Jahre 1818 umtrieb und während dieser Zeit sich viele Verdienste um das Aufblühen des Bades erwarb. Die Quellen und die Bäder hatten zur gleichen Zeit einen eigenen Pächter, den Brunnenmeister, der die Trink- und Badekur und auch die Versendung des Wassers zu besorgen hatte.

Der Verbrauch des Mineralwassers zum Trinken, zu den Bädern und zur Versendung nahm aber so zu, dass die beiden Quellen kaum mehr genügten, und es wurde desshalb im Jahre 1782 eine neue Fassung der Quellen und Tieferlegung ihrer Sohle beschlossen, wodurch man einen grösseren Wasserzufluss zu erzielen hoffte. Als nothwendige Folge ergab sich nun auch die Tieferlegung der Sohle des Abzugskanals und Erweiterung des letzteren, durch welchen das Abwasser der Quellen abgeleitet wird. Dieser stollenartig angelegte Kanal zieht sich unter dem ganzen Hofe und unter einem grossen Theile der Promenade fort und mündet am unteren Ende derselben in die Wolf.

Die Bergleute, welche diese Arbeit ausführten, entdeckten gleich im Anfange der Dohle eine neue Mineralquelle, welche man sogleich in einen hölzernen Kasten fasste. Die Analyse derselben wurde von Hofapotheker Franz Carl Kirsner in Donaueschingen mit dem in wohlverschlossenen Krügen ihm zugesandten Wasser vorgenommen und dasselbe reichhaltiger als jenes der bisher benutzten Quellen erfunden, desshalb liess man die neue Quelle, welche wahrscheinlich jene alte gehaltreiche im Jahre 1705 verloren gegangene war, in Stein fassen, gab ihr den Namen Josephsquelle, liess die frühere Wenzelsquelle eingehen und übertrug deren Namen auf die ehemalige Josephsquelle, welche sich nach den von Professor Bunsen ausgeführten Analysen als die eisenreichste erwiesen hat; die Quelle in dem Küchenschachte wurde ebenfalls gefasst und zu Bädern benützt. Im Jahre 1787 wurde die neu aufgefundene Josephsquelle von Apotheker Kirsner und Dr. Wegbecher an Ort und Stelle untersucht und als sehr reichhaltig an Bestandtheilen gefunden.

Dem rastlosen Bemühen des Fürstlich Fürstenbergischen Leibarztes, Dr. Joseph Rehmann, welcher sich durch jahrelange Beobachtungen von der grossen Wirksamkeit dieser Heilquellen überzeugte und die Bedeutung derselben auch anderen Aerzten mitzutheilen sich bestrebte, verdankte Rippoldsau in jener Zeit ohne Zweifel einen grossen Theil seines Auf-

schwunges; er unternahm mit Kirsner 1791 eine neue Analyse und machte dieselbe bekannt. Es wurde auch auf deren Veranlassung damals aus den Rippoldsauer Quellen das Glaubersalz im Grossen bereitet, zu welchem Zwecke 1790 zwei grosse Gradirhäuser erbaut wurden. Das Mineralwasser wurde in den letzteren concentrirt und dann das Glaubersalz durch Versieden gewonnen. Dieser technische Betrieb wurde mehrere Jahre mit dem besten Erfolge fortgesetzt, bis die eingetretenen Kriegsjahre dieses Unternehmen lähmten und ganz zum Stillstand brachten.

Weitere Analysen wurden 1806 von Klaproth in Berlin mit versendetem Wasser, sowie von Salzer und Kölreuter in Carlsruhe in den Jahren 1820—1822 unternommen.

Mit dem Regierungsantritte des Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg begann durch dessen lebendiges und thätiges Interesse für Rippoldsau eine neue glänzende Epoche, indem er den längst gehegten Wunsch erfüllte, dass jedem Curtrinkenden das Mineralwasser unmittelbar aus den Hauptquellen geschöpft werden konnte und zu diesem Zwecke der Josephsquelle die noch heute bestehende vorzügliche Fassung geben liess. Mit dem Eintritte des Frühjahrs 1820 begann die grosse und kostspielige Arbeit, wodurch der bisherige Sammelkasten beseitigt, die ganze Brunneneinfassung erweitert, die früher in einem Stollwerke verborgene Josephsquelle zu Tage gelegt und die jetzt bestehende Brunnenhalle hergestellt wurde.

Der Zufluss der Badgäste vermehrte sich rasch; der höchstselige Grossherzog Ludwig von Baden besuchte damals wiederholt das Bad Rippoldsau. Es wurde nun von der grossherzoglichen Regierung die neue Strasse über den Kniebis gebaut, wodurch die Bäder des Renchthals mit dem Thale von Rippoldsau und Schapbach in unmittelbare Verbindung gesetzt und der Verkehr der Reisenden und Bewohner dieser Gegenden erleichtert und befördert wurde.

Da die grossen Kosten zur Verschönerung und Unterhaltung der Badanstalt nicht im Verhältniss standen zum Pacht-ertrag und derselbe, ohne die Pächter zu sehr zu drücken,

nicht wohl erhöht werden konnte, so wurde im Jahre 1824 die ganze Anstalt sammt den Mineralquellen, Wirthschaft und Badgut von dem Hause Fürstenberg dem Balthasar Goeringer, welcher seit mehreren Jahren die Wirthschaft im Pacht hatte und dieselbe mit vieler Umsicht und Sachkenntniss betrieb, käuflich übertragen.

Balthasar Goeringer schuf, so zu sagen, die ganze Anstalt neu und er hat sich um dieselbe ein bleibendes Verdienst erworben. Kein Jahr verging, in dem nicht zweckmässige Verbesserungen und Verschönerungen in allen Zweigen derselben ausgeführt worden wären, es erhob sich die Badanstalt auf eine solche Stufe, dass sie schon von Heyfelder in seinem Werke über die Heilquellen des Grossherzogthum Baden als eine Mustercuranstalt beschrieben wurde. Auch die Versendung des Mineralwassers hat sich in dieser Zeit sehr gesteigert.

Die Gebäulichkeiten wurden nun, wie früher schon erwähnt, theils neu aufgebaut, so das Badgebäude und der Speisesaal, theils erweitert und vergrössert, die Wohnräume durchaus verschönert und comfortabel eingerichtet. Für die Anlage von neuen Promenaden wurde auf das Zweckmässigste und Reichlichste fast verschwenderisch gesorgt, nach allen Richtungen sind die Berge und Wälder von den schönsten Wegen durchfurcht.

Im Jahre 1826 stellte Kölreuter eine abermalige physikalisch-chemische Analyse der Mineralquellen mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit an.

Die beiden Trinkquellen wurden noch um eine dritte, die Leopoldsquelle, vermehrt, welche im Jahre 1830 mit vieler Schwierigkeit und grossem Kostenaufwand gefasst und 1831 ebenfalls von Kölreuter analysirt wurde.

Seit dem Sommer 1836 wurden noch die beiden Natronsäuerlinge eingeführt, wodurch die Zahl der Kurmittel vermehrt und der Kreis der hier mit Erfolg zu behandelnden Krankheiten bedeutend erweitert wurde. Der in Analytik und Balneotechnik vielerfahrene Chemiker Kölreuter hat sich hiedurch um die Badanstalt ein entschiedenes Verdienst erworben,

sowie er überhaupt durch seine wiederholten und gründlichen Analysen der Heilquellen und durch seine vielfachen balneotechnischen Verbesserungen, die er in Rippoldsau einführte, den wissenschaftlichen Ruf der Anstalt förderte und zur Vervollkommnung der Einrichtungen sehr anregend einwirkte.

Eine vorzügliche Monographie über Rippoldsau erschien im Jahre 1830 von Dr. Wilhelm August Rehmann. Dieselbe war seit einem Zeitraume von 72 Jahren wieder die erste umfassende medizinische Schrift über Rippoldsau; darin sind in dem medicinischen Abschnitte die vieljährigen Erfahrungen des fürstlichen Leibarztes Joseph Rehmann niedergelegt; die damalige neueste Untersuchung der Mineralquellen von dem Chemiker Kölreuter bildet den physikalisch-chemischen Abschnitt des Buches; der historische Theil, welcher auch unserer Skizze zu Grunde liegt, ist aus dem im fürstlichen Hauptarchiv zu Donaueschingen befindlichen Material an Urkunden und Akten geschöpft; auch der naturhistorische Theil ist darin mit Ausführlichkeit behandelt. Ohne Zweifel hat dieses Buch viel zur besseren Kenntniss und Würdigung von Rippoldsau und seiner Heilquellen beigetragen.

Professor Werber von Freiburg, der durch seine vieljährige literarische Thätigkeit das Emporkommen der Renchbäder und das von Rippoldsau wesentlich förderte, hat den hiesigen Curort im Jahre 1842 durch eine streng wissenschaftlich gehaltene Monographie bereichert.

Eine ebenfalls in ächt wissenschaftlicher Richtung verfasste Schrift erschien im Jahre 1851 von Dr. Sauerbeck, meinem Vorgänger, der 17 Jahre lang als grossh. Badarzt hier mit vielem Erfolge wirkte und sich reichliche Erfahrungen sammelte. Er brachte namentlich die Natronsäuerlinge zur Geltung.

Professor Will in Giessen lieferte im Jahre 1846 eine Analyse der Rippoldsauer Quellen, in welcher schon der neuere Standpunkt der Chemie vertreten ist.

Im Jahre 1846 übernahm Herr Fritz Goeringer die Anstalt käuflich und eigenthümlich. Durch unermüdliche Thätigkeit und durch gründliche Sachkenntniss gelang es ihm, den Kurort,

für welchen schon Balthasar Goeringer so Vieles gethan, zur jetzigen Blüthe und Bedeutung zu erheben; weder Kosten noch Opfer scheuend, war er stets bemüht, die wirthschaftlichen wie balneotechnischen Einrichtungen der umfangreichen Anstalt auszudehnen, zu verbessern und allen berechtigten und zeitgemässen Anforderungen möglichst zu entsprechen.

Die grossherzogliche Regierung, stets bemüht für das Gedeihen der wichtigen Anstalten im Lande, liess durch den berühmten Chemiker, Herrn Hofrath Bunsen in Heidelberg, alle Mineralquellen des Landes analysiren. Die von demselben im Jahre 1857 vorgenommene Analyse der Quellen von Rippoldsau ergab abermals ein äusserst glänzendes Resultat.

Ausser vielen Verschönerungen der Curanstalt hat sich Herr Fritz Goeringer durch die Fassung der neuen Badquelle, welche im Jahre 1862 ausgeführt wurde und in einem späteren Abschnitte beschrieben werden soll, sowie durch die 1864 neu eingerichtete Erwärmungsmethode der Bäder mittelst heisser Dämpfe Verdienst erworben und Rippoldsau hat durch diese balneotechnischen Verbesserungen in der Reihe der Badanstalten damals unverkennbar einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan.

Am 31. Dezember 1872 starb der seitherige Badbesitzer Fritz Goeringer in Meran. Es wurde der Betrieb der Curanstalt von der Familie Goeringer unter der Firma: „Fritz Goeringer Erben“ vorläufig weiter geführt und die Geschäftsführung den Söhnen Fritz und Otto Goeringer übertragen. Wegen Erbtheilung wurde nun die Curanstalt im Januar 1875 dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt und dieselbe sammt Inventar und dem ganzen Gütercomplex von den Herren Fritz und Otto Goeringer, den Söhnen des verstorbenen Badinhabers käuflich erworben und von denselben seither mit vielem Geschick und Erfolg betrieben.

Während dieses kurzen Zeitabschnittes wurden bis jetzt schon wieder sehr bemerkenswerthe Neuerungen und Verbesserungen in der Anstalt in grösserem Umfange und nach allen Richtungen hin in Ausführung gebracht. Hinter dem

Neubau wurde ein Maschinenhaus — ein 18 m langes und 12 m breites Gebäude — errichtet und in demselben ein neuer Dampfkessel, eine neue liegende Hochdruckdampfmaschine von 6 Pferdekraften, ein Dampfsammler, Condensationsapparat, eine Dampfwascherei, Trockenapparat, Trockenstube etc. eingerichtet und untergebracht. Was die älteren Kurgebäude betrifft, wurde ebenfalls Vieles verbessert, erweitert und theilweise umgebaut. Die gegen Norden gelegene Längsseite des sogenannten Brunnenbaues wurde vom Fundamente aus bis zum ersten Stockwerke mit einer neuen Quadermauer unterfangen und dadurch erhielt gleichzeitig die Trinkhalle mehr Licht und eine wesentliche Verschönerung.

Längs der unter der Lindenallee sich hinziehenden Strasse wurde an der Flussbettseite ein Trottoir mit eisernem Geländer hergestellt. Im Jahre 1875 wurde das Wirthschaftsgebäude einer durchgreifenden baulichen Umgestaltung unterworfen und dadurch dessen Räumlichkeiten zweckmässig erweitert und verschönert; im ersten Stockwerke desselben wurde ein Salon angebaut, der, geschmackvoll ausgestattet, als Musik- und Gesellschaftssalon, sowie für Concerte und ähnliche Zwecke dient, durch den Haupteingang mit dem Corridor und durch einen anderen mit dem Speisesaal in Verbindung steht.

Die alten unschönen Holzbauten und Wagenremisen, die das Auge viele Jahre lang beleidigten, wurden entfernt, durch Gartenanlagen und grüne Rasenplätze ersetzt.

Durch eine neue Wasserleitung, welche die gegenwärtigen Badbesitzer i. J. 1876 durch Schönsiedl in Pforzheim anlegen liessen, wurden die Kurgebäude bis in die obersten Stockwerke mit klarem reinem Quellwasser reichlich versehen und auch durch die Hofräume Leitungen und an verschiedenen Stellen Hydranten angebracht; das zur Ansammlung des Wassers erbaute Reservoir ist über dem Gärtnerhaus an dem Sommerberg.

Aus diesen vielfachen in wenigen Jahren ausgeführten Neuerungen, Verbesserungen und Verschönerungen ist zu ersehen, dass von den gegenwärtigen Badbesitzern keine Opfer

gescheut werden, die Kuranstalt fortwährend zu vervollkommen und auf einem den balneotechnischen Fortschritten entsprechenden Höhepunkte zu erhalten.

Eine grosse Gefahr drohte dem heutigen Bestande der Kuranstalt durch eine Feuersbrunst, welche beim Beginn der Saison 1878 in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni in den Stallungen ausbrach, die ganze Nacht andauerte und sämtliche Oekonomiegebäude bis auf den Grund in Asche legte. Es war dies eine Schreckensnacht für Rippoldsau, zumal schon eine ziemliche Anzahl von Kurgästen, darunter auch die Familie S. Gr. H. des Prinzen Carl von Baden anwesend waren. Glücklicherweise gelang es bei der gänzlich windstillen Nacht der aus den Hausangehörigen und Thalbewohnern bestehenden Löschmannschaft, der weiteren Ausdehnung und dem sehr befürchteten Uebergreifen des Feuers auf die Kurgebäude Einhalt zu thun. Bis zum folgenden Sommer waren sämtliche Oekonomiegebäude, feuerfest und in Stein, in ihrem jetzigen Bestande wieder neu aufgebaut.

Rippoldsau schliesst durch seine Mineralquellen, durch die mittelst Dampf geheizten sehr wirksamen Bäder, durch die Natronsäuerlinge und Molken, sowie durch die reine stärkende Gebirgs- und duftende Waldesluft, durch die stille Lage und den reizenden Landschaftscharakter eine Reihe therapeutischer Vorzüge in sich, denen alljährlich mehr Anerkennung gezollt wird. Rippoldsau trägt landschaftlich den ächten Schwarzwaldcharakter und seine einfach schöne immer frische Natur wird jedes empfängliche Gemüth ansprechen. Hohe schön geschwungene Berge umschliessen das Thal, dunkle Tannenwälder decken deren Höhen und Abhänge, frisches saftiges Grün bekleidet die Wiesengründe, balsamische Düfte durchwürzen die Luft, munter und fröhlich durchlärmte die Wolf das stille friedliche Gebirgsthal.

Die Mineralquellen haben sich in wiederholten Analysen, die in verschiedenen Zeiträumen durch ausgezeichnete Chemiker, wie durch Klaproth, Kölreuter, Will, Bunsen ausgeführt wurden, stets als sehr reichhaltig an wirksamen Bestandtheilen und nach

vieljährigen klinischen Erfahrungen ebenso wirksam in Krankheiten erwiesen.

Bei den raschen Fortschritten in der Chemie und Analytik, bei der vermehrten Aufmerksamkeit, welche die Aerzte den Wirkungen der Mineralquellen in chronischen Krankheiten zuwenden, bei der strengeren und wissenschaftlichen Bearbeitung, welche der Balneologie in neuerer Zeit zu Theil geworden, haben vorzugsweise jene Kurorte an Ruf gewonnen, die ihre Entstehung nicht vorübergehenden günstigen Ereignissen und industriellen Unternehmungen, sondern den durch vieljährige klinische Erfahrungen und exacte Untersuchungen nachgewiesenen Heilkräften zu verdanken haben.

II.

Naturhistorischer Theil.

1. Geognostische Verhältnisse. (Bergbau.)

Das Rippoldsauer Thal nimmt seinen Anfang am südöstlichen Fusse des Kniebis und ist von dessen Aesten und Ausläufern grösstentheils umschlossen; der Kniebis selbst ist eine Erhebung des Schwarzwaldgebirges. Das Thal zieht sich von dem Fusse dieses Gebirgsstockes zuerst in der Richtung nach Südosten bis Burgbach, wo es sich durch eine starke Biegung nach Südwesten wendet und allmählig mehr in südlicher Richtung bei Wolfach in das vielverzweigte Kinzigthal einmündet. Das Thal ist von einem klaren Gebirgsbache, der Wolf, durchströmt, daher auch Wolfthal genannt. Von dem Renchthale ist es durch einen von dem Kniebis südlich auslaufenden langen nahezu 1000 m hohen Gebirgsrücken, dessen nördlicher Theil die „Holzwälderhöhe“ bildet, getrennt. Die gewöhnliche Form der Berge im Gebiete des Gneises ist die langer Kämme mit schroffem Abfalle in die Thäler.

Die obersten Anfänge und Verzweigungen des Rippoldsauer Thales sind tief in das Herz des Gebirgsstockes eingeschnitten und bilden schmale Thalgründe, von frischem Wiesen grün bedeckt und von krystallklaren Bächen durchströmt; die obersten Thäler sind meist sehr eng, bieten nur Raum für die durchfliessenden Bäche, die Wege dagegen müssen in diesen engen Thälchen häufig an den untern Thalgehängen angelegt

werden. Die steilen bewaldeten Thalgehänge sind durch Seitenthälchen und enge Schluchten vielfach unterbrochen.

Die Gehänge, wie auch die Höhen, sind an vielen Orten mit wild verworrenen und grossen Felstrümmern bedeckt, die einer Gebirgsschichte angehören, welche ursprünglich eine zusammenhängende Decke über dem Grundgebirge und dem Rothliegenden des nördlichen Schwarzwaldes gebildet hat, welche aber seit der Erhebung desselben über das Meer, also während ausserordentlich langer Zeiträume der Verwitterung und Auswaschung preisgegeben war. Es darf daher nicht auffallen, dass sie vielseitig zerrissen und nur noch auf den höhern Punkten erhalten geblieben ist. Die an Felsen und Trümmern reichen, einsamen Waldschluchten bieten dem Auge eine Menge wildromantischer, grossartiger Scenerieen und Gebirgspartieen dar. Die allmählig breiter werdende Thalebene, die im Holzwalde beginnt, hier schon mit saftigen Wiesengründen, mit Ackerfeld, mit Obstbäumen und zerstreut liegenden ländlichen Hütten geschmückt ist, verleiht der Landschaft einen milderen, anmuthigen Charakter.

Die ganze Gegend, mit Ausnahme der erweiterten Thalebene, ist der Waldkultur überlassen. Steigt man von diesen üppigen Wiesenthälern wieder gegen die Höhe, so gelangt man bald in dunkle Nadelwaldungen, die aus einer dichten, mit Felstrümmern überlagerten Moosdecke emporwachsen. Je höher man steigt, desto mehr nimmt die Ueppigkeit der Waldvegetation ab, die Tannen werden niedriger, bemooster, auf der Höhe des Kniebis gar tritt häufig die kümmerliche Krummholzkiefer auf und man ist umgeben von einer vegetationsarmen Natur im Gegensatze zu den nahen, lieblichen, üppig grünenden Thälern.

Es erschliessen sich dagegen auf diesen sterilen Höhen und namentlich auf dem „Rossbühl“ dem Auge die schönsten Fernsichten. Man übersieht einen grossen Theil der weitausgebreiteten und hochgesegneten Fluren des Rheinthaales, in denen sich der mächtige Strom wie ein Silberstreifen dahin schlängelt. An der linken Seite der Rheinebene erblickt man

Strassburg mit den Mauern und Thürmen und mit seinem hoch in die Lüfte ragenden majestätischen Dome. Eine Menge von Städten und Dörfern beleben das Rheinthäl und in einem langen Streifen ziehen sich die mit dem Schwarzwald so eng verbrüderten bläulich schimmernden Vogesen dahin. Eine Reihe grossartiger, in ihren oberen Theilen bewaldeter Gebirgsarme mit wellenförmiger Gestaltung erstrecken sich vom Hauptgebirgsscheitel gegen die Rheinebene hinaus. Gegen Süden übersieht man einen grossen Theil des mittleren und oberen Schwarzwaldes mit seinen dunkeln Tannenforsten und mit den mannigfaltig gestalteten Thälern und Bergkuppen. Den malerischen Hintergrund in der Ferne bildet die mächtige Alpenkette von Vorarlberg und die Säntisgruppe mit den sieben Curfürsten, die Eisberge im Kanton Glarus mit dem Glarnisch, an welche sich die über alle emporragenden Alpen des Berner Oberlandes reihen und gleichsam den Schluss der ganzen Gebirgskette bilden. Gegen Osten erblickt man am Saume des Horizontes den ganzen Gebirgszug der schwäbischen Alp als einen langen niedrig erscheinenden Streifen und an demselben das Stammschloss Hohenzollern bei Hechingen, sowie mehrere alte Burgen als hervorragende Punkte.

Granit und Gneis bilden hier, wie überall, wo sie im Schwarzwalde auftreten, eine unebene Oberfläche mit einzelnen schroffen Felspartieen in den unregelmässig gewundenen Thälern oder felsigen Thalengen. Diese Gesteine liefern durch ihre Verwitterung einen fruchtbaren Boden, bedeckt mit einer üppigen Vegetation; in ihrem Gebiete unzählige Quellen, wasserreiche Bäche mit starkem Gefälle, vielfach benützt zur Holzflösse, heilkräftige Mineralwasser, Bergbau und Erzgänge.

Der Buntsandstein dagegen bildet einförmige Plateau's ohne Formenwechsel, arm an Quellen, bisweilen noch von Nadelwaldungen oder von Moor, Torf und der Krummholzkiefer bedeckt. Diese schroffen, von tiefen Felsenthälern mit rauschenden Wildbächen und schmalen frischgrünen Wiesenflächen durchbrochenen Kämme der Gneisregion und anderseits die ruhigen fast geraden Linien des dichtbewaldeten hohen

Sandsteingebietes bilden Contraste, in welchen gewiss der Hauptreiz dieser mehr und mehr als eine der anziehendsten Partieen des Schwarzwaldes anerkannten Gegend beruht.

Der Buntsandstein bedeckt den grössten Theil des Schwarzwälder Urgebirges oft in ununterbrochenen weit verbreiteten Lagern, fällt gegen das Grundgebirge überall sehr steil ab und übt mit Granit und Gneis auf die Gestaltung unserer Gebirgsoberfläche den bedeutendsten Einfluss aus.

Von dem Hauptgebirgsstock des Kniebis aus, wo der Buntsandstein die grösste Mächtigkeit erlangt, breitet er sich in mehr oder minder breiten, vielfach verästelten Kämmen über die ganze Wasserscheide zwischen Kinzigthal und Renchthal, über den mächtigen Rücken, der das Schapbacherthal vom obern Kinzigthal trennt, und über das Hochplateau am linken Gehänge des letzteren bis nach Schramberg aus. In dem hintern Holzwald und am Kastelstein wird der Buntsandstein in malerischen Felsmassen anstehend gefunden, häufig bedeckt er in zahllosen wild durcheinander gestürzten Blöcken, die mitunter zu wahren Felsenmeeren aufgehäuft sind, die Oberfläche.

Von der Ausmündung des Kinzigthales bei Gengenbach bis nach Hausach herauf ist Gneis das ausschliesslich herrschende Gestein, das nur zuweilen von unregelmässig gestalteten Granitmassen durchbrochen wird. Gegen Wolfach kommt der Gneis mit Granit abwechselnd zum Vorschein, während das vom Kinzigthale südöstlich gegen Hornberg hin auslenkende Gutacherthal ganz aus Granit besteht; der Granit folgt nun von Wolfach aus grösstentheils dem Laufe der Kinzig über Schiltach und Schenkenzell bis Alpirsbach und Wittichen, der Gneis aber zieht, der Wolf folgend, über Oberwolfach, Schapbach bis nach Rippoldsau. Das ganze zwischen den beiden Flüssen Wolf und Kinzig eingeschlossene Gebirg, dessen Basis sich an die Hochebene des Kniebis und an den Zwieselberg anlehnt, besteht ununterbrochen aus Granit, auf den bei einer gewissen Höhe ebenfalls der Buntsandstein aufgelagert ist. Letzterer bildet auf dem Kniebis das grösste Plateau und es

kommt daselbst in der Nähe des einzeln stehenden Gasthauses auch die blaue Sandsteinbank mit bräunlichen Dolomitausscheidungen und fleisch- oder blutrothem Karneol vor, welche am Nordrande des Schwarzwaldes den oberen Buntsandstein von dem unteren trennt, während jenseits Freudenstadt der obere Buntsandstein, Wellendolomit, Wellenkalk und die Muschelkalkgruppe folgen; die blauen Sandsteine auf der Höhe des Kniebis sind fast nur durch Entwässerungsgräben im Walde aufgeschlossen und desswegen der näheren Untersuchung nicht gut zugänglich. Der Buntsandstein sendet vom Kniebis seine weiteren Ausläufe über den Gebirgsrücken, welcher die Wasserscheide zwischen dem Rench- und Wolfthale bildet, also über die Holzwälderhöhe, die Koppen, die Letterstetterhöhe, die Glaswaldhöhe etc. über den Hundskopf nach dem äussersten westlichen Plateau des Mooswaldes. Dieser Buntsandsteinzug folgt dann in vielen Abtheilungen den etwas tiefer liegenden Wasserscheiden, welche die verschiedenen Seitenthälchen trennen. Ein anderer Hauptzug des Buntsandstein folgt der Wasserscheide zwischen dem Wolfbach und dem Kaltbrunner oder Wittichener Thale.

Die Oberfläche des Buntsandsteins ist nur auf den höchsten nördlichen Punkten noch sumpfig, mit Heidekraut, Heidelbeeren, Preiselbeeren und namentlich der grossen Moosheidelbeere (*Vaccinium uliginosum*) bedeckt, über welche sich einzelne Legföhren (*Pinus Pumilio*) erheben, das übrige Gebiet desselben ist aber schön und dicht bewaldet, grösstentheils mit Rothtannen, aber an vielen Stellen, namentlich in der Gegend von Rippoldsau, auch mit Weisstannen, welche sonst mehr dem Grundgebirge angehören. Die steilen Abhänge des Buntsandsteins gegen das Grundgebirge erscheinen häufig mit grossen Blockhalden bedeckt, welche entweder kaum bewachsen einen überaus öden und wilden Anblick gewähren oder von dichten Rasen und Polstern von Moosen (*Sphagnum*-Arten, *Polytrichum formosum*) und Lycopodien (*L. anotinum*) derart verhüllt ist, dass man die Zwischenräume kaum mehr wahrnimmt. Sie sind in letzterem Falle oft nur schwierig zu überschreiten.

Solche Plätze bleiben stets feucht und in ihnen beruhen die wichtigsten Bedingungen zu Quellensammlungen, weil der lose Sand, in welchen der Sandstein schliesslich zerfällt, die Regen- und Schneewasser allmählig durchlässt. Die Schichten des Buntsandsteins liegen nach Professor Sandberger, dessen interessanten Arbeiten ich bei der nachstehenden geognostischen Beschreibung folge, horizontal oder nahezu horizontal. Unmittelbar auf dem Grundgebirge oder dem Rothliegenden folgt eine blassgraue oder weissliche Bank, welche aus groben Quarzkörnern und kleinen eckigen Bröckchen von fleischrothem Feldspathe besteht, die Zwischenräume werden von grünlichem Pinitoid und schmutzig weissem Kaolin ausgefüllt. Allmählig werden die Quarzkörner kleiner, der Feldspath verschwindet aus dem Gemenge und Kaolin in beträchtlicher Quantität bildet das Bindemittel des fast rein weissen oder grünlich weissen Sandsteins, in welchem überall grössere Flecken von erdigem Brauneisenstein sich ausscheiden und eine zierlich getiegerte Zeichnung veranlassen. Es sind diess die sogenannten Tigersandsteine, welche überall die unterste Region des unteren Buntsandsteins mit Sicherheit auffinden lassen.

So häufig auch diese untersten Bänke durch höhere Schichten verdeckt sind, so lassen sie sich doch an vielen Stellen, wie an der Holzwälderhöhe und an der Kniebisstrasse bei Rippoldsau, am Kupferberg bei Schapbach auf das Deutlichste nachweisen. Die unmittelbar über dem Tigersandstein folgenden Schichten sind ebenfalls an der Kniebisstrasse durch einen kleinen Steinbruch aufgeschlossen und zwar folgen den Tigersandsteinen von unten nach oben violett und weiss gestreifte, dann thonige, schmutzig rothe, darauf rothe feinkörnige, schliesslich thonige dünngeschichtete Sandsteine.

In den untern rothen Sandsteinbänken zeigt das Gestein meist nur eine lockere körnige Struktur, während in höhern Schichten diese Sandsteine vermittlest des die Zwischenräume ausfüllenden quarzigen Bindemittels sehr hart werden, so dass ein wahrer Kieselsandstein entsteht, welcher sich durch sehr grosse Härte und schwierige Zersetzbarkeit auszeichnet.

Die Bildung pfeiler- und kanzelartig am Rande der Abhänge vorspringender Felsen oder Felsengruppen, wie wir dies bei uns im obersten Theile des Wolfthales und an der Bruderhalde häufig beobachten können, steht mit dem Auftreten solcher Gesteine im Zusammenhang.

Ein einzelner stehengebliebener gegen 10 m hoher Felsen dieser Art ist der von hier aus vielbesuchte Kastelstein, dessen Grundlage und obere überstehende dicke Bänke aus schwer verwitterbarem Kieselsandsteine bestehen, während der schmale Fuss und die zweitoberste Platte von dünnschichtigem und thonigem feinkörnigem Sandsteine gebildet worden, welcher von der Verwitterung viel stärker ausgenagt worden ist.

In den höheren Lagen wechseln mit den Kieselsandsteinen dicke Bänke von groben Conglomeraten, ebenfalls mit kieseligem Bindemittel, dessen Gerölle oft stundenweit die Oberfläche des Buntsandsteines bedecken: der Durchmesser derselben übersteigt selten $1\frac{1}{2}$ " und die weitaus grösste Zahl besteht aus weissem, graulichem oder röthlichem Quarze, welcher unzweifelhaft von Quarzgängen oder Nestern des Grundgebirges herrührt und durch seine grosse Härte der zerreibenden Kraft der Wassermassen grösseren Widerstand leistete, als die Brocken von Granit oder Gneis, die meistens eine sofortige Zertrümmerung erfuhren; mitunter findet man noch kleine wohlerhaltene Gerölle von Gneis, z. B. in dem Conglomerate der Holzwälder Höhe und auch von Porphyry und von Rothliegendem im Badwalde oberhalb Rippoldsau. Die zahllosen an den Abhängen umherliegenden grossen Blöcke des Kieselsandsteins, die „Findlinge“ mit mässigem quarzigem Bindemittel liefern das beste Baumaterial, da dieselben durch jahrhundertelange Berührung mit der Luft der Verwitterung viel weniger ausgesetzt sind.

Von Mineralien kommt Quarz auf Klüften und Drusenräumen des untern Buntsandsteines vor, aber nur selten in guten Krystallen. Ferner sind in den Kieselsandsteinen leicht herausfallende Sandconcretionen bis 4" Durchmesser und von Wad dunkelschwarz gefärbt, wahrscheinlich die letzten Ver-

witterungsprodukte sandiger manganhaltiger Dolomite; am schönsten sind sie an der Heimenhöhe, am Wege von Rippoldsau nach dem Kniebis.

Mehrere Erzgänge setzen aus dem Grundgebirge in den Buntsandstein über. So tritt der St. Georgsgang am Berlaichkopfe bei Rippoldsau aus dem Gneise in den Buntsandstein, zerschlägt sich aber dabei in quarzige Trümmer, welche nur noch wenig eingesprengten Kupferkies enthalten.

Die Verbreitungsart des unteren Buntsandsteins in mehreren grösseren Zügen lässt vermuthen, dass dieses Gestein einst eine zusammenhängende Decke über dem Grundgebirge und dem Rothliegenden gebildet hat, welche aber seit der Erhebung desselben über das Meer, also während ausserordentlich langer Zeiträume der Verwitterung preisgegeben war, daher vielfach zerrissen und nur noch auf den höheren Punkten erhalten geblieben ist.

Während der Buntsandstein vielfach auf dem Grundgebirge aufgelagert ist, so bildet an anderen Stellen das Rothliegende die Unterlage desselben und es ist anzunehmen, dass letztere Felsart ebenfalls eine allgemeine Bedeckung des Grundgebirges bildete, aber vielfach von dem Meere, welches den Buntsandstein abgelagert hat, weggewaschen und abgerissen wurde.

Nicht nur aus der grossen Ausdehnung des Buntsandsteines, sondern auch aus der geringen Grösse und vollkommenen Abrundung der Gerölle und Quarzkörner geht hervor, dass das Meer eine grosse Fläche eingenommen haben muss, ebenso muss dasselbe eine höhere Temperatur und beträchtliche Tiefe besessen haben, um sich die Menge der Kieselsäure in den Sandsteinschichten erklären zu können.

Die gänzliche Abwesenheit von meerischen Petrefakten im untern Buntsandsteine des nördlichen Schwarzwaldes beweist, dass das Meer, welches diese Schichtenreihe ablagerte, eine Beschaffenheit gehabt haben muss, bei welcher kein organisches Leben bestehen konnte.

Vom Burgbacher Wasserfalle an ist bis auf die Höhen über der Sulz bei Schapbach ein breiter Zug von Rothliegendem dem Granite aufgelagert. Er beginnt am Wasser-

falle mit einer Gneisbreccie von dunkel violetter Färbung, welche in dicke, fast horizontale Bänke getheilt und von vertikalen Spalten zerklüftet, in schroffen thurm- und mauerartigen Felsen mit bizarren Formen über die Granite aufragt. Diese eigenthümlichen Felsformen kommen bei dem Rothliegenden nur da vor, wo es durch Kieselsäure imprägnirt erscheint.

Auffallend ist es, dass an der Zusammensetzung dieser Breccie Porphyr gar keinen Theil nimmt, obschon ein Gang dieses Gesteins den Granit unterhalb derselben durchbricht. Auch Gerölle von Porphyr sind eine grosse Seltenheit auf der Fortsetzung dieses Zuges von Rothliegendem, welcher in einem quellenreichen schmalen Streifen zwischen Granit und Sandstein nach Süden läuft und am Ende desselben über der Sulz in Schapbach noch zwei selbstständige Hügel bildet. Es besteht derselbe vielmehr aus losem Gneisschutt mit zahllosen grösseren und kleineren Geröllen grob- und feinkörniger Varietäten dieses Gesteins, solchen von sehr feinkörnigem Ganggranite, weissem Quarze und sehr seltenen von stark abgerundetem Kieselschiefer. Zerfressene Karneolschnüre, durch Verwitterung aus Dolomitknollen herausgefallen, kommen jenseits im Kaltbrunner Thale noch wohlerhalten häufig vor.

Das Grundgebirge, auf welchem die seither geschilderten Gesteine aufruhend, besteht grösstentheils aus Gneis, welcher öfters von Granit, der auch zahlreiche Gänge in demselben zusammensetzt, begrenzt wird. Dieser tritt überwiegend als sogenannter schiefriger Gneis auf, das heisst als ein mehr oder minder feinkörniges Gemenge von weisslich grauem oder weisslichem Feldspathe, grauem fettglänzendem Quarze und vorwiegend parallel gelagertem eisenreichem, braunschwarzem Glimmer, welcher auf dem Längsbruche durchaus vorherrscht. Solche typische schiefrige Gneise kommen vielfach bei Rippoldsau und Schapbach, auch an den Rippoldsauer Quellen vor.

Eine etwas abweichende Beschaffenheit nimmt der schiefrige Gneis dann an, wenn sehr kleine Glimmerblättchen und dunkelgrauer Quarz in demselben vorherrschend werden und der Feldspath zurücktritt. Es entstehen dann fast blauschwarze

äusserst zähe Gesteine, welche selbst beim Aussprengen grossen Widerstand leisten und in den Bächen Riffe bilden, über die sich kleine Wasserfälle ergiessen, wie im Dollenbach- und Seebachthale bei Rippoldsau, im Wildschapbachthale bei Schapbach, wie in anderen kleinen tief eingeschnittenen Nebenthälern und Zuflüssen des Wolfthales.

Weniger häufig, besonders aber auch im Wildschapbachthale vertreten ist der sogenannte körnige Gneis, in welchem die geschlossenen Glimmerzonen sich in parallele Reihen einzelner unter sich nicht zusammenhängender Blättchen auflösen, so dass nur noch der Parallismus derselben den Unterschied von der Structur des Granits begründet und oft von einer scharfen Trennung des Granits und des körnigen Gneises abgesehen und ein Uebergang angenommen werden muss; die Grenze ist also da, wo das Gestein ganz entschieden die regelmässige Lagerung des Glimmers verliert.

Von Mineralien, die in dem Gneisgemenge unserer Gegend vorkommen, ist Magneteisen und Magnetkies in den sehr feinkörnigen Lagen im Schempachthale anzuführen. Grosskörnige Gemenge von Orthoklas, Quarz- und Kaliglimmer und namentlich feinkörnige Ausscheidungen derselben Mineralien sind sehr häufig im oberen Seebachthale und auf der Heimenhöhe bei Rippoldsau und enthalten an mehreren Stellen schwarzen, strahligen Turmalin. Ebenso gewöhnlich sind aber auch grosskörnige Gemenge von weissem oder röthlichem Oligoklas, Quarz und schwarzem Glimmer, in denen nur selten andere Mineralien vorkommen, z. B. Titaneisen zwischen Schapbach und Oberwolfach.

Hornblendeschiefer findet sich nur als Gerölle im Dollenbachthale und ist ganz frei von Oligoklas.

Innerhalb des Gneisgebiets tritt ein von der Wasserscheide des oberen Rench- und Wolfthales ausstrahlendes System merkwürdiger feinkörniger Granitgänge auf, welche den Gneis in der Richtung von Nordwesten nach Südosten sowohl im mittleren und wilden Renchthale, wie auch diesseits im Wolfthale durchbrechen; er ist daher jedenfalls jünger als

der Gneis. In den Bächen bilden sie Riffe, wie im Holzwald- und Wolfthale, an den Bergabhängen aber formiren sie schroffe, stark zerklüftete, säulenförmige, oft senkrecht abstürzende Felswände. Häufig sieht man Granitgänge den Gneis durchbrechen und Bruchstücke des letzteren Gesteines umschliessen. Zwischen Granitgängen, die den Gneis durchbrechen, wird die Verbindung unter denselben mitunter durch eine Anzahl ganz schmaler, bald paralleler, bald sich kreuzender Trümmer hergestellt. So durchsetzen z. B. im oberen Wolfthale drei parallele, $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ ' mächtige Trümmer, welche von einem vierten geschnitten werden, den Gneis zwischen zwei grösseren Granitgängen.

Die mineralogische Zusammensetzung dieser Gesteine ist überaus beständig; im frischen Zustande erscheinen sie hellgrau und aus einem feinkörnigen Gemenge von viel graulich weissem Orthoklas, Oligoklas, grauem Quarz und wenig schwarzem, ganz unregelmässig eingestreutem Glimmer gebildet; sie eignen sich sehr gut zu Strassenmaterial, welches besonders an der Kniebisstrasse durch Brüche gewonnen wird.

Der Schapbacher Granitzug, welcher südöstlich den Gneis abschneidet, zeichnet sich aus sowohl durch einen beständigen Charakter seines Gesteines, wie auch durch das seltene Vorkommen fremdartiger Durchbruchsgesteine. Der Granit ist gewöhnlich stark vertikal zerklüftet und bildet eine Reihe malerischer thurm- und pfeilerartiger Felsen mit fast senkrechten Abhängen. Er tritt zuerst zwischen dem Bade Rippoldsau und dem Klösterle auf, wo er in dem Gneise einen etwa 25 m breiten Gang bildet, der auch unter dem Buntsandstein hindurch wieder an der Schwelle im Reichenbachthale zum Vorschein kommt; die Grenzen beider Gesteine sind dort stark verwittert und nicht gut aufgeschlossen. Weiter abwärts an dem kleinen Wasserfall überwiegt der Granit über den Gneis und bildet fast ununterbrochen beide Thalseiten bis zur Schapbacher Kirche. Dasselbe Gestein breitet sich dann östlich in dem Witticher und Reinerzauer Thale in grossen Massen aus und erstreckt sich südlich über Schiltach, Hornberg und Triberg weiter.

Dieser Granit erscheint in frischem Zustande lichtgrau und besteht überwiegend aus $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ '' grossen weissen einfachen Krystallen von Kalifeldspath mit kleineren Körnern von grauem Quarze, scharf ausgebildeten kleinen Krystallen von schwarzem Magnesiaglimmer und vereinzelt Krystallen von weissem Oligoklas (Burgbach, Schapbach). Die Verwitterung ergreift zuerst den Glimmer, dessen Eisengehalt sich als Brauneisenstein unter Ausbleichung der Lamellen abscheidet, dann den Feldspath, welcher sich mehr und mehr röthet und bald vollständig in Pinitoid, bald in Kaolin übergeht. (Gang zwischen Rippoldsau und dem Klösterle, Thalwände zwischen Seebach und Schapbach.) Schliesslich zerfällt der Granit zu grobem Sande, in welchem erst zuletzt der Orthoklas vollkommen aufgelöst wird. Er bildet einen trefflichen Feld- und Waldboden.

Nach den in dem Fürstlichen Hauptarchiv zu Donau-eschingen niedergelegten Urkunden und Akten hatte man schon in frühesten Zeiten Kenntniss von dem Vorkommen von Silbererzen und der Existenz darauf betriebener Bergwerke im Kinzigthal und seinen Nebenthälern. Die älteste Urkunde ist wahrscheinlich jene vom 14. Juli 1284, womit König Heinrich VII. den Grafen Egeno von Freiburg mit verschiedenen Flüssen, auch mit der Kinzig und mit den Bergwerken in dem Gebiete dieser Flüsse belehnte. In späteren Urkunden aus dem Jahre 1455 werden Bergwerke namentlich aufgeführt und scheint sich der Bergbau im untern Theil des Kinzigthales am frühesten kräftig entwickelt zu haben. Auf den Werken um Haslach und im Hauserbach waren allein gegen 800 Bergknappen beschäftigt und sahen sich die Landgräfin Elisabeth, sowie die Grafen Wilhelm und Friedrich zu Fürstenberg veranlasst, deren Verhältnisse im Jahre 1530 durch Erlassung einer Bergordnung zu regeln.

Anfangs des 16. Jahrhunderts scheinen die Kupfer-, Blei- und Silbererze führenden Gänge im Rippoldsauer-Schapbacherthale und in Wittichen mit Erfolg in Betrieb gekommen zu sein, doch waren die beständigen Religionsstreitigkeiten in jener Zeit, sowie die Drangsale des dreissigjährigen Krieges

dem Bergbau ungünstig und haben dieselben den Kinzigthaler Grubenbetrieb zum völligen Stillstand gebracht. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der Bergbau wieder schwunghaft betrieben.

Das Kupferbergwerk Rippoldsau wurde damals Anfangs der 1660er Jahre durch den Landgrafen Maximilian und unter der technischen Leitung eines Nürnbergers, des Dr. Chorchummel, eröffnet und eine Kupferschmelzhütte von Wildschapbach erbaut.

Die Grube Prosper, genannt nach dem Grafen Prosper Ferdinand von Fürstenberg, welcher die Wiederaufnahme des Rippoldsauer Bergbaues hauptsächlich befürwortete, kam erstmalig 1665 in Betrieb. Da man aber beim Betrieb eine mehr als armstarke Quelle, die sehr grosse Mengen kohlen sauren Gases entwickelte, in der Schachtsohle aufgeschlossen hatte und man deshalb Besorgniss für die Existenz der Mineralquellen hegte, so wurde durch den Abt Placidus vom Kloster Gengenbach, welchem das Bad Rippoldsau damals gehörte, von dem Landgrafen Froben Maria von Fürstenberg der Befehl zur Einstellung des Grubenbetriebes erwirkt und erfolgte derselbe auch am 13. April 1686.

Unmittelbar innerhalb der Gebäude des Bades setzt der Haupt- oder Prospergang hindurch; derselbe, auch alter Sauerbrunnengang genannt, ist durch seine nahen Beziehungen zu den Mineralquellen einer der interessantesten des Kinzigthales und wurde nördlich durch den Wallensteinstollen, östlich über dem Bache aber durch den Kunst- und Gartenschacht angegriffen. Die Ausfüllung bestand aus Quarz, stets deutlich durch Verdrängung nach Schwerspath gebildet, welcher noch mitunter erhalten ist, aber so allmählig in Quarz verläuft, dass es bisweilen schwer wird, die Grenze des einen und des andern Minerals scharf zu bestimmen. In der Grube selbst nahm allmählig der Schwerspath zu, als der stets mit dem Nebengesteine (feinkörnigem Gneise, mit grünem ganz entfärbtem Glimmer, stark angegriffenem Feldspath und grauem Quarze) festverwachsene Gang in granitische Ausscheidungen hineinsetzte.

Granit und Gneis sind mitunter so ausserordentlich ähnlich zusammengesetzt, dass nur die Structur eine Unterscheidung gestattet. Kalkspath und Bleiglanz ist selten und blaulicher Flussspath wurde nur in haselnussgrossen Krystallen im Ausgehenden im Bache entdeckt. In der Hauptausfüllungsmasse brachen mit massiger oder breccienartiger Structur fast alle Arten Kupfererze ein, insbesondere gediegen Kupfer, Buntkupfererz, Kupferkies, Kupferglanz, Rothkupfererz, Ziegelerz, Kupferpecherz, Kupferlasur, Malachit, Kieselkupfer. Als sehr gewöhnliche Beimengung trat Brauneisenerz, als Seltenheit Kalkspath, und nahe unter Tage auch natürlicher Schwefel auf.

Das Vorkommen von natürlichem Schwefel, welcher nach verschiedenen vorausgegangenen Zersetzungsprozessen und Umwandlungen der Kupfererze in kleinen Drusenräumen sehr zer-rissener Ziegelerze in Form von Schwefelkryställchen ausgeschieden und in denselben angehäuft ist, gehört zu den interessantesten Erscheinungen der Rippoldsauer Gänge.

Die Produktion der Grube Prosper von 1700 bis 1714 hat 391 Ctr. 83 Pfd. Gaarkupfer mit einem Erlös von 18,825 Gulden betragen. Unter den vom Jahre 1709 bis 1714 zur Schmelzhütte gelieferten Erzen (727 Ctr. 29 Pfd.) befanden sich allein 21 Ctr. 29 Pfd. gediegen Kupfer.

Durch Verleihungs-Urkunde vom 15. August 1700 überliessen die Grafen Anton Maria und Prosper Ferdinand von Fürstenberg das Kupferbergwerk Rippoldsau sammt der Schmelzhütte vor Wildschapbach an Anton Fischer von Oehringen, den Gründer der Nürnberger Gewerkschaft; dieser betrieb die Grube bis 1714, wo sie abermals auf Befehl der Regierung eingestellt werden musste, um die inzwischen in der Badmatte aufgefundenen Mineralquellen nicht neuerdings zu gefährden.

Nachdem 1739 der Rippoldsauer Bergbau nach der Erschürfung des weiter südlich gelegenen Friedrich-Ganges wieder freigegeben worden war, so kam er doch erst 1781 wieder in Aufnahme, als auf den Fund einiger Kupfererzstufen hin ein Trum des Prosperganges erschürft und unter dem Namen Leo-

pold in Angriff genommen wurde. Dieser Bau wurde auf der westlichen Seite des Thales am Anfange der Lindenallee, wenn man thalabwärts geht, auf einem zu Tage ausgehenden Gange angefangen, wo man auch bald unter der Dammerde ergiebige Kupfererze fand. Mehrere Gangtrümmer wurden ausgeschürft, ein Gang mit 5 Zoll mächtigem gediegen Kupfer, Kupferkies Kupferglanz, Malachit aufgehauen, musste aber das weitere Abteufen aufgegeben werden, weil die Wasserzugänge zu beträchtlich waren, so dass sie die Erbauung eines Kunstgezeuges nothwendig gemacht hätten. Die Fürstenbergische Regierung hatte sich nun entschlossen, auf ärarische Kosten die alte Grube Prosper wieder zu öffnen. Die Aufsäuberung des alten Werkes gelang anfangs und man hatte südlich vom Gartenschacht bereits Gewinnungsarbeiten begonnen, als sich aus den auf dem offenen Gange zudringenden Mineralwassern eine so enorme Menge kohlen-saures Gas entwickelte, dass der Betrieb in der Grube dadurch unmöglich wurde; ein Bergmann wurde dabei das Opfer des erstickenden Gases und von seinen Kameraden, die schleunigst zu flüchten genöthigt waren, todt zu Tage gebracht. Auch die Wasserhebung in den Schachten wurde, bei dem damaligen unzureichenden Stand der Technik im Maschinenwesen, durch die aufsteigenden, alle Ventile durchdringenden Gase so erschwert, dass man sich 1783 genöthigt sah, trotz des zur Wasserhebung errichteten Kunstrades und der sogenannten Wettermaschine, das Unternehmen fallen zu lassen.

Seit jener Zeit hat der Bergbau im Bereiche der Mineralquellen aufgehört zu Gunsten der nun immer mehr aufblühenden Bade-Industrie.

Aus dem Gange, welcher im Bachbett der Wolf zwischen dem Kuntschacht und der Brücke ausstreicht, entspringt die kohlen-säurereiche Leopoldsquelle; die übrigen Quellen kommen aus Seitentrümmern des Prosperganges. Dafür spricht die Beschaffenheit des Gesteins, welches die Wände der Josepqsquelle an ihrem Ausflusse bildet und aus sehr zersetztem Gneise mit zahllosen Baryttrümmern besteht. Diese Annahme lässt sich ferner aus der Thatsache ableiten, dass die zu Tage fliessenden

Quellen beim Aufschluss anderer Quellen in den Gruben des Prosperbaues versiegten.

Die Analyse der Quellen lässt deutlich die Beziehung derselben zu den Erzgängen in der grossen Quantität schwefelsaurer Salze und in den Spuren von Arsenik erkennen, welches zuerst in Rippoldsau von Walchner als Bestandtheil von Mineralquellen nachgewiesen und später in den Quellen vieler anderer Kurorte wieder gefunden worden ist.

Rippoldsau enthält im Vergleich zu den Quellen des Renchthales eine hervorragende Menge schwefelsaurer Verbindungen, was sehr leicht aus der direkten Berührung des Wassers mit den in Zersetzung begriffenen Schwefelmetallen der Erzgänge, aus welchen die Quellen entspringen, zu erklären ist; der Oligoklas bedingt den Gehalt an alkalischen Erden, sowie der beträchtliche Eisengehalt der Auslaugung des eisenreichen Glimmers zuzuschreiben ist.

Unterhalb des Bades kommen als südliche Fortsetzung des Prosper und Leopold noch mehrere Kupfererzgänge vor, welche auf dem rechten Ufer der Wolf gegenüber dem Klösterle aufsetzen und wegen unbeständiger Erzföhrung nur kurze Zeit im Betrieb waren, wie der Johann-Baptist- und Friedrich-Gang, an der Greifhalde der St. Georg-Gang, im Dehs der Benedikt- und Daniel-Gang.

Während im Schapbacherthale, Wittichen und im Frohn- bache das Silber den Hauptreichthum der dortigen Bergwerke ausmachte, so ist es in dem Rippoldsauer Revier das Kupfer, welches an die Stelle des Silbers getreten ist.

Die Gruben im Wildschapbachthale, namentlich der Herren- segen- und Friedrich Christian-Gangzug wurden noch bis in neuerer Zeit durch Bergbau auf Blei- und Silbererze, sowie auf silberhaltige Kupfererze ausgebeutet und sind dieselben den wichtigsten Gruben des Kinzigthaler Reviers beizuzählen, liegen aber gegenwärtig unter der Ungunst der Zeitverhältnisse gänzlich darnieder.

2. Klima.

Die von mir in den letzten fünf Jahrgängen angestellten Temperaturbeobachtungen und Aufzeichnungen, welche Morgens 6 Uhr, Nachmittags 2 Uhr und Abends 10 Uhr stattfanden, ergaben nachfolgende Resultate:

A. Temperatur.

Die Temperaturbeobachtungen wurden nach einem in der Luft frei gegen Norden aufgehängten und einen Fuss von der Wand des Gebäudes abstehenden Thermometer aufgenommen. Das Instrument ist nach Celsius in Zehntelsgrade eingetheilt, aus der Fabrik von H. Geissler in Bonn, sorgfältigst gearbeitet und zuverlässig. Beobachtungsort 570 m über der Meeresfläche. Die Mittel der Monate sind für die nachfolgenden Jahrgänge nach den drei täglichen Beobachtungszeiten nebeneinander gestellt.

	Jahr- gang.	Jan.	Febr.	März.	April	Mai.	Juni.
Morgens 6 Uhr	1876	— 5,25	— 0,18	1,90	4,18	4,22	10,68
	1877	0,74	1,27	0,75	3,69	6,33	12,00
	1878	— 3,18	— 1,98	0,60	4,56	9,15	10,95
	1879	— 2,33	0,33	0,60	2,71	4,77	11,13
	1880	— 6,69	— 0,77	1,74	5,26	6,65	10,81
	Mittel	— 3,34	— 0,26	1,11	4,08	6,22	11,11
Mittags 2 Uhr	1876	— 0,61	3,84	6,02	11,95	12,56	18,98
	1877	4,28	3,99	4,58	10,58	12,59	23,33
	1878	0,12	4,46	4,57	11,86	16,77	18,90
	1879	0,94	3,11	6,99	9,08	12,28	20,00
	1880	— 1,52	4,93	10,68	11,12	14,84	17,20
	Mittel	0,64	4,06	6,56	10,91	13,80	19,68
Abends 10 Uhr	1876	— 4,24	0,57	1,99	5,33	5,77	11,46
	1877	1,35	2,00	0,12	4,33	6,87	13,17
	1878	— 2,60	— 1,07	0,20	5,15	9,90	11,29
	1879	— 1,44	0,62	0,83	3,64	6,35	11,75
	1880	— 5,63	0,36	3,40	6,21	7,93	10,99
	Mittel	— 2,51	0,49	1,30	4,93	7,36	11,73

	Jahr- gang.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
Morgens 6 Uhr	1876	12,10	11,87	8,97	7,41	0,24	2,55
	1877	12,03	12,49	6,51	4,03	4,56	— 0,72
	1878	11,70	12,66	9,23	6,23	0,10	— 2,69
	1879	10,82	13,48	10,21	4,47	— 1,07	— 10,16
	1880	12,65	12,37	10,48	6,02	2,80	3,22
	Mittel	11,86	12,57	9,08	5,63	1,32	— 1,56
Mittags 2 Uhr	1876	21,69	21,68	14,49	13,42	3,81	5,29
	1877	19,63	20,82	14,24	9,88	7,03	1,21
	1878	19,61	20,58	16,92	12,55	2,99	— 0,73
	1879	17,54	21,19	17,51	10,40	2,00	— 4,67
	1880	21,43	18,43	17,21	9,48	4,97	5,09
	Mittel	19,98	20,54	16,07	11,14	4,16	1,23
Abends 10 Uhr	1876	13,15	13,15	9,64	7,96	1,23	2,88
	1877	12,76	13,32	7,44	4,15	4,38	— 0,09
	1878	12,34	13,21	10,63	7,35	0,25	— 2,71
	1879	11,34	14,23	10,79	5,95	— 0,49	— 8,57
	1880	13,72	13,81	11,03	7,20	3,04	3,77
	Mittel	12,66	13,34	9,90	6,52	1,68	— 0,94

Die Zusammenstellung der Monatmittel derselben Jahrgänge entziffert sich in folgender Weise:

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni
1876	— 3,36	1,41	3,30	7,15	7,51	13,70
1877	— 2,08	2,42	1,81	6,20	8,59	16,16
1878	— 1,88	0,47	1,79	7,19	11,94	13,71
1879	— 0,94	1,35	2,80	5,14	7,80	14,29
1880	— 4,60	1,50	5,27	7,53	9,80	13,00
Mittel:	— 1,74	1,43	2,99	6,64	9,12	14,17

	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Decbr.
1876	15,64	15,56	11,03	9,49	1,76	3,57
1877	14,80	15,54	9,39	6,02	5,32	0,13
1878	14,55	15,48	12,26	8,71	1,11	— 2,04
1879	13,23	16,30	12,83	6,94	0,14	— 7,80
1880	15,93	14,53	12,90	7,56	3,60	4,02
Mittel:	14,83	15,48	11,68	7,74	2,38	— 0,42

Ungewöhnlich niedere Temperaturgrade zeichnen den Winter 1879 auf 1880 aus, doch war die Kälte in den Bergen noch weniger heftig als in den Niederungen.

Die Temperaturextreme innerhalb eines jeden Monats der fünf letzten Jahrgänge sind in folgenden Zahlen ausgedrückt:

M a x i m a.			M i n i m a.	
1876 . . .	28,5	23. Juli.	— 16,0	12. Februar.
1877 . . .	30,0	20. Juli.	— 17,2	2. März.
1878 . . .	28,6	21. Juli.	— 16,0	12. Januar.
1879 . . .	31,5	3. August.	— 21,0	10. December.
1880 . . .	29,0	26. Juli.	— 19,5	20. Januar.

Die mittlere Jahrestemperatur der letzten fünf Jahrgänge betrug:

für 1876 = 7,23° Celsius
 „ 1877 = 7,37° „
 „ 1878 = 6,94° „
 „ 1879 = 6,00° „
 „ 1880 = 7,61° „

B. Luftdruck.

Die barometrischen Aufzeichnungen ergaben in den Jahrgängen 1862—1867 nachstehende Durchschnittszahlen:

	1862 26" + '"	1863 '"	1864 '"	1865 '"	1866 '"	1867 '"
Januar . . .	3,34	3,65	6,21	1,20	5,82	2,00
Februar . . .	4,41	6,64	3,07	2,65	3,54	6,60
März	2,07	3,05	1,92	1,96	5,56	2,30
April	4,43	3,63	4,34	5,53	4,86	4,20
Mai	4,18	3,77	3,90	4,68	4,87	4,60
Juni	3,77	4,20	4,30	5,58	5,70	5,90
Juli	4,55	5,27	4,71	4,93	5,45	5,50
August	4,15	4,76	5,17	4,23	4,65	6,10
September . .	4,41	4,09	5,10	6,79	4,86	6,80
Oktober . . .	4,52	3,77	3,33	2,22	6,32	5,00
November . .	3,87	4,76	3,02	3,96	5,11	7,20
December . .	5,40	5,38	4,21	6,63	5,54	5,07
Mittel:	4,08	4,41	4,11	4,20	5,19	5,10

M a x i m u m.			M i n i m u m.		
1862 . .	26" 9,9'"	26. Dec.	25" 8,6'"	3. März.	
1863 . .	26" 10,1'"	14. Febr.	25" 8,6'"	22. Sept.	
1864 . .	26" 9,7'"	23. Jan.	25" 6,5'"	29. März.	
1865 . .	26" 11,1'"	15. Dec.	25" 7,4'"	1. Febr.	
1866 . .	26" 11,7'"	25. Jan.	25" 6,8'"	28. Febr.	
1867 . .	26" 10,6'"	8. Nov.	25" 9,1'"	2. Jan.	

C. Psychrometrische Aufzeichnungen.

a) Druck der Wasserdampf-Atmosphäre in Pariser Linien:

Morgens:

	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Okt.
1858 . . .	2,95	4,63	4,23	4,12	4,33	2,99
1859 . . .	3,69	4,42	4,12	4,58	3,70	3,29
1860 . . .	3,38	3,91	3,38	4,35	3,82	2,99
1861 . . .	2,99	4,27	4,47	4,60	3,67	3,42
Mittel:	3,25	4,31	4,05	4,41	3,88	3,17

Mittags:

1858 . . .	3,11	4,55	4,28	5,60	4,79	3,48
1859 . . .	4,05	4,55	4,85	4,78	4,00	3,78
1860 . . .	3,42	4,57	4,35	4,45	4,22	3,71
1861 . . .	3,15	4,51	4,69	4,70	4,18	3,81
Mittel:	3,45	4,54	4,54	4,88	4,33	3,70

Abends:

1858 . . .	3,03	4,43	4,23	4,34	4,42	3,14
1859 . . .	3,84	4,50	5,11	4,72	3,63	3,53
1860 . . .	3,56	4,08	3,76	4,43	4,04	2,99
1861 . . .	3,17	4,40	4,59	4,89	1,91	3,50
Mittel:	3,40	4,37	4,42	4,60	4,00	3,29

Durchschnitt der 3 täglichen Beobachtungen:

1858 . . .	3,03	4,53	4,25	4,69	4,51	3,20
1859 . . .	3,86	4,49	4,69	4,69	3,78	3,53
1860 . . .	3,45	4,19	3,83	4,41	4,02	3,23
1861 . . .	3,10	4,39	4,58	4,73	3,92	3,58
Durchschnitt v. 4 Jahren:	3,36	4,40	4,34	4,63	4,05	3,38

Stuttgart hat im vierjährigen Durchschnitt dieser Jahre im Mittel dieser 6 Monate 4.°38, Rippoldsau 4.°04, was seiner Höhenlage ganz entsprechend ist.

b) Relative Feuchtigkeit (Dunstsättigung).

Morgens:

	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Okt.
1858 . . .	0,91	0,89	0,86	0,90	0,96	0,90
1859 . . .	0,92	0,98	0,71	0,87	0,95	0,94
1860 . . .	0,88	0,87	0,77	0,91	0,93	0,92
1861 . . .	0,87	0,89	0,91	0,88	0,88	0,92
	0,90	0,91	0,81	0,89	0,93	0,92

Mittags:

1858 . . .	0,61	0,49	0,58	0,75	0,65	0,70
1859 . . .	0,68	0,60	0,45	0,51	0,62	0,70
1860 . . .	0,51	0,65	0,64	0,63	0,70	0,82
1861 . . .	0,55	0,58	0,60	0,50	0,62	0,66
	0,59	0,58	0,57	0,60	0,65	0,72

Abends:

1858 . . .	0,89	0,84	0,84	0,90	0,92	0,90
1859 . . .	0,90	0,90	0,83	0,86	0,82	0,93
1860 . . .	0,85	0,90	0,84	0,91	0,92	0,93
1861 . . .	0,88	0,90	0,91	0,90	0,89	0,92
	0,88	0,88	0,85	0,89	0,89	0,92

Durchschnitt der 3 täglichen Beobachtungen:

1858 . . .	0,80	0,74	0,76	0,85	0,84	0,83
1859 . . .	0,83	0,83	0,70	0,75	0,80	0,86
1860 . . .	0,75	0,81	0,75	0,82	0,85	0,89
1861 . . .	0,77	0,79	0,81	0,76	0,80	0,83
	0,78	0,79	0,75	0,79	0,82	0,85

Das Mittel des vierjährigen Durchschnittes dieser sechs Monate beträgt in Stuttgart 0,66, in Rippoldsau 0,80.

c) Gewicht des in einem Pariser Cubikfuss enthaltenen Wasserdunstes in Grammen.

Morgens:

	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Okt.
1858 . . .	4,67	7,13	7,25	4,53	6,70	5,05
1859 . . .	5,78	7,30	6,26	7,03	5,78	5,21
1860 . . .	5,32	6,11	5,25	6,73	6,02	4,75
1861 . . .	4,70	6,63	6,87	7,06	5,72	5,38
	5,12	6,79	6,41	6,31	6,05	5,09

Mittags:

1858 . . .	4,85	8,99	6,46	8,47	7,29	5,33
1859 . . .	6,17	6,87	7,10	7,08	6,08	5,78
1860 . . .	5,20	6,94	6,55	6,68	6,44	5,90
1861 . . .	4,85	6,83	7,07	7,04	6,17	4,81
	5,27	7,41	6,79	7,32	6,49	5,46

Abends:

1858 . . .	4,78	6,78	6,54	5,40	3,08	3,08
1859 . . .	5,96	6,95	7,81	7,20	5,49	5,52
1860 . . .	5,50	6,37	5,95	6,88	6,27	4,77
1861 . . .	5,03	6,85	7,08	7,54	6,01	5,47
	5,32	6,74	6,84	6,75	5,21	4,71

Durchschnitt der 3 täglichen Beobachtungen:

1858 . . .	4,77	7,63	6,75	6,13	5,69	4,49
1859 . . .	5,97	7,07	7,06	7,10	5,78	5,50
1860 . . .	5,34	6,47	5,92	6,76	6,24	5,14
1861 . . .	4,86	6,77	7,01	7,21	5,97	5,22
4jähr. Durchschnitt:	5,23	6,98	6,68	6,80	5,92	5,09

Stuttgart hat im 4jährigen Durchschnitt derselben Jahre und Monate im Mittel 6,76, Rippoldsau dagegen 6,11.

d) Rippoldsauer Thaupunkt aus den vierjährigen Durchschnitten von 1858—1861 berechnet:

Wenn die Temperatur untenstehende Wärmegrade (nach Réaumur) erreichte, so schlägt sich der Wasserdampf nieder:

	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Sept.
Morgens	4,4	7,9	7,1	8,2	6,6
Mittags	5,1	8,5	8,5	9,4	7,9
Abends	5,0	8,1	8,2	8,7	6,9
	4,8	8,1	8,0	8,8	7,1

Die Temperatur nimmt im Allgemeinen erfahrungsgemäss ab mit der Erhebung über die Meeresfläche; die Absorption der Sonnenstrahlen durch die Atmosphäre ist um so stärker, je dichter der Theil derselben ist, welcher von den Sonnenstrahlen durchdrungen wird; die tieferen dichten Luftschichten absorbiren mehr Wärme als die höheren Regionen des Luftkreises.

Je dünner die Luft ist, um so rascher geht die Verdunstung vor sich; es muss desshalb von den Bäumen in höher gelegenen Gegenden mehr Feuchtigkeit verflüchtigt werden, als von solchen in der tiefer gelegenen Ebene. Der absolute Feuchtigkeitsgehalt der Luft nimmt mit der Höhe ab, während die relative Feuchtigkeit bei hellem Wetter in den höheren Luftschichten geringer, bei trübem Wetter aber grösser ist. Im Durchschnitte längerer Zeiträume stellt sich mit der Erhebung über die Meeresfläche ein grösserer relativer Feuchtigkeitsgehalt heraus.

Mit der Erhebung über die Meeresfläche und mit der Abnahme der Temperatur treten eine Menge Veränderungen im Klima ein, welche bewirken, dass die Vegetation der Gebirge von derjenigen der Tiefländer abweicht. Es treten die Dicotyledonen im quantitativen Verhältnisse gegenüber den Monocotyledonen zurück, wie sich anderseits die Cryptogamen in merklicher Weise vermehren.

Der Boden ist auf dem Rücken der Gebirge weniger tiefgründig, weil die Erde durch die meteorischen Niederschläge sehr leicht in die Tiefe geschwemmt wird, was namentlich für die lockere Bodenart der Fall ist. Die massenhaften Mooslager, welche sich auf dem Boden in den Nadelholzwaldungen erzeugen, tragen sehr wesentlich zur Humusbildung bei. In unserer Gebirgsgegend gedeihen besonders die Fichte, Tanne und Kiefer, was der grösseren relativen Feuchtigkeit der Luft, wie auch dem durch die häufigeren atmosphärischen Niederschläge hervorgerufenen Feuchtigkeitsgehalt des Bodens zuzuschreiben ist. Die Erle, welche einen nassen Boden verlangt, kommt in feuchten Gründen und an den Ufern des Baches vor.

Die Luft besitzt in den Wäldern einen höheren relativen Feuchtigkeitsgehalt als im Freien, was sich schon daraus erklären lässt, dass das Wasser, welches in die Zwischenräume des Bodens und in die Moosdecke eingedrungen, nicht so schnell verdunsten kann, weil es durch die Bäume gegen die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt ist und weil es durch den Luftzug, welcher die Verdunstung am meisten befördert, am wenigsten berührt wird.

Die vielen Waldungen haben einen entschiedenen Einfluss auf den Wasserreichthum der Quellen, weil sie die niederfallenden atmosphärischen Niederschläge aufnehmen und diese nur nach und nach in die tieferen Schichten durchsickern lassen, während nach Abholzung einer Waldfläche das Regenwasser namentlich bei steilen Lagen rasch von dem Boden nach den Thälern abfließt. Auf den Flächen der Hochplateau's, wie auf dem Kniebis dagegen ist der Boden mit Sumpfmossen bewachsen, welche das Regen- und Schneewasser, dessen Verdunstung durch eine niedere Temperatur gehemmt ist, aufnehmen, allmählig durchsickern lassen, daher auch diese Lage günstige Bedingungen für die Quellenbildung bietet.

Da die Thalsole des hiesigen Curortes 570 m, die von dem letzteren ausstrahlenden Promenaden bis 1000 m über der Meeresfläche erhaben sind, so herrscht, wie die obigen Aufzeichnungen ergeben, ein der Erhebung über die Meeresfläche entsprechender Wärmegang und desshalb natürlich auch des Morgens und Abends etwas kühlere Temperatur. Rippoldsau besitzt ein kräftiges, aber keineswegs rauhes Klima und vereint durch seine hohe und zugleich von Winden geschützte Lage, durch seine günstigen klimatischen und geographischen Verhältnisse, seine erfrischende, ozonreiche, durchwürzte Tannen- und Gebirgsluft, durch seine stärkenden Mineralwassertherapeutische Vorzüge, die besondees bei Nervenkranken, Hypochondristen, Hysterischen, Chlorotischen, bei Kranken mit Digestionsbeschwerden oft schon in den ersten Tagen ihren wundervollen Einfluss äussern; die rauhen Nord- und Ostwinde werden durch die den Curort einschliessenden dicht bewal-

deten hohen Berge abgehalten; die Gewitter sind gewöhnlich rasch vorüberziehend und die Blitzstrahlen entladen sich meist auf die hohen Tannen der benachbarten Berghöhen.

Im Winter selbst erreicht die Kälte in diesem Thale nie einen so hohen Grad wie auf freien Hochebenen, dagegen ist der Schneefall bisweilen ziemlich bedeutend, schmilzt jedoch bald mit Wiederkehr des Frühlings und ein frisches saftiges Grün bekleidet dann die fruchtbaren Wiesengründe vom März oder April bis tief in das Spätjahr hinein; im Sommer steigt die Hitze zur Mittagszeit oft hoch, wird aber nie so drückend und schwül wie an andern offenen, den Sonnenstrahlen ausgesetzten Kurorten, weil die Luft durch den Schatten der sich nahe gegenüberstehenden bewaldeten Berghöhen, durch die rasch dahinströmende Wolf, durch die zahllosen krystallklaren Quellen und durch die reine Bergluft abgekühlt und gereinigt wird; man athmet daher gerade im heissen Sommer immer eine reine, erfrischende und von den Ausdünstungen der nahen Fichten- und Tannenwäldungen aromatisch durchwürzte Luft ein, deren Einwirkung allein schon bei vielen Krankheiten von wesentlicher Bedeutung für die Genesung ist.

Unbeschreiblich schön sind die Morgen hier an hellen, warmen Sommertagen während des Kurtrinkens, wenn in Folge der in den Frühstunden stattgefundenen Temperaturerniedrigung frischer Thau die Fluren und Wiesen bedeckt, und ebenso erquickend ist dann die balsamische Abendfrische selbst an den heissesten Sommertagen.

Die Kurzeit beginnt in Rippoldsau gewöhnlich Anfangs Mai und dauert bis Ende September, der Monat Mai ist für den Kurgebrauch ebenso günstig wie die späteren Monate; ich habe häufig in dieser Jahreszeit während meiner langjährigen Praxis sehr schöne Heilerfolge beobachtet; auch geniesst der Badgast in der Anfangszeit der Saison den Vortheil ungestörterer Ruhe und grösserer Bequemlichkeit, als dies während der Höhe der Saison möglich ist. Die im Frühjahre neu erwachende Natur mit ihrem frischen, duftigen Grün und den vielen landschaftlichen Schönheiten äussert eine den Körper und das Gemüth

des Menschen belebenden Einfluss und wirkt besonders bei häufigem Genuss der reinen Berg- und Waldesluft stärkend und beruhigend auf schwächliche, reizbare und nervöse Kranke. Der Mai empfiehlt sich zu Kuren für Unterleibskranke, Nervenleidende, für hypochondrische und hysterische Kranke und überhaupt für Patienten, denen kühlere Temperatur, ein stiller Landaufenthalt und ein geräuschloses Kurleben zuträglicher ist; die Monate Juni, Juli und August sind am stärksten frequentirt, der Juni kommt dem Juli an Wärme schon nahezu gleich und ist ebenso geeignet zu Kuren, namentlich für solche Kranke, die mit gesunkenen Verdauungskräften und mit anämischer Blutbeschaffenheit einer möglichst baldigen Restauration ihres geschwächten Organismus bedürfen.

Patienten, die leicht zu katharrhalischen Affectionen der Athmungsorgane und zu Erkältungen geneigt sind, sollen die wärmste Jahreszeit zu einem Kuraufenthalt wählen, wenn überhaupt der Genuss einer kräftigen Bergluft für dieselben indicirt erscheint. Ebenso sind für manche Nervenleidende, zumal wenn sie ihre Kur auf wenige Wochen beschränken müssen, die warmen Sommermonate schon desshalb anzurathen, weil es für sie vortheilhaft ist, gerade in der wärmsten Zeit die für sie so nachtheilige Sommerhitze der Niederungen mit der erfrischenden Bergluft zu vertauschen. Kurgästen, welche die behagliche Stille und ein geräuschloses Leben dem buntbewegten Treiben der hohen Saison vorziehen, sind die Frühlingsmonate und die schönen Herbsttage zu empfehlen.

Im Spätsommer und Herbst werden unsere Gebirgsbäder allmählig stärker und länger frequentirt, als es in früheren Jahren geschah, und dies mit vollem Rechte. Der Monat September zeigt in der Regel im Gebirge und auf den Höhen des Schwarzwaldes einen beständigen und schönen Witterungscharakter und zeichnet sich durch klares, nebelloses Wetter und heitere Tage aus, während dann die Rheinebene und die tieferen Thäler meist schon bis zu den Mittagsstunden in eine dichte Nebelschichte verschleiert liegen. Wenn auch die Morgen und Abende in der vorgerückteren Jahreszeit etwas frischer

sind, so lässt sich dieser Temperaturerniedrigung durch eine wärmere Bekleidung und zweckmässige Tageseintheilung leicht begegnen. Die ersten Morgenstunden sind im September allerdings schon manchmal frisch, allein man ist dann mit der Kurzeit ja nicht an den Tagesanbruch gebunden. So wenig es also geboten ist, in der vorgerückten Jahreszeit schon Morgens 6 Uhr an den Quellen zu erscheinen und das Mineralwasser zu trinken, ebenso unnöthig, ja nachtheilig kann es in vielen Fällen sein, noch Abends spät im Freien umher zu sitzen.

Für Kranke mit Neigung zu entzündlich katarrhalischen Affectionen der Brustorgane, für Gichtkranke und Rheumatiker sind namentlich in der vorgeschrittenen Jahreszeit und in den weniger warmen Monaten die tiefgelegenen wärmeren Kurorte vorzuziehen.

Selbst die bis nahezu 2000 m hoch gelegenen Alpenkurorte wie St. Moritz im obern Engadin, sind bis zum 15. September eröffnet und besucht.

Wie die hohen Alpenkurorte durch grossartige Naturschönheiten, durch eine reine, kräftige Alpenluft einen mächtigen Einfluss auf den Organismus ausüben, so finden wir in den Gebirgstälern mit ihren üppigen Wiesengründen und dicht bewaldeten Höhen eine zwar weniger reizende, aber ebenfalls stärkende und durch die resinösen Ausdünstungen der ausgedehnten Nadelwaldungen gewürzte Atmosphäre.

Die Gebirgsbäder bilden, so zu sagen, das Zwischenglied zwischen den bis zu 2000 m aufsteigenden Alpenkurorten und den tiefer bis zum Meeresstrande gelegenen Bädern.

Die tonisirenden, leicht eröffnenden Eisensäuerlinge von Rippoldsau, die Molken, die kräftige Milch, die stärkende Berg- und aromatisch durchwürzte Waldesluft bei einer mässigen Erhebung des Kurortes tragen viel bei zur Verbesserung der Blutmischung, zur Regulirung der Verdauung, während anderseits durch Bäder, Douchen, Abreibungen die Hautcultur besonders gepflegt wird. Durch diese Kurmittel wird namentlich auch auf jene krankhaften Zustände, die auf Nervenschwäche und auf erhöhter Reizbarkeit des ganzen Nervensystems be-

ruhen, günstig eingewirkt, während für erethische Personen die hohen Alpenkurorte häufig ein zu reizendes Klima besitzen.

3. Physikalisch-chemische Beschreibung der Mineralquellen.

In Rippoldsau werden drei Trinkquellen und eine Badquelle therapeutisch benützt, welche sämmtlich von Prof. Bunsen in Heidelberg im Auftrag der grossh. Regierung analysirt wurden; dieselben entspringen in einer Höhe von 570 m über dem Meeresspiegel. Obwohl bei der Classificirung der Mineralwasser scharfe Grenzen sich nicht aufstellen lassen, so ist doch im Allgemeinen die Josephsquelle zu den glaubersalzhaltigen, nicht alkalischen, stark eisenhaltigen Sauerwassern zu zählen, die Wenzels- und Leopoldsquelle jedoch, welche eine hervorragende Menge kohlen-saures Eisenoxydul (resp. 1,229 und 0,592 in 10,000 Grammen) neben den salinischen Bestandtheilen enthalten, unter die salinischen Stahlquellen einzureihen.

Das Wasser dieser Quellen erscheint, sowohl in den Bassins als im Glase, vollkommen farblos und klar, durch das entweichende kohlen-saure Gas im Glase stark perlend, die Quellen setzen einen reichlichen ockerfarbigen Niederschlag ab.

Der Geschmack dieser Sauerwasser ist erfrischend, angenehm säuerlich, prickelnd, gelinde zusammenziehend; bei der Wenzels- und Leopoldsquelle ist der Eisengeschmack vorherrschender.

A. Die Josephsquelle

ist in einem der Kurbauwerke, dem sogenannten Brunnenbau, unmittelbar an der Stelle ihres Zutagekommens, gefasst, wo sie aus drei Spalten eines Gneisfelsens entquillt. Die Quellenfassung besteht aus Sandstein, bildet, äusserlich viereckig, nach innen einen hohlen Cylinder und ist zunächst durch einen zinnernen und ausserdem noch durch einen hölzernen Deckel wohl verschlossen. Um dem raschen Entweichen der grossen

Gasblasen und dadurch dem Verluste an Gas zu begegnen, wurde, nach Kölreuter's Rath, eine aus reinem Zinn gefertigte siebförmig durchschlagene Platte in dem gefassten Quellenraum angebracht, wodurch eine gleichförmigere Vertheilung des kohlen-sauren Gases bewirkt wurde. Der Behälter fasst $90\frac{1}{2}$ badische Maas und entleert sich durch ein an der Seite angebrachtes Ablaufrohr aus Zinn, an welchem auch die Füllung der zur Versendung bestimmten Flaschen geschieht.

Die früheren Analysen dieser Quellen sind 1787 durch Wegbecher und Kirsner, 1791 durch J. Rehmann und Kirsner, 1805 durch Klaproth, 1811 durch Salzer, 1821 und 1826 durch Kölreuter, 1846 durch Will ausgeführt worden.

Die Quelle liefert, nach vier übereinstimmenden Versuchen Bunsen's, in 31 Sekunden eine bad. Maas Wasser.

Die Temperatur der Quelle beträgt, mit einem Normal-thermometer gemessen, $10^{\circ},0$ C.; das specifische Gewicht des Wassers ist bei $+14^{\circ},0$ C. 1,0935.

Nach sämtlichen Resultaten der Untersuchungen Bunsen's enthält das Wasser folgende Bestandtheile:

	In 10,000 Grammen.	In 1 Pfund bad. = 500 Gramm.
	Gramm.	Gran.
Zweifach kohlen-sauren Kalk . . .	16,847	12,939
„ kohlen-saure Magnesia . . .	0,707	0,543
„ kohlen-saures Eisenoxydul	0,514	0,395
„ „ Manganoxdul	0,043	0,033
Schwefel-sauren Kalk	0,557	0,428
Schwefel-saure Magnesia	2,430	1,866
Schwefel-saures Natron	12,130	9,316
„ Kali	0,605	0,465
Chlormagnesium	0,847	0,650
Thonerde	0,044	0,034
Kieselsäure	0,578	0,439
Freie Kohlensäure	19,448	14,936
Freien Stickstoff	0,00436	0,003348
Spuren von Arsenik	0,000	0,000
Spuren von organischen Substanzen		
	54,74836	42,047348

An Gasen enthält das Wasser bei 0° und 0^m,76 Druck:

	Cubikctm. in 10,000 Grammen.	Cubikzoll in bad. Pfund.
Halbgebundene Kohlensäure . . .	2819,0	5,2204
Halb- u. ganz gebundene Kohlensäure	5638,0	10,4408
Freie Kohlensäure	9888,6	18,8030
Freies Stickstoffgas	3,453	0,006395

B. Die Wenzelsquelle

entspringt nur wenige Schritte von der Josephsquelle, aus vier Spalten eines Gneisfelsens.

Die Quelle liefert, nach fünf übereinstimmenden Versuchen, in 57 Sekunden ein bad. Maas Wasser. Die Temperatur der Quelle, mit einem Normalthermometer gemessen, beträgt 9°,8 C.; das specifische Gewicht des Wassers ist bei + 14°,1 C. = 1,0034.

Das Wasser enthält folgende Bestandtheile:

	In 10,000 Grammen.	In 1 Pfund bad. = 500 Gramm.
	Gramm.	Gran.
Zweifach kohlensauren Kalk . . .	14,541	11,167
„ kohlensaure Magnesia . .	1,042	0,800
„ kohlensaures Eisenoxydul	1,229	0,944
„ „ Manganoxydul	0,030	0,023
Schwefelsauren Kalk	0,576	0,442
Schwefelsaure Magnesia	1,822	1,399
Schwefelsaures Natron	10,588	8,132
„ Kali	0,464	0,356
Chlormagnesium	0,687	0,528
Thonerde	0,173	0,133
Kieselsäure	0,973	0,747
Freie Kohlensäure	19,796	15,203
Freien Stickstoff	0,02674	0,020535
Spuren von Phosphorsäure . . .	0,000	0,000
„ „ Arsenik		
„ „ organischen Stoffen . .		
	51,94774	39,894535

An Gasen enthält das Wasser bei 0° und 0^m, 76 Druck:

	Cubikctm. in 10,000 Grammen.	Cubikzoll in bad. Pfund.
Halbgebundene Kohlensäure	2617,1	4,8466
Halb- u. ganz gebundene Kohlensäure	5234,2	9,6932
Freie Kohlensäure	10065,6	18,6460
Freies Stickstoffgas	21,182	0,039226

C. Die Leopoldsquelle

wurde im Jahr 1830 entdeckt und gefasst; sie entspringt 954 Fuss von der vorigen entfernt, thalabwärts am untern Ende der Lindenallee, aus drei Spalten eines an dieser Stelle zu Tage ausgehenden Schwerspathganges, liegt 10' 9" tiefer als die Josephsquelle; sie ist in einem Sandsteincylinder gefasst, mit einer höchst zweckmässigen Vorrichtung zur Schliessung der Quelle und Spannung des in reichlicher Menge sich entbindenden kohlensauren Gases.

Die Quelle liefert, nach vier übereinstimmenden Versuchen, in einer Minute 42 Sekunden ein bad. Maas Wasser; die Temperatur der Quelle betrug, mit einem Normalthermometer gemessen, 8°,0 C.; das specifische Gewicht des Wassers ist bei + 14°,1 C. 1,0036.

Das Wasser enthält folgende Bestandtheile:

	In 10,000 Grammen.	In 1 Pfund bad. = 500 Gramm.
	Gramm.	Gran.
Zweifach kohlensauren Kalk	19,470	14,953
„ kohlensaure Magnesia	3,760	2,888
„ kohlensaures Eisenoxydul	0,592	0,455
„ „ Manganoxydul	0,102	0,078
Schwefelsauren Kalk	0,174	0,134
Schwefelsaure Magnesia	0,195	0,150
Schwefelsaures Natron	8,814	6,769
„ Kali	0,353	0,271
Phosphorsauren Kalk	0,177	0,136
Chlormagnesium	0,437	0,336
Thonerde	0,026	0,020
Kieselsäure	0,863	0,663
Freie Kohlensäure	20,814	15,985
Freien Sauerstoff	0,000456	0,000350
„ Stickstoff	0,0040	0,003079
Spuren von Lithion	0,000	0,000
„ „ Arsenik		
„ „ organischen Stoffen		
	55,781456	42,841429

An Gasen enthält das Wasser bei 0° und 0^m, 76 Druck:

	Cubikctm. in 10,000 Grammen.	Cubikzoll in bad. Pfunden.
Halbgebundene Kohlensäure	3779,0	6,9982
Halb- u. ganz gebundene Kohlensäure	7558,0	13,9964
Freie Kohlensäure	10583,1	19,5990
Freies Sauerstoffgas	0,318	0,000588
Freies Stickstoffgas	3,176	0,005881

D. Die Badquellen.

a. Die Quelle des Küchenschachtes

wird nur zu Bädern benützt und wurde ebenfalls durch Prof. Bunsen und zwar zum erstenmale einer genaueren Analyse unterworfen. Schon im Jahre 1790 wurde aus dieser Quelle

das Glaubersalz, welches damals noch einen höhern Werth hatte, im Grossen durch Versieden gewonnen, nachdem es zuvor in zwei Gradirhäuser concentrirt worden war.

Eine Cubicirung der Quelle konnte wegen unvollständiger Fassung derselben nicht geschehen. Die Temperatur der Quelle beträgt 8° C.; das Wasser hat bei + 15° C. ein specifisches Gewicht von 1,0034.

Das Wasser enthält folgende Bestandtheile:

	In 10,000 Grammen.	In 1 Pfund bad. = 500 Gramm.
	Gramm.	Gran.
Zweifach kohlensauren Kalk . . .	16,566	12,723
„ kohlensaure Magnesia . .	0,733	0,564
„ kohlensaures Eisenoxydul	0,455	0,349
Schwefelsauren Kalk	0,210	0,161
Schwefelsaure Magnesia	1,400	1,075
Schwefelsaures Natron	13,666	10,496
„ Kali	0,675	0,518
Chlormagnesium	0,603	0,463
Thonerde	0,046	0,035
Kieselsäure	0,588	0,452
Freie Kohlensäure	19,968	15,335
Spuren von zweifach kohlensaurem Manganoxydul	0,000	0,000
Spuren von Phosphorsäure . . .		
„ „ Arsenik		
„ „ organischen Substanzen		
	54,910	42,171

An Gasen enthält das Wasser bei 0° und 0^m,76 Druck:

	Cubikctm. in 10,000 Grammen.	Cubikzoll in bad. Pfund.
Halbgebundene Kohlensäure . . .	2765,6	5,1215
Halb- u. ganz gebundene Kohlensäure	5531,2	10,2430
Freie Kohlensäure	10135,3	18,3130

Aus dieser Analyse ersieht man, dass die Quelle des Küchenschachtes, die früher noch nie genau untersucht wurde,

ein ebenso reichhaltiges salinisches Stahlwasser ist, wie die Trinkquellen und ist überhaupt durch diese Analysen die Reichhaltigkeit der Rippoldsauer Mineralquellen an wirksamen Bestandtheilen auf's Neue von einer wissenschaftlichen Autorität gründlich nachgewiesen; Kölreuter äusserte sich in seinen chemischen Untersuchungen der Rippoldsauer Mineralwasser dahin, dass diese Quellen zu den gehaltreichsten und, wie die Erfahrung längst erwiesen habe, zu den heilkräftigsten Deutschlands gehören.

b. Die Quelle des Kunstschahtes.

Diese Quelle, welche, wie die vorige, nur zur Speisung der Bäder dient, ist die einzige, welche auf dem linken Ufer der Wolf entspringt. Sie wurde vor nahezu 100 Jahren durch den Bergwerksbetrieb aufgeschlossen und stieg seither, mit süssem Wasser vermischt, aus dem zugeworfenen Schachte der Leopoldsgrube zu Tage. Die Fassung dieser Quelle, welche Herr Fritz Göringer im Jahre 1862 vornehmen liess, war eine mühevollen und kostspielige Arbeit. Es wurde zu diesem Zwecke der Kunstschaht bis zu einer Tiefe von 40' aufgesäubert, die anliegenden harten Felswände durch Bergleute ausgesprengt und erweitert, sodann aus Quadersteinen und Cement ein grosses hermetisch schliessendes Reservoir erbaut. Es soll sich in der Zeit des Bergbaubetriebs aus dieser aufgeschlossenen Mineralquelle in der Tiefe des Schachtes eine solche Menge von kohlensaurem Gas entwickelt haben, dass dadurch den Bergleuten die Fortsetzung der Arbeit unmöglich wurde und auch das zuströmende Wasser nicht mehr bewältigt werden konnte. Der Bergbau wurde damals desshalb auch eingestellt.

Das Wasser dieser Quelle enthält nach den vorgenommenen Untersuchungen folgende Bestandtheile; in 10,000 Grammen:

Zweifach kohlsauren Kalk	7,20610
„ kohlsaures Eisenoxydul	0,17186
„ kohlsaure Magnesia	0,55970
„ kohlsaures Manganoxydul	0,02464
Schwefelsauren Baryt. Spuren	0,00000
„ Strontian	0,01365
„ Kalk	0,23927
Schwefelsaure Magnesia	0,55822
Schwefelsaures Natron	5,03509
„ Kali	0,17643
Phosphorsauren Kalk	0,01110
Chlormagnesium	0,27562
Chlorlithium-Spuren	0,00000
Chlorammonium	0,03732
Salpetersaures Ammoniak	0,01919
Thonerde	0,00850
Kieselsäure	0,30734
Freie Kohlensäure	13,53580
Freien Sauerstoff	0,00332
„ Stickstoff	0,05852
Freies Grubengas Spuren	0,00000
Verbindungen von Kupfer, Blei, Zinn, } Antimon mit Arsen	Spuren . 0,00000
Summa der Bestandtheile in 10,000 Grammen . .	28,24147

1 Liter Wasser enthält bei 0°,6 und 0^m,76 Druck
an Kohlensäure 688,27028 Cubikcentimeter
„ Sauerstoff 0,23225 „
„ Stickstoff 4,64121 „

Das specifische Gewicht beträgt bei 20°,4 C. = 1,0016, die
Quellentemperatur ist 10°,49.

Vergleichende Uebersicht der von Professor Dr. Bunsen analysirten Mineralquellen von Rippoldsau.

Das Wasser enthält in 1 bad. Pfund (zu 500 Gram.)

	Josephs- quelle.	Wenzels- quelle.	Leopolds- quelle.	Bad- quelle.
Temperatur	10 ^o ,0 c.	9 ^o ,8 c.	8 ^o ,0 c.	8 ^o 0 c.
Specifisches Gewicht .	1,0035 bei 14 ^o ,0 c.	1,0034 bei 14 ^o ,1 c.	1,0036 bei 14 ^o ,1 c.	1,0034 bei 15 ^o ,0 c.
	Gran.	Gran.	Gran.	Gran.
Zweifach kohlenauren Kalk	12,939	11,167	14,953	12,723
Zweifach kohlenaure Magnesia	0,543	0,800	2,888	0,564
Zweifach kohlenaures Eisenoxydul	0,395	0,944	0,455	0,349
Zweifach kohlenaures Manganoxxydul	0,033	0,023	0,078	0,000
Schwefelsauren Kalk .	0,428	0,442	0,134	0,161
Schwefelsaure Magnesia	1,866	1,399	0,150	1,075
Schwefelsaures Natron	9,316	8,132	6,769	10,496
— Kali	0,465	0,356	0,271	0,518
Phosphorsauren Kalk .	—	—	0,136	—
Chlormagnesium . . .	0,650	0,528	0,336	0,463
Thonerde	0,034	0,133	0,020	0,035
Kieselsäure	0,439	0,747	0,663	0,452
Freie Kohlensäure . .	14,936	15,203	15,985	15,335
Freien Stickstoff . .	0,003348	0,020535	0,003079	—
— Sauerstoff	—	—	0,000350	—
Spuren von Lithion .	—	—	0,000	—
— von Arsenik	0,000	—	0,000	0,000
— von Phosphorsäure	—	—	—	0,000
— von organischen Stoffen	0,000	0,000	0,000	0,000
	42,047348	39,894535	42,841429	42,171

Vergleichen wir die Mineralquellen von Rippoldsau unter einander, so ist nicht zu verkennen, dass, obwohl dieselben im Allgemeinen als salinische Salzsäuerlinge zu definiren sind, doch wieder in der Verschiedenheit derselben, in dem stufenweisen Vorwiegen wichtiger Stoffe, namentlich des Eisens oder der salinischen Bestandtheile, eine ausgedehntere Anwendungsweise in den mannigfaltigen Stufen und Richtungen der chronischen Krankheiten, und darin eine grosse Bedeutung für diesen Kurort liegt.

Die Josephsquelle enthält bei geringerem Eisengehalt mehr schwefelsaures Natron als die andern Trinkquellen, und bildet einen natürlichen Uebergang von den stark eisenhaltigen, salinischen Sauerwassern zu den salinischen Stahlsäuerlingen der Leopolds- und Wenzelsquelle, bei denen der Eisengehalt mit zugleich etwas rücktretendem Salzgehalt vorherrschend wird.

Unter den bekanntern salinischen Stahlsäuerlingen nehmen, nach den vorhandenen und neuesten Analysen, die Quellen von Rippoldsau wohl eine der ersten Stufen ein. Driburg und Pyrmont stehen ihm zunächst, werden aber von der Rippoldsauer Wenzelsquelle an Eisengehalt übertroffen; Rippoldsau enthält dann unter den schwefelsauren Salzen vorwiegend schwefelsaures Natron, während Pyrmont und Driburg schwefelsaures Natron und schwefelsaure Magnesia in nahezu gleichen Verhältnissen, dann ziemliche Mengen von schwefelsaurem Kalk enthalten, während dieser schwer verdauliche Bestandtheil in den Quellen von Rippoldsau fast nicht in Rechnung zu bringen, dagegen die letztern an doppelt kohlensaurem Kalk die Quellen von Pyrmont und Driburg überwiegen.

Die im Jahre 1846 von Prof. Will in Giessen ausgeführte Analyse der Trinkquellen ergab folgende Resultate:

	in 10,000 Theilen Wasser.			in einem Pfunde = 7680 Gran.		
	Jo- sephs- quelle.	Wen- zels- quelle.	Leo- polds- quelle.	Jo- sephs- quelle.	Wen- zels- quelle.	Leo- polds- quelle.
Schwefelsaures Na- tron (wasserfrei)	12,47	9,80	5,94	9,58	7,52	4,56
Schwefelsaures Kali	0,51	0,23	0,24	0,39	0,17	0,18
Schwefelsaure Bit- tererde	2,38	1,83	3,64	1,82	1,40	2,79
Schwefelsauren Kalk	0,84	0,83	0,22	0,64	0,64	0,16
Chlormagnesium .	0,79	0,75	0,44	0,61	0,57	0,33
Kohlensaurer Kalk	11,18	9,54	13,33	8,56	7,32	10,23
„ Bittererde	0,24	0,25	1,43	0,18	0,19	1,09
„ Eisenoxy- dul . .	0,40	0,26	0,62	0,32	0,20	0,48
Thonerde . . .	0,09	0,08	0,08	0,07	0,06	0,06
Kieselerde . . .	0,51	0,43	0,67	0,39	0,33	0,52
Summa der fixen Bestandtheile: .	29,41	24,00	26,61	22,56	18,40	20,40
Freie Kohlensäure. a) in Gewichtsthei- len: . . .	28,80	25,60	29,84	22,12	19,66	22,91
b) in Volumtheilen:	a) in 100 Volumen			b) in einem Pfund = 32 Kub.-Zoll.		
	151,22	134,20	157,35	4,84	—	—
		Josephs- quelle.	Wenzels- quelle.	Leopolds- quelle.		
Spezifisches Gewicht . . .	1,00385	1,00359	1,00371			
Temperatur der Quellen	9.09 C. 7.09 R.	9.06—7.06	9.09—7.09			

III.

Medizinischer Theil.

1. Physiologische und therapeutische Wirkungen der Heilquellen.

Gründliche physikalisch-chemische Untersuchungen mit fortgesetzter therapeutischer Beobachtung und Erfahrung werden uns am sichersten leiten in der vorurtheilslosen Beurtheilung der Heilwirkung eines Mineralwassers; Theorie und Erfahrung müssen Hand in Hand gehen, um den speciellen Wirkungscharakter desselben zu bestimmen.

Da nach dem neueren Standpunkt der Wissenschaft den Mineralwässern keine exceptionelle physiologische und therapeutische Wirkungsweise mehr eingeräumt werden kann, so werden wir die Heilkraft eines Mineralwassers einerseits aus dessen physikalischen Kräften und vorherrschenden chemischen Bestandtheilen ableiten und anderseits dasselbe in seiner Gesamtwirkung auf den gesunden und kranken Organismus betrachten. Ausserdem werden bei Verordnung der Heilquellen noch andere wichtige Nebenumstände, klimatisch-atmosphärische Einflüsse, geographische Lage und sociale Verhältnisse des Kurortes u. s. w. berücksichtigt werden müssen.

Der in seinen beengenden und aufregenden Berufsverhältnissen verbleibende Kranke kann von einem Kurgebrauche zu Hause natürlich nicht denselben Erfolg erwarten, wie ein von allen früheren ungünstigen Einwirkungen und Hemmnissen

befreiter und in bessere diätetische und klimatische Bedingungen versetzter Badegast.

Seitdem man nach dem neueren Standpunkt der Wissenschaft eine ziemlich genaue Kenntniss von der Wirkung der in den Mineralwässern enthaltenen einzelnen Stoffe und von deren pharmako-dynamischen Kräften hat, so ist man auch berechtigt, von der Wirkung des Einzelnen auf die Wirkung des Zusammengesetzten, d. h. der Mineralwässer, zu schliessen, wenn wir auch in manchen Fällen noch nicht wissen, in welchem Verhältniss die basischen Bestandtheile der Wässer mit den Säuren verbunden sind.

Ausser einer Reihe physikalischer Kräfte, deren Träger das Wasser, das nothwendige allgemeine Verflüssigungsmittel, ist, lassen sich daher dessen allgemeine Wirkungscharaktere annähernd aus den pharmako-dynamischen Wirkungen der darin vorherrschenden chemischen Bestandtheile ableiten, welche wir auch in Folgendem in möglichster Kürze schildern wollen, da eine ausführliche Beschreibung unsere Grenzen überschreiten würde und mehr der Physiologie und Arzneimittellehre anheimfällt.

Fassen wir die chemische Constitution unserer Mineralwässer und deren Einzelbestandtheile näher in's Auge, so erkennen wir die metallischen, schwefelsauren und kohlsauren Salze in inniger Mischung mit dem kohlsauren Gase als Hauptfactoren der Rippoldsauer Mineralwässer.

Die Kohlensäure, in den hiesigen Sauerwässern gebunden und frei in reichlicher Menge vorhanden, trägt zur innigeren Mischung der fixen Bestandtheile, zur leichteren Verdaulichkeit des Wassers bei. Sie bedingt eine erfrischende, kühlende, das Nervensystem flüchtig anregende Wirkung, beruhigt die Empfindlichkeit der Magenerven, beseitigt die Schwäche und erhöhte Reizbarkeit in den Verdauungsorganen; sie bethtätigt die Absonderungen der Magen-Darmschleimhaut, veranlasst eine lebhaftere peristaltische Bewegung, befördert die Verdauung und zeigt sich besonders wirksam bei Zuständen, die mit erhöhter Nervenerregtheit und Gefässatonie verbunden

sind, wie bei Hämorrhoidalbeschwerden, bei Menstruationsstörungen.

Einen bedeutenden Einfluss aber scheint die vom Blute gebundene Kohlensäure auf das Alkali der Blutkügelchen, sowie auf die ganze Ernährung auszuüben. Die Blutflüssigkeit besitzt ein grosses Absorptionsvermögen für das kohlenaure Gas, da sie von diesem unter dem Atmosphärendruck das anderthalbfache bis doppelte aufnimmt. Unter den diffussiblen Gasarten der Blutflüssigkeit nimmt daher die Kohlensäure hinsichtlich der Menge den ersten Platz ein; die Kohlensäure wird im Blut durch eines der alkalisch reagirenden Blutsalze, kohlenaures Natron oder phosphorsaures Natron, aufgenommen und verdichtet. Zu reichlicher Sauerwassergenuss verursacht durch die darin enthaltene Kohlensäure in geringem Grade Berausungssymptome, in erhöhtem Masse aber Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit, ja selbst noch gefährlichere Zufälle.

Zunächst in seiner Wirkung mit der Kohlensäure und in inniger Verbindung mit derselben treffen wir in den Mineralwässern von Rippoldsau das Eisen, welches in dem Organismus als Metall an den Blutfarbstoff gebunden ist und im Blute, in den Muskeln, Knochen, Knorpeln, Milz und andern Organen, sowie in den meisten Secreten nachgewiesen ist. Im Hämatin kommt 1 Theil Eisen auf etwa 20 Theil organische Substanz, ein gesunder Erwachsener hat in seinem Blute etwa 2,5—3 Grm. Eisenmetall; in der Chlorosis sank das Eisen im Blute, nach Becquerel, durchschnittlich auf 2,45 Grm. Ebenso enthalten in dieser Krankheit 1000 Theile Blut statt 130 Theilen nur 40—60 Theile trockener Blutkörperchen. Der Eisengehalt des Blutes ist übrigens nicht ganz constant und richtet sich etwas nach der Nahrung.

Die Abnahme des Eisens und der festen Bestandtheile im Blute bedingt eine Reihe von Krankheitserscheinungen, die nur durch dessen Wiedereinführung gehoben werden. In feinster Vertheilung, den Verdauungsorganen am wenigsten feindlich und den Organismus am raschesten durchdringend, finden wir dieses Heilmittel in Verbindung mit der Kohlensäure aufgelöst

in den Mineralwässern und in dieser Form in Fällen noch anwendbar, in denen die Verdauungskräfte häufig nicht mehr ausreichen, sich dasselbe als pharmaceutisches Mittel zu assimiliren.

Die pharmako-dynamischen Wirkungen des Eisens äussern sich zunächst in dem Reize, den dasselbe auf die ersten Wege der Verdauung ausübt, es veranlasst erhöhte Esslust, fördert die Assimilation der Nahrungsmittel und regt, in Verbindung mit der Kohlensäure und den Salzen, die Secretionen des Darmkanals und die Bewegung der Darmmuskeln an; das Eisen vermehrt die Contraction und den Tonus der Capillargefässwandungen, zeigt sich dadurch wirksam bei profusen Absonderungen und atonischen Schleimflüssen. Die wichtigste Wirkung entfaltet es durch sein materielles Eindringen in die Blutflüssigkeit; durch den längeren Gebrauch der Eisenmittel wird das Blut reicher an Eisen, an festen Bestandtheilen, an Eiweiss und Blutkörperchen, und besonders an Farbstoff der letzteren; die aus Mangel dieser Bestandtheile hervorgehende krankhafte Beschaffenheit des Blutes wird durch das Eisen zum normalen Zustande zurückgeführt, eine bessere Ernährung vermittelt und so in den Eisenwässern einer grossen Zahl secundärer Erkrankungen das entsprechende Heilmittel geboten.

Es ist zwar das physiologische Verständniss der Wirkung des Eisens noch nicht ganz klar, aber soviel steht fest, dass durch die Anwendung der Eisensäuerlinge bei chronischer Blutverarmung nicht nur der Eisengehalt des Blutes, sondern auch die Proteïnsubstanzen desselben und namentlich das Globulin der Blutkörperchen sich vermehren.

Die physiologische Wirkung des Mangans ist noch wenig ermittelt, scheint aber nach einigen angestellten Versuchen in seiner therapeutischen Wirkung sich dem Eisen zu nähern; es ist in dem Blute fast immer in wägbarer Menge vorhanden und scheint in Krankheiten, wo das Eisen vermindert ist, auch die Menge des Mangans abgenommen zu haben; Mangan wurde von Bunsen in sämtlichen Quellen von Rippoldsau nach-

gewiesen, jedoch nicht in der bedeutenden Menge wie von dem Chemiker Kölreuter.

Die Spuren von Arsenik können wegen ihrer äusserst geringen Quantität bei der Wirkungsweise wohl nicht in Anrechnung gebracht werden, doch wird dessen Wirksamkeit in Mineralwässern hauptsächlich von Homöopathen betont und steht fest, dass dasselbe schon in sehr kleinen Gaben toxicologische und therapeutische Wirkungen ausübt.

Schwefelsaure Salze. Ein Hauptwirkungscharakter wird den hiesigen Stahlsäuerlingen aufgeprägt durch den nicht unbeträchtlichen Gehalt an schwefelsaurem Natron, sowie durch ihren geringen Gehalt an Bittererde- und Kalisulphat. Diese Salze vermehren die Absonderung der Intestinalschleimhaut und der andern drüsigen Unterleibsorgane, verflüssigen den Schleim, entziehen dem Körper Säfte, wirken als gelinde Laxantien und werden durch diesen Vorgang zum Theil wieder ausgeleert, theils gelangen sie aber als solche oder in neuen Verbindungen in die Blutmasse. Dem schwefelsauren Natron wird nach neueren physiologischen Anschauungen ein erhöhtes endosmotisches Vermögen und dieser Eigenschaft die abführende Wirkung desselben zugeschrieben; das dünnere Blutserum und Chylus gehen aus den Gefässen an den Inhalt des Darmkanals zum Austausch gegen das Natronsulphat über.

Diese salinischen Bestandtheile üben einen wichtigen Einfluss auf den Organismus aus: die Secretion des Schleimes, der Galle, des Harns, des Schweisses wird vermehrt, eine beträchtliche Menge von Stoffen wird aus dem Körper geschieden, die Blutmasse dünnflüssiger, deren Coagulabilität und Fibringehalt vermindert. Ihre therapeutische Wirkung entfalten diese salinischen Bestandtheile im Allgemeinen bei Trägheit der absondernden digestiven Flächen und einmündenden Drüsensapparate, bei Anhäufung von Secreten und Speiseresten in dem Intestinaltractus wegen Unthätigkeit desselben, bei Residuen früherer Exsudate und Blutstockungen im Parenchym drüsiger Organe, besonders der Leber und Milz, sowie bei allgemeiner

träger Blutcirculation im Unterleibe wegen mangelhafter Bewegung und Secretion der Gedärme.

Kohlensaure erdige Salze. Neben dem Gehalt an kohlensaurer Bittererde sind unsere Quellen reich an kohlensaurem Kalk, welcher in allen Geweben des Körpers, aber auch in sehr abwechselnden Quantitäten vorhanden ist; diese Bestandtheile äussern zunächst eine die Magen- und Darmsäure neutralisirende Wirkung und vermindern die krankhaft profusen Absonderungen; es steht ferner der kohlensaure Kalk in einer gewissen Beziehung zu den Nieren, welche unter allen Organen am meisten Kalk ausscheiden und dadurch wieder zu erhöhter Thätigkeit angeregt werden; ferner ist der kohlensaure Kalk in jenen pathologischen Fällen von therapeutischem Werth, in welchen der Organismus eine zu grosse Ausgabe an Kalk erlitten hat oder dessen Zufuhr ungenügend ist.

Die Kieselerde, welche, wie in fast allen gewöhnlichen Trinkwässern, so auch in den meisten Mineralwässern sich nachweisen lässt und deren Aufnahme in den Organismus bestätigt ist, kann mit dem Eisen bei atonischer Auflockerung der Schleimhäute mit vermehrter Absonderung eine adstringirende Wirkung äussern.

Die übrigen, obwohl in geringeren Quantitäten vorhandenen Stoffe unterstützen die obigen in ihrer umändernden und ausscheidenden Wirkung und sind bei der Beförderung des Stoffumsatzes und bei der Gesamtwirkung gewiss nicht ohne Einfluss.

Nachdem wir die physiologische Wirkung der in den Mineralwässern von Rippoldsau vorherrschenden chemischen Bestandtheile betrachtet und damit die Ursachen der Heilkräfte, welche dieselben erfahrungsgemäss besitzen, auf theoretischem Wege zum grossen Theil kennen gelernt haben, so fassen wir schliesslich die therapeutische Wirkungsweise dieser Heilquellen in ihrer Gesammtheit auf und reihen dieselben in die Klasse der stärkenden tonisirenden und zu gleicher Zeit leicht eröffnenden Mineralwässer. Während auf der einen Seite das Eisen in seiner innigen Verbindung mit der Kohlensäure eine kräftige Blutbildung und bessere Ernährung in dem

erkrankten Organismus vermittelt, so sind es anderseits die salinischen Bestandtheile, welche auf den absondernden Flächen und in den drüsigen Organen eine mehr ableitende Wirkung hervorrufen, Ausscheidung und Verflüssigung anregen, durch Vermehrung der peristaltischen Bewegung und Eröffnung der secretorischen Organe eine freiere Blutcirculation im Unterleibe, besonders im Pfortadersystem bedingen, die consecutiven Blutstockungen in der Leber, Milz und andern Organen beseitigen; die erdigen Carbonate äussern dabei ihre Resorption befördernde, säuretilgende, nervenberuhigende Wirkung und entfalten besonders ihre Beziehungen zu den Nieren, deren secretorische Thätigkeit sie erhöhen.

Die Bestandtheile der Rippoldsauer Mineralwässer weisen ein glückliches Verhältniss zwischen Eisen und Salzen auf, da eine zu erhitzende Wirkung des Eisens durch die salinischen Bestandtheile gemässigt wird und anderseits eine zu starke Abführung durch das adstringirende Eisen verhindert wird.

So schwierig es oft ist, die Heilkräfte eines Mineralwassers für complicirte Krankheitszustände genau zu bemessen, so sollte doch die Individualität des Kranken mit der Eigenthümlichkeit der Quellen und der klimatischen Lage des Kurortes in möglichsten Einklang gebracht werden.

2. Wirkungserscheinungen bei dem Kurgebrauch.

Das Mineralwasser, durch die Verdauungswege und durch die äussere Haut aufgenommen, äussert bald seine wohlthätige Einwirkung auf den Körper und gibt sich durch eine Reihe von Veränderungen kund, welche es in dem Organismus hervorruft. Wie alle salinischen Stahlsäuerlinge, erregt es zunächst ein Gefühl von Erfrischung und schon in den ersten Tagen bedeutend vermehrte Esslust, welche zum Theil wohl auch der höhern erfrischenden Gebirgsluft zuzuschreiben ist.

Gleich anfangs zeigt sich in den meisten Fällen eine sehr vermehrte Nierenthätigkeit, sowohl durch das mit vieler Kohlensäure imprägnirte Wasser, als auch durch dessen Antheil an

erdigen Salzen hervorgerufen; der Urin erleidet mancherlei Veränderungen in Reaction, Farbe, Geruch und Sedimenten, welche letztere bald mehr schleimiger, bald mehr krystallinischer Beschaffenheit sind und welche mit der fortschreitenden Besserung von Tag zu Tag sich vermindern.

Als bald vermehrt sich die Secretion der Schleimhäute in den Verdauungsorganen, den Respirationswegen, in den Geschlechts- und Harnorganen.

Die Wirkung des Wassers auf die Darmentleerung ist anfangs verschieden, es erfolgen entweder schon von Beginn der Kur an bald dünne, bald feste Entleerungen oder sie sind anfänglich zurückgehalten und es erfolgen erst nach acht bis zehn Tagen, besonders bei abdominellen Krankheiten mit fehlerhafter Blut- und Säftemischung Stuhlausleerungen, welche auf ein tiefes Eindringen des Mineralwassers in den Organismus hinweisen und stets mit dem Gefühl von Besserung und Erleichterung einhergehen; diese Entleerungen sind dann meist von weicher breiartiger Consistenz, von grünlich brauner, schwärzlicher Farbe, mit schleimigen, galligen, selbst blutigen Stoffen vermischt; mit dem Eintritte vermehrter Stuhlentleerungen wird die Urinsecretion gewöhnlich geringer.

Auch die Function der äussern Haut wird gewöhnlich gesteigert und vermehrte Ausdünstung und Schweisse beobachtet. Wie aber bei der Wirkung der Mineralwässer den Verdauungsorganen hauptsächlich bei der Trinkkur eine active Rolle zufällt, so wird die Haut bei der äusseren Anwendung derselben, beim Baden, mehr in Betracht kommen.

Unter den drüsigen, mit den Verdauungswegen in Verbindung stehenden Organen ist es vorzugsweise die Leber, welche während des Kurgebrauchs zu erhöhter Thätigkeit und Absonderung angeregt wird.

Diesen Ausscheidungen gehen nicht selten leichtes körperliches Unwohlsein und geistige Verstimmung voraus; so bemerkt man öfters vor dem Eintritt derselben allgemeine Abspannung, ein Gefühl von Ermüdung, Unbehagen, Verminderung des Appetits, lästige Gefühle im Unterleib, unruhigen Schlaf, ge-

drückte reizbare Gemüthsstimmung, Erscheinungen, welche vorzugsweise bei Krankheiten eintreten, die auf fehlerhafter Blut- und Säftemischung mit gestörten Ausscheidungen beruhen, während bei Krankheiten, die auf wirklicher Schwäche und mangelhafter Beschaffenheit des Blutes, auf Verstimmung des Nervensystems beruhen, Besserung ohne diese vorausgehende Reaction einzutreten pflegt.

Im Verlaufe des Kurgebrauchs beobachten wir bald eine bessere Beschaffenheit der Blut- und Säftemasse, sowie eine bessere Ernährung, und damit auch das Verschwinden einer Reihe secundärer pathologischer Erscheinungen: die Gesichtsfarbe wird blühender, die Haut reiner, das schmutzig gelbe erdfahle Aussehen des Unterleibskranken verliert sich, die blassen Wangen der Chlorotischen röthen sich; der Pulsschlag wird kräftiger, voller, die Respiration freier, das Gefühl von Kraft und Wohlsein erhöht; das Nervensystem gewinnt seine frühere Energie, die Functionen gehen leichter von Statten, die Blutcirculation besonders im Unterleibe wird beschleunigt, die Menstruation geregelt, die Kälte der Extremitäten ausgeglichen, ödematöse Ansammlungen und profuse Absonderungen verschwinden unter dem günstigen Einfluss des erhöhten Blutlebens, fühlbare Anschwellungen werden kleiner, die gedrückte und reizbare Gemüthsverstimmung verwandelt sich in eine heitere lebensfrohe Stimmung.

3. Vergleichung der Wirkungsweise der drei Trinkquellen. Gegenanzeigen.

Von hoher Bedeutung ist in Rippoldsau die Verschiedenheit, das progressive Fortschreiten von der weniger eisenreichen, mehr salinischen, zu den stark eisenhaltigen, von den leicht eröffnenden zu den mehr stärkenden Mineralquellen, und damit auch das erweiterte Feld therapeutischer Anwendung.

Wie wir oben gesehen, ist die Josephsquelle im Allgemeinen am reichsten an festen Bestandtheilen und charakterisirt sich durch das Vorherrschen von schwefelsaurem

Natron, und durch ihren, im Vergleich zu den beiden andern Quellen, geringeren Antheil an Eisen; sie ruft daher einen rascheren Stoffwechsel hervor, vermittelt mehr die ausscheidende Richtung, wirkt zugleich kräftig auf die venöse und lymphatische Blutbeschaffenheit, und zeigt sich vorzugsweise wirksam bei Patienten mit torpider Constitution und schlaffem Faserbau. Es ist die Josephsquelle vorzuziehen in den Fällen, wo man nebst der Verbesserung der Säftemasse zugleich auf Eröffnung der Secretionsorgane hinwirken will, bei Personen, die mehr zur Verschleimung und Verstopfung, zu träger Blutcirculation und Stockungen im Unterleibe geneigt sind, für die aber stark abführende oder die blos eröffnenden Wasser zu schwächend wären, wie dies so häufig der Fall ist bei Verdauungskrankheiten, Unterleibsplethora, Hämorrhoidalzuständen, überhaupt in allen Fällen, wo man auflösen, die Absonderungen anregen und doch zugleich stärken soll, wo mit Schwäche der Nerven zugleich mässige materielle Ueberfüllung und Entfremdung der Säftemischung vorwaltet.

Die Leopoldsquelle bildet, was den Eisengehalt betrifft, den Uebergang zur Wenzelsquelle und ist unter den drei Quellen an Glaubersalz am ärmsten, enthält dagegen mehr kohlensauren Kalk und Magnesia als die beiden andern; sie findet im Allgemeinen Anwendung, wo schon mehr tonisirend gewirkt und weniger die Darmsecretion als vielmehr die Nieren- und Hautthätigkeit befördert werden soll.

Die Wenzelsquelle stellt sich, wie wir oben gesehen, in Anbetracht ihres bedeutenden Eisengehalts, zu den kräftigsten salinischen Stahlsäuerlingen Deutschlands, daher sie unter den drei Quellen auch am meisten die tonisirende Wirkung des Eisens in sich schliesst, immerhin aber noch ihre salinischen Bestandtheile gegenüber den einfachen Stahlwassern in Betracht kommen. Die Zahl der chronischen Krankheiten ist gross, wo nebst dem stärkenden Eisen noch eine sanfte Anregung der verschiedenen secretorischen Organe durch die salinischen Bestandtheile wünschenswerth ist.

Die Wenzelsquelle und Leopoldsquelle werden an-

gewandt in Fällen, wo es sich besonders um Stärkung handelt, bei Schwäche des Nervensystems, in chlorotischen und anämischen Zuständen, es mögen diese primär oder durch Verdauungsstörungen, langwierige Krankheiten, durch übermässige Geistesanstrengung, anhaltende deprimirende Gemüthszustände, durch sexuelle Ausschweifungen, zu häufige Wochenbetten, Blutverluste entstanden sein, oder durch Malariavergiftung sich allmählig eine nervöse Erschöpfung, eine wässerige und mangelhafte Beschaffenheit des Blutes entwickelt haben.

Wenn nun in unsern leicht verdaulichen, tonisirenden Stahlsäuerlingen, in der kräftigen, reinen, durch die resinösen Bestandtheile der massenhaften Nadelholzwaldungen aromatisirten Gebirgsluft für eine grosse Zahl chronischer Krankheiten die schätzbarsten Heilmittel geboten sind, so gibt es dagegen wiederum Krankheitszustände, für welche ein Kurgebrauch und Aufenthalt in Rippoldsau geradezu nachtheilig wäre, und es finden für die Rippoldsauer Mineralquellen folgende Gegenanzeigen statt:

1. In Fällen, in denen im Allgemeinen eine grosse Neigung zu Congestionen nach den edlen Organen, eine Anlage zu erhöhter Thätigkeit im arteriellen System, zu activen Blutflüssen vorhanden oder Apoplexie wegen Brüchigkeit der Gehirnarterien, wie namentlich im höheren Alter, zu befürchten ist.

2. Bei erethischen Zuständen, bei entzündlicher Anlage des Circulations- und Respirationssystems, bei Neigung zu Bluthusten, wo phthisische Anlage und krankhaft erhöhte Reizbarkeit der Lungen besteht, während Bluthusten aus reiner Atonie der Lungengefässe, wie solche besonders bei dem weiblichen Geschlechte in den vorgerückteren Jahren vorkommt, keine Gegenanzeigen findet. Von nachtheiligem Einfluss sind die hiesigen Stahlsäuerlinge

3. bei Verdauungsstörungen, wo Desorganisation und Verhärtungen wichtiger Eingeweide sich zu bilden beginnen, wenn bereits Eiterungs- und Consumptionszustände sich ausgebildet und als Symptome einer schweren Kachexie sich ein schneller

Verfall der Kräfte und rasche Abmagerung eingestellt haben, wie bei tieferen organischen Störungen im Magen und Darmkanale, namentlich bei krebshaften oder tuberkulösen Prozessen.

4. Specielle Anwendung in Krankheiten.

Obschon sich aus den oben beschriebenen allgemeinen Wirkungscharakteren der Rippoldsauer Mineralquellen zum Theil auch deren Indicationen für die speciellen Krankheitsfälle ableiten lassen, so halte ich es doch für gerechtfertigt, einige der im hiesigen Bade am häufigsten zur Beobachtung kommenden nosologischen Formen in kurzem anzuführen und anzudeuten, in welchen Fällen dieselben nach meinen vieljährigen Erfahrungen für Rippoldsau vorzugsweise passen, indem nach meiner Ansicht gerade durch eine möglichst genaue Feststellung der Indicationen das Vertrauen zu den betreffenden Mineralquellen sich steigert und der Kurort durch die erzielten Heilerfolge an Wichtigkeit und Bedeutung gewinnen wird.

A. Krankheiten der Verdauungsorgane.

a) Dyspepsie.

Die unter dem Namen Dyspepsie bekannten Verdauungsstörungen verlaufen gewöhnlich ohne Structurveränderungen des Magens; dieselben rühren entweder von abnormer Secretion des Magensaftes oder von verminderter Bewegung und mangelhafter Ernährung der Magenmuskeln, häufig auch von gestörter Innervation des Magens her.

Eine zu sparsame Absonderung des Magensaftes treffen wir häufig bei chlorotischen Mädchen und anämischen Personen und es führt dieselbe zu ähnlichen krankhaften Erscheinungen, wie eine abnorm gesteigerte Säurebildung.

Dieselben Verdauungsstörungen zeigen sich häufig in Folge übermässiger Geistesanstrengung, sitzender Lebensweise, psychisch deprimirender Gemüthsaffecte, auch bei sexuell und

nervös geschwächten Personen oder bei Reconvalescenten nach vorausgegangenen schweren, langwierigen Erkrankungen mit Blut- und Säfteverlusten, welche eine anämische Blutbeschaffenheit zurückgelassen haben.

Bei mangelhafter Absonderung des Magensaftes werden die Contenta zersetzt und es treten in Folge davon verschiedene dyspeptische Erscheinungen, wie Mangel an Appetit, Blähungen, Aufstossen von Gasen oder von saurer Flüssigkeit etc. auf.

Der Gebrauch der Josephsquelle oder bei ausgesprochener Blutarmuth der an Eisen stärkeren Leopolds- und Wenzelsquelle nebst der Benützung der Mineralbäder erweisen sich in der Regel als sehr vortheilhaft in den erwähnten Verdauungsstörungen und es werden jede Saison eine beträchtliche Zahl günstiger Heilresultate in derartigen dyspeptischen Störungen beobachtet.

b) Chronischer Magencatarrh.

Diese Krankheitsform kommt in Rippolsdau sehr häufig und meist mit günstigem Erfolge zur Behandlung, wenn nicht unheilbare mechanische Circulationshindernisse oder tiefere Structurveränderungen des Magens die Krankheit bedingen.

Gewöhnlich zeigt sich diese Krankheit mit ihren vielen dyspeptischen Erscheinungen als ein schmerzhaftes Leiden und das Gefühl von brennendem, drückendem Schmerz in der Magengrube tritt entweder zu gewissen Zeiten selbstständig ein oder kündigt nach genossenen Mahlzeiten den Eintritt der Verdauung an; diese ist gestört, geht langsam vor sich und ist in der Regel von dem Gefühl der Völle, Flatulenz, von saurem Aufstossen, Sodbrennen und Uebelkeit, von Verdauungsschwäche, Verschleimung des Magens, reizbarer Schwäche der Gedärme begleitet; die Stuhlausleerungen sind unregelmässig, meist Verstopfung, doch bisweilen Durchfall, mitunter Erbrechen vorhanden.

In Folge der abnormen Zersetzungen des Magen- und Darminhaltes sammeln sich in den Gedärmen grössere Mengen von Gasen an und diese bewirken auf mechanische Weise

durch Druck auf die Gefässe wieder Fluxionen zu andern Organen und geben zu vielerlei lästigen Beschwerden Veranlassung. So stellen sich secundär in der Regel Schmerz und Eingenommensein des Kopfes, Mattigkeit und meist eine reizbare, verdriessliche, trübe Stimmung des Gemüthes ein; die Kranken magern bei der verminderten Resorptionsfähigkeit häufig ab, werden kraftlos und bleich.

So häufig nun diese Krankheitsbilder an unsern Gesundbrunnen beobachtet werden, ebenso vielfältig und verschiedenartig zeigen sich die einzelnen Fälle in ihrer Symptomenreihe, wie es überhaupt selten ist, dass wir scharf ausgeprägten pathologischen Formen an den Brunnenorten begegnen, sondern meist sind es complicirte pathologische Zustände, die daselbst zur Beobachtung und Behandlung kommen.

Rippoldsau leistet in dieser Krankheit sehr viel durch den reichen Gehalt seiner Mineralwässer an Kohlensäure, welche dasselbe leicht verdaulich macht, ferner durch die salinischen Bestandtheile, die zur Verflüssigung und Verdünnung des zähen Schleimes, sowie der übrigen Se- und Excrete beitragen, endlich durch den Gehalt an Eisen, welches der anämischen Blutbeschaffenheit und der muskulösen Atonie entgegenwirkt.

Die hiesigen Stahlsäuerlinge zeigen sich nach meinen vieljährigen Erfahrungen besonders in jenen Fällen wirksam, in denen durch die längere Dauer der Verdauungsstörungen die Blutbildung mangelhaft geworden ist und die Ernährung daniederliegt; ebenso eignen sich dieselben, wenn im Verlaufe des chronischen Magencatarrhs allmählig ein schlaffer atonischer Zustand der Magenschleimhaut sich ausgebildet hat.

Die hohe Lage und das frische, gesunde, kräftige Klima von Rippoldsau verdienen jedenfalls bei diesen Krankheitszuständen eine grosse Berücksichtigung und auffallend ist die oft schon in wenigen Tagen eintretende günstige Veränderung in dem seitherigen Befinden. Bewegung im Freien, Wechsel des Aufenthaltes, kohlensäurehaltige, besonders eisenhaltige Mineralwässer bei herabgekommenen anämischen Individuen werden empfohlen, und es sind dieselben besonders geeignet,

die Energie der peristaltischen Bewegung und der Magensecretion anzuregen, wenn bei längerer Dauer die Verdauung träg, langsam und beschwerlich ist.

c) Cardialgie.

Jene periodisch und anfallsweise wiederkehrenden krampfartigen, heftigen Magenschmerzen finden in Rippoldsau dann eine Besserung oder Heilung, wenn eine abnorme Beschaffenheit des Magensaftes, besonders übermässige Säuerung desselben die Grundursache ist, oder wenn die cardialgischen Anfälle das Symptom der Chlorose, der Anämie, der Hysterie und Hypochondrie sind, werden aber wenig zu hoffen haben, wenn die Cardialgie in organischer Destruction und Texturveränderung begründet ist.

Während die Cardialgieen Chlorotischer durch die Blutarmuth bedingt sind, so hängen dagegen die Cardialgieen hysterischer Frauen häufig mit Krankheiten des Uterus und der Ovarien zusammen.

Die cardialgischen und dyspeptischen Erscheinungen weichen am ehesten einer kurgemässen Anwendung der salinischen Eisensäuerlinge.

d) Habituelle Verstopfung

kann durch die Wasser von Rippoldsau beseitigt werden, wenn sie auf hyperämischen und chronisch entzündlichen Zuständen der Schleimhaut mit zu geringer oder abnormer Absonderung des Darmsaftes beruht, wie dieser Zustand häufig bei Hämorrhoidaldisposition vorkommt, ferner, wenn ihr geschwächte Innervation und Atonie der Darmmuskulosa, welche so häufig mit chronischen Nervenleiden und hypochondrischer Gemüthsverstimmung Hand in Hand gehen und zu einem subparalytischen Zustande der Darmmuskeln führen, zu Grunde liegen.

Es ist eine ganz zweckmässige und wohl begründete diätetische Anordnung, bei Stockungen in den Unterleibsgefässen, bei mangelhafter Absonderung der drüsigen Organe, bei verminderter peristaltischer Bewegung des Darmkanales durch

fleissiges Gehen in frischer Luft und durch anderweitige körperliche Uebung die Unterleibsorgane in erhöhte Thätigkeit zu setzen. Da der Uebergang von spinalen Fasern in die Wurzeln der Eingeweidenerven nachgewiesen ist, so können vom Cerebrospinalsystem ausgehende Reize auch auf die zu den Unterleibsorganen führenden sympathischen Nervenbahnen übertragen werden und es findet hiedurch die günstige Einwirkung vermehrter körperlicher Bewegung in jenen Leiden, wenn ihnen keine tiefere materielle Störung, sondern nur verminderte Innervation zu Grunde liegt, leicht die wissenschaftliche Erklärung.

Bei Frauen sind Hyperämie des Uterus, profuse Menstruation und Uterincatarrhe eine häufige Folge der habituellen Verstopfung, wie auch die letztere nicht selten zu Varikositäten der Mastdarmgefässe und zu Hämorrhoidalblutungen führt. Die in den Rippoldsauer Mineralwässern enthaltenen Natron- und Magnesiasulphate wirken in diesen Fällen als örtliche Anregungs- und Verflüssigungsmittel, sie vermehren die Ausscheidung und Bewegung der Gedärme und befördern die Blutcirculation im Unterleib.

Oft bleibt auch in Folge von Adhäsionen und Knickungen der Gedärme habituelle Verstopfung und Neigung zu Colikschmerzen zurück; die durch Adhäsionen und Knickungen der Gedärme herbeigeführte Verstopfung ist natürlich nur palliativer Hilfe zugänglich.

Die therapeutische Wirkung der salinischen Stahlsäuerlinge erfolgt in diesen mehr symptomatischen Krankheitserscheinungen gewöhnlich nicht direct, sondern allmählig durch Anregung der secretorischen Thätigkeit der absondernden Flächen, durch Vermittlung einer besseren Blutbildung und durch Kräftigung der atonischen Muskelfasern; in manchen Fällen mag schon die örtliche Einwirkung der Kälte, der Kohlensäure, der Salze und des Eisens einen wohlthätigen Reiz auf die Unthätigkeit der Verdauungsorgane ausüben.

Der methodische Gebrauch kleinerer Gaben von schwefelsaurem Natron, wie solcher beim kurgemässen Trinken der

hiesigen Quellen stattfindet, erzielt bessere und nachhaltigere Heilresultate, als die Anwendung desselben Salzes in grösseren abführenden Dosen. Ich habe Fälle von habitueller Verstopfung bei Frauen beobachtet, bei denen erst mehrere Monate nach dem hiesigen Kurgebrauch, während dessen mit Mitteln noch oft nachgeholfen werden musste, dieselbe allmählig verschwand und dauernd geheilt blieb.

Ebenso wird die kräftigende, reizende Gebirgsluft geeignet sein, auf solche Erkrankte günstig einzuwirken, deren träge, fast schlummernde Lebensverrichtungen anzuspornen und die Hyperämie der inneren Organe und Bethätigung des peripherischen Lebens auszugleichen. Die Functionen der Verdauungsorgane werden in solcher Luft angeregt und gesteigert, die Blutcirculation und der Stoffumsatz beschleunigt, die Muskelkraft und die Nerventhätigkeit belebt.

e. Hyperämieen und Anschwellungen der Leber.

Wenn die durch mechanische Ursachen, durch krankhafte, destruierende Prozesse der Lungen, des Herzens und der grossen Gefässe bedingten Hyperämieen und Hypertrophieen der Leber durch die Mineralwasser keine radikale Heilung zu erwarten haben, so sind letztere dagegen von Vortheil, wenn diese Anschwellungen als selbständige Krankheiten auftreten und mit träger Circulation, mit Blutüberfüllungen im Unterleibe in Beziehung stehen.

Diese Hyperämieen und Anschwellungen kommen häufig bei Frauen in Folge des Ausbleibens der Menstruation vor und äussern sich in der Regel durch das Gefühl von Druck, Spannung, Völle im rechten Hypochondrium, durch gastrische Störungen und hypochondrische Verstimmung.

Häufig begegnen wir Patienten, welche Hyperämieen der Leber und Milz unter dem Einfluss der Malaria in Tropenländer acquirirt haben und meist werden diese Zustände durch die hiesigen Kurmittel mit Erfolg behandelt, wenn sich noch keine schwerere Texturerkrankungen der betreffenden Organe ausgebildet haben.

Die reine anregende Gebirgsatmosphäre befördert in Folge des verminderten Luftdruckes die Blutcirculation in den peripherischen Theilen und trägt namhaft bei zur Ausgleichung und Beseitigung der Stauungshyperämieen in den innern Organen.

Durch die salinischen, gasreichen Eisenwasser wird die Stase und Exsudation in den Lebercapillarien gemindert und durch Anregung der peristaltischen Bewegung des Darmkanals ein leichter Abfluss der Galle bewirkt und dadurch deren Stockung in der Leber entgegengewirkt. Bei bedeutender Volumszunahme oder gar schon beginnender Schrumpfung sind eingreifende Kuren mit Mineralwasser zu vermeiden.

Die salinischen Eisenwasser äussern ihre günstige Wirkung vor andern, rein resolvirenden Mineralwässern in diesen Krankheitszuständen besonders dann, wenn bei bedeutenden Verdauungsstörungen eine anämische Blutbeschaffenheit, Erschöpfung, erdfahle Gesichtsfarbe, Abmagerung, Erschlaffung der Muskulatur und erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems eingetreten ist.

Bei gut genährten, vollaftigen Personen passen mehr die salinischen, stärker abführenden Wasser und in diesen Fällen wenden wir hier die Natroine an, deren Gehalt an kohlensauren Alkalien, schwefelsauren Salzen und Kohlensäure dann zur mässigen Anregung der Ausscheidungen ganz zweckentsprechend ist. Die consequent durchgeführte innerliche Anwendung dieser leichten salinischen Abführungsmittel übt einen entschieden günstigen Einfluss auf die Unterleibshyperämieen aus. Die Kohlensäure trägt dabei wesentlich zur leichteren Verdaulichkeit des Mineralwassers bei.

An diese Leberleiden reiht sich auch der chronische Catarrh der Gallenwege, welcher hier öfters mit Erfolg zur Behandlung kömmt, wenn derselbe sehr hartnäckig ist, länger gedauert, die gewöhnlichen Heilmittel versagt und nebst den Symptomen von Gallenstauung und Gelbsucht die Entwicklung einer Leberhyperämie begonnen hat.

Häufig liegt der Gelbsucht ein Gastro-Duodenal-Catarrh zu Grunde und es ist in diesen Fällen die Natroine bei ihrem

Gehalt an kohlensaurem Natron, an schwefelsaurem Natron, an schwefelsauren Alkalien und Erden zur Vorbereitungskur für die salinischen Eisensäuerlinge von entschiedenem Nutzen.

Es ist daher öfters in dieser Krankheitsform sehr zweckmässig, durch Vorausgebrauch der Natroine auf die Ausscheidung und Verflüssigung des Darmkanals und der Galle kräftiger zu wirken und darauf die salinischen Eisenwasser folgen zu lassen.

Strenge Regelung der Diät, Aufenthalt in der reinen Gebirgsluft, freie Bewegung in den Fichten- und Tannenwäldungen, geistige Ruhe, Abhaltung von gemüthlich aufregenden Einflüssen sind unterstützende Heilagentien.

f. Chronischer Milztumor. Wechselfieberkachexie.

Es ist klar, dass bei dieser Krankheit, welche gewöhnlich durch längeren Aufenthalt in tiefgelegenen, feuchten, warmen Gegenden nach häufigen Anfällen von Wechselfieber oder bei Personen, die lange Zeit in den Tropenländern gelebt haben, acquirirt wird, der hiesige Kurort die geeigneten Mittel bietet. Sowohl die salinischen Eisenwasser, sowie auch der Aufenthalt in der frischen Bergluft, in dem nahezu 600 m hoch gelegenen, gegen rauhe Winde geschützten Gebirgsthale, von welchem die Promenaden bis zu 1000 m Höhe sich erstrecken, sind unverkennbar von dem günstigsten Einfluss auf solche Kranke. Schwieriger sind die Fälle, wenn die schleichende Malariavergiftung allmählig schon einen höhern Grad von Blutentmischung und Abnahme der farbigen Blutkörperchen herbeigeführt hat.

Sind in dieser Krankheit schon bedeutendere ödematöse und hydropische Anschwellungen und Pigmentablagerungen zum Vorschein gekommen, so wird von einer Brunnenkur überhaupt nicht mehr viel zu erwarten sein. Einer günstigen Rückbildung der Tumoren, sowie der Verbesserung der Blutmischung entsprechen die Mineralwasser, sowie die klimatisch-geographischen Verhältnisse von Rippoldsau, in dessen mehrstündiger Umgebung mir während meiner Praxis noch kein

einzigster einheimischer Fall von Wechselfieber vorgekommen ist. Eisen wurde bei Milzhypertrophieen nach Wechselfieber schon vielfach mit günstigem Erfolg angewandt.

Der Gebrauch der salinischen Eisensäuerlinge an hiesigem hochgelegenen Kurorte ist bei Wechselfieberkachexie mit missfarbenem fahlen Hautcolorit, mit Blässe der Schleimhäute, Mattigkeit, Erschöpfung, gestörter Verdauung, Gemüthsdepression, zur Belebung der Verdauungsfunction und zur Bekämpfung der Venenplethora ohne Zweifel sehr wirksam.

g) Abdominalplethora.

Durch fehlerhafte Ernährung, durch zu reichliche und reizende Kost, sitzende Lebensweise, deprimirende Gemüthsaffecte etc. entwickelt sich in den Gefässen der Unterleibsorgane eine Trägheit in der Circulation, die ihrerseits wieder eine Störung in der Assimilation, unzureichende Blutbereitung, eine retardirte Oxydation und mangelhafte Umsetzung der Blutbestandtheile und Gewebstheile hervorruft. Dieser retardirte Stoffumsatz gibt wieder zu einer Reihe anderer krankhafter Erscheinungen Veranlassung und es äussern sich die letztern in Verdauungsstörungen, Flatulenz, Druck in der Magengegend, Appetitlosigkeit, schleimig belegter Zunge, Auftreibung des Unterleibes, unregelmässigen Stuhlausleerungen, in hypochondrischer Gemüthsverstimmung, krankhafter Fettproduction und Schleimbildung.

Patienten mit habitueller Verstopfung und Hämorrhoidaldisposition, Hyperämieen der Leber und Milz, mit Blutüberfüllungen im Pfortadersystem, mit solchen krankhaften Erscheinungen, die gewöhnlich unter dem Namen „Abdominalplethora“ zusammengefasst werden, erfreuen sich durch die hiesigen Kurmittel günstiger Heilerfolge; häufig beobachteten wir diese Störungen bei Personen, die eine sitzende Lebensweise führen oder durch deprimirende und erregende Gemüthsaffecte in ihrem Nervenleben alterirt waren.

Ganz besonders sind die salinischen Eisensäuerlinge von Rippoldsau in dieser Krankheitsform zu empfehlen, wenn nebst

der Beförderung der Se- und Excretionen, nebst der Anregung einer kräftigen Blutcirculation durch die Unterleibsgefässe, zu gleicher Zeit belebend, tonisirend auf die gesunkenen Verdauungskräfte, auf die geschwächte Constitution und auf die krankhaft gesteigerte Reizbarkeit des Nervensystems gewirkt werden soll.

Durch häufigen Aufenthalt und mässig anstrengende Bewegungen in der erfrischenden Bergluft wird unter Steigerung des Muskellebens ein lebhafterer Stoffumsatz angeregt, das Athmen gestärkt, die Blutcirculation beschleunigt, Appetit und Verdauung gefördert, krankhafte Fettansammlung beseitigt.

Helfft sagt in seiner Balneotherapie: „Es leisten die salinischen Eisensäuerlinge bei Gelehrten und Geschäftsmännern, bei denen sitzende Lebensweise mit gleichzeitiger nahrhafter Kost und erhitzenden Getränken zur Hyperämie Anlass gab, die trefflichsten Dienste, während reine Eisenwasser zu erhitzend und aufregend sein würden und ich kann den geräuschlosen Kurort Rippoldsau für Kranke, die gern in stiller Zurückgezogenheit leben, warm empfehlen.“

Solche Patienten sollten alljährliche Brunnenkuren mit einem gelind auflösenden und zugleich stärkenden Wasser, wie in Rippoldsau, Franzensbad u. dgl. nicht unterlassen.

h) Hämorrhoiden.

Die varikösen Erweiterungen der Mastdarmvenen (blinde Hämorrhoiden, Hämorrhoidalknoten), sowie die Blutungen aus den Mastdarmvenen (die sogenannten fliessenden Hämorrhoiden) sind Krankheitszustände, die bekanntlich in Rippoldsau alljährlich in grösserer Zahl vertreten sind. In vielen Fällen sind sie der Ausdruck einer tiefen Ernährungsstörung in dem Venensystem, einer abnormen Nachgiebigkeit in den Venenwänden, wobei sich jedoch eine eigenthümliche Prädisposition nicht verkennen lässt.

Der Genuss einer reizenden stickstoffreichen Nahrung, die übermässige Stoffzufuhr bei einer unthätigen oder vorherrschend

sitzenden Lebensweise mit übermässiger geistiger Anstrengung scheint zu diesen Ernährungsstörungen besonders beizutragen.

Während nach den älteren Ansichten diese Krankheit als der Ausdruck eines constitutionellen Leidens betrachtet zu werden pflegt, so ist man in neuerer Zeit mehr zu der Anschauung gekommen, dass bei Entstehung von Mastdarmvarikositäten die mechanischen Verhältnisse, der gehemmte Abfluss des Venenblutes die wichtigste Rolle spielen und dass den zeitweise auftretenden Hämorrhoidalblutungen, obwohl sie bei Abdominalplethora häufig mit Besserung des Allgemeinbefindens einhergehen, jedenfalls keine kritische Bedeutung beizulegen ist; ebenso ist die frühere Ansicht von dem häufigen Zurücktreten der Hämorrhoiden nach edlen Organen jetzt fast gänzlich verlassen.

Je nach der Ursache, welche den Venenerweiterungen und Blutstauungen im Mastdarm zu Grunde liegt, wird sich auch die Behandlung modificiren und bald gegen habituelle Verstopfung, Mastdarmcatarrhe, bald gegen Leberleiden, Ueberfüllungen des Pfortadersystems, gegen Abdominalplethora etc. gerichtet sein.

Häufig entstehen nun in Folge des Druckes, den die grösseren Venenstämme des Unterleibes und namentlich der Beckenorgane erleiden, Gefässerweiterung in den Wänden des Mastdarms und zeitweise Rupturen der Varikositäten — die fliessenden Hämorrhoiden —, deren sogenannte kritische Bedeutung von Laien häufig überschätzt wird.

Die Behandlungsweise dieser Krankheit ist eine verschiedene und während für plethorische Constitutionen mit erhöhter Wärmebildung mehr die vorwiegend salinischen Mineralwasser, Kissingen, Homburg, Tarasp, Marienbad, die Rippoldsauer Natroine passen, so sind dagegen bei mehr schwächlichen anämischen Personen mit krankhaft gesteigerter Nervenregbarkeit, mit Atonie der contractilen Muskel- und Gefässfasern, ganz besonders die salinischen Eisenwasser angezeigt. Ebenso leisten die hiesigen Mineralquellen sehr gute Dienste bei Hämorrhoidariern, die durch unregelmässige und profuse Blutungen

sehr geschwächt und in einem körperlich und geistig erschöpften Zustande sich befinden.

Frauen, die in Folge habitueller Obstruction an Varikositäten der Mastdarmvenen, an Hyperämieen des Uterus und an profuser Menstruation leiden, werden mit vielem Erfolge die hiesigen Mineralwasser und Kurmittel gebrauchen. Die salinischen Eisensäuerlinge sind in diesen krankhaften Zuständen besonders empfehlenswerth, sie bewirken eine lebhaftere Blutcirculation im Unterleib, vermehren die Absonderungen und Ausscheidungen, vermitteln durch den Eisengehalt eine bessere Blutbildung, wirken stärkend auf die gesunkene Verdauung und auf das krankhaft erregte Nervensystem, während die erfrischende reizende Gebirgsluft die Hyperämie der innern Organe durch Bethätigung des peripherischen Lebens ausgleicht. Der Aufenthalt im Gebirge wirkt durch die Luftverdünnung besonders noch auf solche Personen entschieden ein, deren gewöhnlicher Wohnort sich wenig über die Meeresfläche erhebt.

Der in den Quellen von Rippoldsau in steigender Progression enthaltene Eisengehalt kann den individuellen Verhältnissen angepasst werden und es erlauben daher diese Wasser eine mannigfaltige Anwendung bei verschiedenen Constitutionen und Abstufungen der Krankheit.

Da die Hitze den Hämorrhoidariern im Allgemeinen nachtheilig ist, dagegen eine frische bewegte Luft denselben vorzugsweise zusagt, so fallen die Kurorte mit hoher Gebirgslage besonders in die Wahl.

i) G i c h t.

Diese Krankheit, deren Wesen bald in gestörter Verdauung, bald in venöser Plethora, in Ueberladung des Blutes mit Harnsäure und mangelhafter Ausscheidung der letzteren oder in Plethora mit krankhaft verändertem Stoffwechsel gesucht wird, tritt so mannigfaltig in ihrem Verlauf und in ihren pathologischen Erscheinungen auf, dass sie auch in verschiedenen Stadien eine verschiedene Behandlung erfordert.

Die Quellen von Rippoldsau werden besonders im Anfangs-

stadium einen günstigen Einfluss ausüben, wenn es darauf ankommt, mehr die gichtische Anlage zu tilgen, die gestörte Verdauung und Ernährung zu reguliren, den Blutüberfüllungen im Unterleibe, der mangelhaften Oxydation der Proteinstoffe und der vermehrten Fettablagerung entgegen zu wirken.

Ausgebildete Gicht mit Ablagerung harnsaurer Concremente passt nicht mehr für die Quellen von Rippoldsau und wird am besten durch Natronthermen und Schwefelthermen behandelt werden, während dagegen zur Stärkung in der Reconvalescenz nach Paroxysmen und in der atonischen Gicht bei herabgekommenen, schwächlichen Patienten mit kachectischem blassem Aussehen, schlaffer Faser, mit gestörter Verdauung, dyspeptischen Erscheinungen und mangelhafter Ernährung, die eisenhaltigen Wasser mit Vorthail ihre Anwendung finden.

B. Krankheiten der Respirationsorgane.

Chronischer Bronchialcatarrh.

Diese Krankheit passt in jenen Fällen für Rippoldsau, wenn sie den atonischen torpiden Charakter an sich trägt, mit erschlaffter Schleimhaut und mit profuser Schleimabsonderung, meist bei Leuten vorgerückteren Alters, mit Unterleibsplethora und hämorrhoidalen Zuständen verbunden ist.

Solche Patienten haben nebst den Bronchialcatarrhen gewöhnlich auch eine grosse Disposition zu chronischen Unterleibsleiden. Sie führen häufig eine sitzende üppige Lebensweise, essen gut, trinken viel und leiden oft an Hämorrhoiden.

Die salinischen Eisensäuerlinge, die alkalisch-salinische Natroine nebst fleissiger Bewegung im Freien und streng-anzuempfehlender Diät sind für diese Art von Kranken äusserst wirksam sowohl gegen die chronischen Catarrhe wie gegen die gleichzeitig vorhandene Unterleibsplethora, während für jugendliche Kranke mit Lungenhyperämieen, mit vermehrten Herzpalpitationen und heftigen Reizhusten die Milch- und Molkenkuren besonders geeignet sind.

Die Inhalation der aromatischen und sauerstoffreichen

Atmosphäre in den Nadelholzwaldungen ist besonders heilsam bei Erschlaffung und profuser Secretion der Schleimhäute; für letztere Formen von Bronchialcatarrhen ist der Aufenthalt in einem hoch gelegenen Gebirgsorte besonders anzuempfehlen, während für Brustkranke mit entzündlicher Reizung, mit Neigung zu febrilen Zuständen und mit Anfällen von heftigem Husten die tief gelegenen Kurorte mit warmer weicher Luft vorzuziehen sind. Ebenso sind für die letzteren Kranken die alkalisch-muriatischen Sauerlinge, wie Ems, Selters, Soden etc. mit warmer Milch oder Molken getrunken, empfehlenswerth.

Bei Bronchialcatarrhen, welche in Folge von Stenose des linken Ostium venosum durch Stauung in den Pulmonalvenen bedingt werden, sind die Molken und der Genuss der Gebirgsluft dem Gebrauche des Mineralwassers vorzuziehen. Durch die vermehrte Oxydation und Decarbonisation des Blutes werden die Muskelschwäche und die Schlaffheit der gesammten Constitution vermindert.

Der verbesserte Athmungsprocess bei freier Bewegung in den Wäldern und auf den Bergen ist eine wahre Gymnastik für die Lungen, wie auch für die Gesamtmuskulatur des Körpers und von dem besten Einfluss auf den Stoffumsatz, die Blutbildung, die Secretionen und auf die Kräftigung des Nervensystems.

Emphysematiker fühlen sich in der Regel in der aromatischen Umgebung von Fichtenwäldern wohler und athmen tiefer und freier.

Durch die hohe Lage, trockene und reizende Luft, durch den verminderten Luftdruck wird die peripherische Hautthätigkeit erhöht, die Circulation und Respiration befördert, ein freierer Blutumlauf in den Unterleibsorganen vermittelt, die krankhaften Secretionen beschränkt und durch das Eisen der Tonus der erschlafften Schleimhäute und deren Capillargefäßwandungen wieder hergestellt.

Nachtheilig dagegen wäre der Gebrauch der Rippoldsauer Stahlsauerlinge bei einem noch vorhandenen Reizzustand der

Respirationsorgane, bei tuberculösen und zu Entzündung neigenden Brustleiden.

So ist ebenfalls bei mehr erregbaren Constitutionen, bei erhöhter Reizbarkeit, bei Neigung zu activen Blutflüssen, bei vermehrter und verstärkter Herzaction die Gebirgsatmosphäre zu reizend und in diesen Fällen einer feuchten milden Luft in tiefer Lage der Vorzug einzuräumen.

Bluthusten ist keine Contraindication für Rippoldsau, wenn derselbe bei sehr torpiden pastösen Constitutionen mit Unterleibsplethora und Hämorrhoidaldisposition oder nach dem Aufhören der Menstruation beim weiblichen Geschlechte vorgerückteren Alters sich einstellt.

Asthmatische Kranke mit vermehrter Schleimsecretion, mit den erwähnten Unterleibsbeschwerden finden hier ebenfalls Erleichterung.

C. Krankheiten der Uro-Genitalorgane.

a) Steinige Concremente.

Da die Vermehrung der Nierensecretion eine der hervorstechendsten Erscheinungen bei dem Gebrauche der Stahlsäuerlinge von Rippoldsau ist, so lässt sich auch besonders bei dem reichen Gehalt an Kohlensäure und kohlensaurem Kalk, deren erfahrungsmässig günstige Einwirkung bei Neigung zu steinigen Concrementen in den Nieren und in der Harnblase erklären, besonders wenn zu gleicher Zeit bei schwächlichen, herabgekommenen Personen noch krankhafte Mischungen der Blut- und Säftemasse vorhanden sind.

Bei Harnries oder Harnconcrementen aus Harnsäure oder harnsauren Salzen übt die an Natronbicarbonat reiche Natroine eine auflösende Wirkung.

b) Blasen catarrh.

Catarrhe der Harnblasenschleimhaut mit überwiegender Alcalescenz des Harns, sowie auch Blennorrhöen anderer Schleimhäute mit Erschlaffung und Torpidität dürfen sich in

Rippoldsau Hilfe versprechen und es werden die Säuerlinge in diesen Leiden mit warmer Milch oder Molken, in manchen Fällen auch unvermischt getrunken. Blasencatarrhe, deren bedingende organische Ursache nicht zu beseitigen ist, finden wenigstens vorübergehende Erleichterung und Besserung.

Blasenkrämpfe, die in Reizungszuständen des Mastdarmes und des Uterus ihren Grund haben oder die mit einer krankhaft gesteigerten Erregbarkeit des gesammten Nervensystems einhergehen, werden häufig durch die hiesigen Mineralwasser und die übrigen an dem Kurorte gebotenen Heilmittel mit Erfolg behandelt.

c) Spermatorrhoe.

Die Mineralquellen und Kurmittel von Rippoldsau haben sich in dieser Krankheit namentlich dann vielfach erprobt, wenn sie auf Stockungen in den Unterleibsorganen, auf Hämorrhoidalreiz beruht, oder wenn, wie es meist bei diesen die Körperkräfte erschöpfenden und das Gemüth verstimmenden Leiden der Fall ist, eine allgemeine Schwäche des Nervensystems in Folge sexueller Excesse oder frühzeitiger Ueberreizung der Genitalorgane vorhanden ist und man bei solchen Patienten, die meist einer schwermüthigen, hypochondrischen Stimmung anheimfallen, hauptsächlich eine Kräftigung der gesammten Körperconstitution und Besserung der darniederliegenden Ernährung beabsichtigt.

Es üben erfahrungsgemäss die gelind eröffnenden und stärkenden Brunnenkuren, die kohlensauren Mineralwasserbäder, sowie die durchdringendere Luft von Rippoldsau einen entschiedenen Einfluss auf die Krankheiten der Uro-Genitalorgane.

d) Menstruationsstörungen.

Fehlender, sparsamer, zu reichlicher oder mit Schmerzen verbundener Monatsfluss wird sich für eine Kur in Rippoldsau eignen, wenn diese Anomalieen auf chlorotischer Basis mit allgemeiner Hydrämie und Blutmangel auftreten, in welchem

Falle die Leopolds- und Wenzelsquelle zu trinken ist oder aber es wird bei vorwaltender Unterleibsplethora, bei Blutüberfüllung der Genitalorgane die an salinischen Bestandtheilen reichhaltigere Josephsquelle verordnet werden müssen.

Auch jene Dysmenorrhöen, die ohne nachweisbare Texturveränderungen mit einer gesteigerten Erregbarkeit des Nervensystems einhergehen und vor und bei dem Eintritte der Menstruation durch heftige Schmerzen im Unterleibe, durch Migräne und andere Neuralgien sich kundgeben, werden mit vielem Erfolge durch die hiesigen Kurmittel behandelt. Scrophulöse und lymphatische Körperbeschaffenheit liegen häufig diesen Leiden zu Grunde und werden letztere dann noch vielfach durch unzweckmässige, den Geist und die Phantasie zu frühzeitig anstrengende und erweckende Erziehung vermehrt. Der innerliche Gebrauch der Stahlwässer, wie auch die Bäder tragen Vieles bei, die krankhafte Erregung der Uterinnerven zu beruhigen, sowie auch die neuralgischen und krampfhaften Affectionen anderer Nervenbahnen zu beseitigen und auszugleichen.

Körperliche Bewegung, Genuss der Wälderluft, leicht verdauliche nahrhafte Kost sind wesentliche Unterstützungsmittel.

e) Catarrh des Uterus.

Der Catarrh oder die Blennorrhöe des Uterus hat hier Hilfe zu erwarten, wenn er entweder als vicariirende Secretion für die Menstruation oder zugleich mit sparsamer blutiger Absonderung bei chlorotischen hydrämischen Personen auftritt, wenn also eine wässrige, mangelhafte Beschaffenheit des Blutes das hauptsächlichste Krankheitsmoment ist; ferner, wenn derselbe die Folge ist von chronischer Blutstase im Unterleibe oder von Hämorrhoiden, wie dies bei parenchymatöser Gebärmutterentzündung nicht selten vorkommt.

Obwohl durch diese Krankheit in der Regel, ausser der lästigen, unangenehmen Empfindung des Ausflusses, keine bedeutende örtliche Störungen bedingt werden, so pflegt doch der übrige Organismus nach längerem Bestehen mitleidend zu

werden, was sich häufig in Erblassen der früher blühenden Gesichtsfarbe, in Abnahme der Körperfülle und allmählig sich entwickelnder Anämie, sowie in den Erscheinungen der hysterischen Nervenverstimmung kundgibt.

Es gibt aber auch bei gewissen Constitutionsanomalieen Fälle von Catarrhen des Uterus, in welchen trotz der vorhandenen anämischen und hydrämischen Erscheinungen die Eisenpräparate und die Eisenquellen nicht zum erwünschten Ziele führen.

In solchen eigenthümlichen Zuständen ist es zweckmässig, durch die alkalisch-salinische Natroine, durch fleissige Körperbewegung, durch Bäder und Douchen, durch entsprechende Diät die Constitution der Kranken zu verbessern und den Stoffumsatz zu befördern.

Bei lang bestehenden Uterincatarrhen und allmählig sich entwickelnden Ernährungsstörungen der Gebärmutter Schleimhaut zeigt sich die Menstruation sehr häufig von schmerzhaften Empfindungen begleitet und der Blutverlust ist dann gewöhnlich zu stark oder zu wenig oder bleibt ganz aus. Frauen, die mit diesen Catarrhen behaftet sind, disponiren leicht zu Abortus. Neuralgische und krampfartige Beschwerden, Hyperästhesieen treten häufig bei Frauen auf, deren Blut in Folge der Gebärmuttercatarrhe eine anämische und hydrämische Beschaffenheit angenommen hat.

Die salinischen Eisensäuerlinge erweisen sich in den erwähnten Catarrhen des Uterus sehr vortheilhaft und werden ebenso mit Erfolg angewandt, wenn die venösen Stauungen in der Gebärmutter Schleimhaut durch habituelle Verstopfung bedingt sind. Je nach den Ursachen, die den Blennorrhöen zu Grunde liegen, werden entweder die mehr salinischen oder die eisenreicheren Mineralquellen in Anwendung gebracht.

Bei Menstruationsstörungen, sowie bei Blennorrhöen, wenn dieselben schon lange bestehen und mit Geschwürsbildung an der Vaginalportion complicirt sind, wird mit der allgemeinen Kur noch eine locale Behandlung der Sexualorgane mittelst der aufsteigenden Douche zweckmässig verbunden; mit-

unter sind durch die Hartnäckigkeit des Falles auch Cauterisationen der erodirten Stellen erforderlich.

Leichte Senkungen und Lageveränderungen des Uterus, die mit Blutleere und schlechter Ernährung, mit örtlicher oder allgemeiner Erschlaffung und Schwäche, mit Atrophie und Nachgiebigkeit der betreffenden Muskeln und Bänder, mit krankhafter Schleimsecretion und Dysmenorrhoe, mit Unterleibsplethora, chronischer Anschoppung oder Auflockerung des Uterusgewebes, mit Innervationsstörungen complicirt sind, finden häufig treffliche Mittel in der innern und äussern Anwendung der salinischen Stahlsäuerlinge, sowie in der örtlichen Application der douche ascendante.

Sterilität ist oft eine Folge dieser kurz erwähnten localen und allgemeinen Krankheitszustände und sie findet daher nicht selten ein entsprechendes Heilmittel in den Kurmitteln von Rippoldsau; ebenso sind die Eisenwässer sehr wirksam bei habituellem Abortus jener Constitutionen, die an mangelhafter Ernährung, an Blutarmuth und Erschlaffung leiden.

D. Krankheiten des Nervensystems.

Diese ausgedehnte Gruppe von nosologischen Formen und von krankhaften Erregungszuständen der Nerven, deren anatomische Veränderungen wir bei functionellen Störungen nachzuweisen sehr häufig nicht im Stande sind, hat im Allgemeinen in Rippoldsau Besserung und Heilung zu erwarten, wenn anämische, chlorotische Blutbeschaffenheit, Muskelschwäche, Störungen in der Verdauung und in den drüsigen Organen des Unterleibes, Affectionen der weiblichen Genitalorgane, Anschoppung und träge Blutcirculation denselben zu Grunde liegen oder dieselben compliciren; ein grosser Theil der gegenwärtig unseren Kurort Besuchenden leidet an den Folgen geistiger Aufregung und Abspannung, an Ueberreizung des Nervensystems und darauf folgender Erschlaffung.

Die krankhaft gesteigerte Erregbarkeit des Nervensystems und die Disposition für Neuralgien beobachten wir mehr bei

dem weiblichen Geschlechte und bei blutarmen, schwächlichen Constitutionen. Einige Formen, die hier am meisten zur Beobachtung und ärztlichen Behandlung kommen, mögen in Folgendem kurze Erwähnung finden.

a) Hemicranie.

Die Hemicranie, Migräne, welche gleich den übrigen Neuralgieen als ein krankhaft erregter Zustand gewisser sensibler Nervenpartieen zu betrachten ist, wird hier unter den oben angeführten Grundbedingungen und Complicationen sehr häufig mit dem glücklichsten Erfolge geheilt oder doch wesentlich gebessert, wie auch Rippoldsau in dieser Krankheit von Hasse empfohlen wird.

Für Neuralgieen, die sich unter dem Einflusse der Malaria entwickelt haben, empfehlen sich Kuren in Rippoldsau und ist bei denselben namentlich die Höhenlage und die aromatische frische Bergluft von eingreifender Bedeutung. In einem ähnlichen Verhältnisse zu dem hiesigen Kurorte stehen die übrigen Neuralgieen.

b) Hypochondrie.

Die Hypochondrie hat ihren materiellen Grund meist in Ernährungsstörungen der Nervencentralorgane* und passt besonders für Rippoldsau, wenn Verdauungsstörungen, Magen- und Darmcatarrhe den Ausgangspunkt der psychischen Verstimmung bilden oder wenn krankhafte Zustände im Bereiche der Sexualorgane die Verstimmung bedingen und wenn es sich überhaupt bei Constitutionsanomalieen dann um einen entschiedenen Eingriff handelt. In diesen Fällen ebenfalls ist Rippoldsau von Hasse in Virchow's „Pathologie und Therapie“ empfohlen und ist auch meistens die Josephsquelle am Platze, während dagegen bei schwächlichen anämischen Individuen, bei welchen in Folge der Verdauungsstörungen bereits mangelhafte Blutbildung und unvollkommene Ernährung eingetreten ist, vor allem die Eisenpräparate, und zwar am besten in Form von Mineralwasser, in Anwendung zu bringen sind; bei mangel-

hafter Blutbeschaffenheit wird man daher auch die eisenreicheren Quellen verordnen oder auch nöthigenfalls von der mehr salinischen eisenhaltigen Josephsquelle zu den letzteren übergehen.

Manche hypochondrische Leiden sind aber auch nur palliativer Hilfe zugänglich, namentlich wenn denselben gewisse organische Ursachen zu Grunde liegen; so sind es besonders pathologische Zustände des Darmkanals, partielle Verengerungen, Knickungen, Achsendrehungen desselben, welche häufig in Folge vorausgegangener Bauchfellentzündungen und mit Vorliebe in den Bezirken der Flexuren des Grimmdarms auftreten.

c) Hysterie.

Die Hysterie wird nach der neueren wissenschaftlichen Auffassung als eine Ernährungsstörung des gesammten Nervensystems angesehen und es ist diese Krankheit hier jeden Sommer in vielfachen, eigenthümlichen, krankhaften Erscheinungen vertreten. Die Krankheitssymptome sind sehr mannigfaltig und zahlreich; in der sensiblen Nervensphäre treten sie am meisten als neuralgische Affectionen der verschiedenen Nervenbahnen auf: nervöses Herzklopfen, Mesenterial- und Intercostalneuralgieen, Migräne, Gesichtsschmerz, Rückenschmerzen waren stets häufige Erscheinungen unter den Symptomen der Hysterie. Die Motilitätsstörungen machen sich häufiger in hysterischen Krämpfen als in Lähmungen geltend.

Auch das psychische Leben ist bei diesen Kranken vielfach alterirt und wir begegnen einem grossen Wechsel in der gemüthlichen Stimmung, welche bald heiter, bald düster, gedrückt, gereizt und launenhaft ist. Zur Zeit der Menstruation und vor derselben beobachten wir gewöhnlich eine beträchtliche Steigerung der erwähnten Krankheitssymptome.

Die Hysterie ist in einer grossen Anzahl von Fällen mit Anämie und Chlorose verbunden, und bei der vernachlässigten körperlichen Kräftigung und frühzeitigen geistigen Ausbildung des zarten Geschlechtes, eine von Jahr zu Jahr an Umfang

gewinnende Krankheitsform. Beruht dieselbe auf anämischer und chlorotischer Basis, oder ist sie, wie häufig der Fall, mit Krankheiten in den Sexualorganen, wie mit Knickungen und Geschwürsbildungen verbunden, so ist Rippoldsau mit seinen Stahlsäuerlingen und seiner klimatischen Lage vorzugsweise als Kurort geeignet. Bisweilen ist die nervöse Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Verdauungsorgane bei Patienten derart zu einem solchen Grade gesteigert, dass selbst die mildesten Eisenpräparate, wie solche uns in der Form der Säuerlinge geboten sind, nicht mehr ertragen werden; in letzteren Fällen werden Molken, Milch, Natroine vorzuziehen sein oder man lässt bei übermässiger Empfindlichkeit der Verdauungsschleimhaut und bei Cardialgie die natürlichen Eisenwasser gewärmt oder mit Milch gemischt trinken.

In mehreren Fällen von Hysterie, die sich bei Frauen in den klimacterischen Jahren in Folge von Unterleibsvollblütigkeit entwickelt hatte, erwies sich die Natroine in Verbindung mit Molken sehr wirksam.

Häufig gelingt es, durch einen consequenten Kurgebrauch die Constitution und die Ernährung der Kranken umzustimmen und damit die krankhaft gesteigerte Erregbarkeit des Nervensystems zu beseitigen.

Wenn in diesen angeführten Krankheitszuständen auch, wie wohl bekannt, nicht immer radikale Heilung möglich ist und die Ernährungsstörungen, welche diesen krankhaften Erscheinungen zu Grunde liegen, nicht immer zu beseitigen sind, so kann doch fast immer eine wesentliche Besserung des Zustandes und Erleichterung für den Patienten erzielt werden.

Es sind aber nicht nur die belebenden tonisirenden Sauerwasser, die hier ihre Wirksamkeit entfalten und eine bessere Blutbildung und lebhafteren Stoffumsatz vermitteln; es ist gerade in diesen Nervenkrankheiten die geschützte Höhenlage des Kurortes, die stärkende reine Gebirgsluft, die aromatische Wälderluft, der ländlich stille Landschaftscharakter, der häufige Aufenthalt und Bewegung im Freien, die gemüthliche Anregung durch ungezwungene, angenehme gesellschaftliche Ver-

hältnisse, von sehr hoher Bedeutung für eine günstige Wirkung des Badaufenthaltes. Der gute Erfolg zeigt sich häufig schon nach wenigen Tagen durch eine bessere Verdauung, vermehrten Appetit, durch eine freiere lebensfrohere Stimmung und durch eine günstigere Umänderung im ganzen Nervensystem.

E. Störungen der Blutmischung.

Chlorose und Anämie.

Unter Chlorose wird gewöhnlich die bei jungen Mädchen zur Zeit der Pubertätsentwicklung selbständig auftretende Anämie verstanden, welche bei Verminderung der zelligen Elemente des Blutes mit Armuth an Eisen, blassem Colorit der äussern Haut und Erbleichen der Schleimhäute, dyspeptischen und cardialgischen Erscheinungen, Muskelschwäche, beschleunigter und beeinträchtigter Respiration, gestörter Herzthätigkeit, nervösem Herzklopfen, gestörter Menstruation gewöhnlich einhergeht.

Bei chlorotischer Begründung der Amenorrhöe, bei Entwicklungschlorosen mit Menstruationsanomalieen, in welchen die Abnahme des Eisens das hauptsächlichste Moment zu sein scheint, welches das Krankheitsbild bestimmt, empfehlen sich nebst Regulirung der Lebensweise und Diät besonders die an Eisen gehaltreicheren Sauerlinge. Die hiesigen Eisenwasser pflegen vom Magen gut ertragen zu werden, weil sie reich an Kohlensäure sind und gestatten bei ihren mannigfaltigen Mischungen auch eine schätzbare Auswahl für die verschiedenen Formen dieser Krankheiten. Bei Stockungen in den Unterleibsorganen, hartnäckiger Verstopfung wird die an salinischen Bestandtheilen reichere Josephsquelle verordnet.

Zweckmässig ist es, in den Fällen von Chlorosen, in welchen eine grosse Neigung zu übermässiger Eiweissbildung und seröser Plethora besteht, das Eisen mit Salzen zu verbinden und salinische eisenhaltige Wasser trinken zu lassen.

Helfft zieht besonders die hochgelegenen Kurorte mit nicht zu schroffem Temperaturwechsel für Chlorotische vor; je reiner,

je sauerstoffreicher die Luft, um so schnellere Besserung in der Sanguification; die Luft auf den Höhen ist dünner, reiner und erfrischender als in den Niederungen der Thäler oder gar in den engen Strassen der Städte; manche zart constituirte, chlorotische Mädchen verdanken ihre Leiden dem winterlichen Salonleben.

Der Nutzen der Stahlquellen beruht besonders in ihrer Beförderung der Blutbildung. Durch die Vermehrung der Blutkörperchen, welche im Blute den Gasaustausch vermitteln, wird die Aufnahme von Sauerstoff und die Abgabe von Kohlensäure befördert, die Muskelthätigkeit wird gekräftigt, die Respiration und damit die übrigen Functionen der Organe gehoben und gebessert.

Am meisten fallen jene Kurorte in die Wahl, welche Mineralquellen von verschiedener Stärke besitzen und ziemlich hoch gelegen sind; die stärkende aromatische Gebirgsluft ruft oft schon nach wenigen Tagen eine auffallende Besserung im Befinden dieser Patienten hervor: Appetit und Verdauung mehrt und hebt sich, verschiedene krankhafte nervöse Zustände und Neuralgieen, Gastrodynieen und Migräne verschwinden; die Lungen athmen tiefer und rascher.

Denselben wohlthätigen Einfluss wie auf Chlorotische übt Rippoldsau mit seinen salinischen Eisenwassern, seiner geographischen Lage und günstigem Klima auch auf Blutverarmung im kindlichen Alter bei Scrofulosis und auf andere anämische Kranke aus, deren Krankheitserscheinungen in einer wässrigen albuminösen Beschaffenheit des Blutes mit Mangel an Fibrin und Blutroth begründet sind. Solche krankhafte Blutentmischungen finden wir besonders bei Reconvalescenten nach langwierigen und schweren Krankheiten, nach Typhus, nach Verdauungsstörungen, nach Blutverlusten, nach Wochenbetten, Abortus, sexuellen Erschöpfungen, nach übermässigen Geistesanstrengungen oder vorausgegangenen deprimirenden Gemüthszuständen.

Da die Blutkörperchen, die Träger des Sauerstoffs, vermindert sind und die Eisenpräparate auf die Bildung derselben einen unverkennbaren Einfluss ausüben, dieselben bei dem

Eisengebrauch erfahrungsgemäss bei Chlorotischen an Zahl bedeutend zunehmen, so sind die Stahlsäuerlinge in diesen Krankheiten mit Blutverarmung und Entkräftung von der günstigsten Wirkung. Nach wenigen Tagen schon äussert sich in der Regel der Erfolg der Mineralquellen und der sauerstoffreichen Gebirgsluft durch gesteigerten Stoffwechsel und vermehrte Esslust, bessere Ernährung, gestärkte Muskel- und Nerventhätigkeit.

Auch in diesen Krankheitszuständen müssen wir den fleissigen Aufenthalt und Bewegung in der reinen Bergluft, in der balsamischen Atmosphäre der Nadelholzwälder als unterstützende Kurmittel betonen; die Bewegung in frischer Luft regt den Athmungsprocess an und beschleunigt den Blutumlauf.

5. Trinkkur. Diät. Kleidung.

Dass zu reichlicher Genuss von kohlensäurereichem Stahlwasser nachtheilig einwirkt und lästige, selbst beängstigende Erscheinungen hervorrufen kann, wurde schon früher erwähnt; es ist desshalb auch vor dem Missbrauch forcirter Trinkkuren ernstlich zu warnen. Im Allgemeinen wird die Trinkkur Morgens mit kleinen Quantitäten, mit zwei bis drei Gläsern begonnen, allmählig zu vier bis sechs Gläsern gestiegen und die Menge des zu trinkenden Mineralwassers jedenfalls nach dem individuellen Krankheitsfalle, nach der beabsichtigten Anregung auf das eine oder andere Secretionsorgan, nach der Constitution und nach dem Masse der Verdauungskräfte genauer regulirt und bestimmt.

Bei sehr schwächlichen, zart constituirten Patienten muss mitunter mit noch kleineren Quantitäten von Mineralwasser begonnen und das Trinken auf verschiedene Tageszeiten vertheilt werden.

Kaltes kohlensaures Wasser, schon in kleinen Quantitäten genossen, ist ein Beförderungsmittel der Verdauungsorgane; wer aber an reizbaren Schleimhäuten des Magens leidet, darf nicht viel kaltes Wasser auf einmal trinken, da es dann leicht Empfindung von Druck und Auftreibung verursacht, daher in

solchen Fällen nur halbe Gläser des Mineralwassers in entsprechend längeren Pausen getrunken werden dürfen. Von der grossen Quantität des Wassers, welches getrunken wird, hängt die günstige Wirkung desselben nicht ab, grosse Mengen von Flüssigkeiten belästigen den Magen und schaden oft mehr, als dass sie Nutzen bringen; am günstigsten ist der Erfolg und die Wirkung, wenn die Quantität des zu trinkenden Mineralwassers dem Grade der Verdauungskräfte angepasst ist.

Es ist gewöhnlich ein Vorurtheil des Laien, welcher die günstige Wirkung des Mineralwassers ausschliesslich nur von dem baldigen Eintritt vermehrter Stuhlausleerungen abhängig macht; bei manchen Patienten erfolgen oft erst nach einer Woche oder auch noch später dünnbreiige, mit grosser Erleichterung des Allgemeinbefindens verbundene Stuhlausleerungen, bei andern treten diese Ausscheidungen gar nicht in erhöhtem Grade ein, und in diesen, wenn auch selteneren Fällen, bedingen gerade die verzögerte Se- und Excretion eine längere Wechselwirkung des Mineralwassers mit dem Organismus und eine durchdringendere Veränderung der Blut- und Säftemischung. Wenn im Geringsten Unbehaglichkeit, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes mit Verstopfung einhergeht, so ist es nöthig, für offenen Stuhl zu sorgen, was hier in der Regel durch einige Gläser Natroine geschieht oder durch Beimischung von etwas Brunnensalz, das aus der Josephsquelle zu diesem Zwecke abgedampft ist.

Die Dauer der Kur richtet sich nach der Krankheit, nach den Erfolgen und Wirkungen des Kurgebrauchs, und es ist leicht verständlich, dass tiefgewurzelte und complicirte chronische Leiden häufig einer längern Einwirkung bedürfen als einer dreiwöchentlichen Trinkkur und der beliebten einundzwanzig Bäder.

Ebenso kann anderseits, nach mehrwöchentlichem Kurgebrauch, ein Sättigungspunkt eintreten, wo entweder eine Abänderung oder Aussetzen des Kurgebrauchs eintreten muss; diesen Zeitpunkt zu bestimmen muss dem Urtheil des Badarztes überlassen bleiben und darf nicht verwechselt werden mit den

oft eintretenden heilsamen Reactionsbestrebungen des Organismus, die von Zeit zu Zeit während des Kurgebrauchs zum Vorschein kommen und mit ähnlichen Erscheinungen, wie mit Ermüdung, Abspannung, Verminderung des Appetits, Gemüthsverstimmung, unruhigem Schlaf etc. einhergehen, welches aber dann gewöhnlich die Vorboten vermehrter und qualitativ veränderter Ausscheidung und beginnender Besserung sind. Der zu lang fortgesetzte innerliche Gebrauch eines Mineralwassers kann mitunter erhöhte Reizbarkeit des Körpers und Congestivzustände herbeiführen.

Die geeignetste und wichtigste Zeit zur Trinkkur ist der frühe Morgen, wo, nach einem gesunden, erquickenden Schlafe, die Verdauungsorgane noch nicht in Anspruch genommen sind und dieselben das Mineralwasser am besten zu verarbeiten und zu assimiliren vermögen; auch die Morgenluft ist zugleich am stärkenden und erfrischenden; es ist daher in der grossen Mehrzahl der Fälle der Morgenkur, die um 6 Uhr Morgens beginnen soll, der Vorzug zu geben. Um dies mit Erfolg ausführen zu können, ist es auch erforderlich, frühzeitig zu Bette zu gehen, um dem durch die vielen Spaziergänge, durch den möglichst häufigen Aufenthalt in der frischen Luft, durch die Bäder, sowie durch den ganzen Kurgebrauch ermüdeten Körper die nöthige Ruhe zu gönnen und die in Anspruch genommenen Kräfte wieder zu restauriren; nur an regnerischen kühlen Tagen ist es schwächlichen und rheumatischen Kranken gestattet, die Kur etwas später zu beginnen; die Trinkkur wird bei mässiger Bewegung 1 bis 2 Stunden fortgesetzt und eine kleine Stunde nach dem letzten Glase ein leichtes Frühstück genommen; bei schwachen Verdauungskräften, wo nur kleine Mengen Wasser vertragen werden, muss die Trinkkur bisweilen auf mehrere Zeiten des Tages vertheilt werden; häufig wird auch des Nachmittags ein Glas von einem der Sauerlinge getrunken oder einige Gläser Natroine, um die Secretion des Darmes auf den folgenden Tag vorzubereiten; immerhin darf dies erst nach vollkommen beendigter Verdauung geschehen; bisweilen muss das Mineralwasser, namentlich bei schwachen

weiblichen Patienten mit reizbaren empfindlichen Verdauungsorganen, durch Milch oder Molken erwärmt oder ein aromatischer Thee vor dem Kurgebrauch getrunken werden; durch den Zusatz von warmer Milch oder Molken zu dem Mineralwasser wird die reizende Wirkung des kohlensauren Gases und der Salze vermindert und der Erethismus der Schleimhäute verhütet.

Das Trinken geschieht in der Regel in viertelstündigen Zwischenräumen, aber auch hierin muss so häufig vom Arzte individualisirt werden und während mässige Bewegung und fleissiger Aufenthalt in der gesunden frischen Gebirgsluft Hauptunterstützungsmittel der Kur sind, so wird unter andern Umständen bei sehr geschwächten Patienten im Anfang der Kur das Trinken im Bett oder bei nur beschränkter Bewegung besser bekommen; die Durchführung der Kur muss dem Badearzt überlassen bleiben und es ist dabei in der That auf sehr Vieles Rücksicht zu nehmen.

Gewisse diätetische Anordnungen sind um so mehr festzustellen, als sich die Kurgäste bei der gesteigerten Esslust nur zu sehr den Freuden der Tafel hinzugeben pflegen; eine strenge und consequente Befolgung der diätischen Vorschriften ist zu dem günstigen Erfolge einer Brunnenkur durchaus nothwendig. Wenn nun auch in neuerer Zeit von manchen Aerzten auf Diät beim Gebrauch der Mineralwasser gar keine Rücksicht mehr genommen wird, so bleibt es doch eine unbestrittene Thatsache, dass zu dem Gelingen einer Kur zweckmässige Diät und eine vernünftige Lebensordnung vieles beitragen, zumal die Meisten gerade in Folge von Nichtbeachtung der diätetischen Lebensregeln zu den Gesundbrunnen ihre Zuflucht nehmen müssen. Mässigkeit bildet die Grundlage des Gelingens jeder Brunnenkur, durch Ueberschreitung derselben und durch unzweckmässige Lebensweise wird die Harmonie der körperlichen Functionen gestört und das psychische Leben vielfach getrübt und beeinträchtigt.

Im Allgemeinen ist eine leicht verdauliche, reizlose aber kräftige Nahrung zu empfehlen und alle übermässigen körper-

lichen und geistigen Anstrengungen, Aufregungen und auch zu reichlicher Genuss von Spirituosen streng zu vermeiden, ebenso sind fette, saure, blähende und schwer verdauliche Speisen während des kurgemässen Brunnentrinkens durchaus nicht geeignet, da dieselben wegen ihrer Unverdaulichkeit sich leicht im Magen zersetzen und dadurch die Magenschleimhaut reizen. Diese Vorschrift gilt in erster Reihe für jene Kurgäste, die an chronischen Magencatarrhen und Verdauungsschwäche leiden und deshalb die Kur gebrauchen.

Mässige Körperbewegung in frischer Luft und der Aufenthalt in den Tannenwäldungen ist bei warmer trockener Witterung besonders anzurathen. Schattige Waldpartieen wechseln mit frisch grünen Wiesenflächen und die durch duftige Nadelholzwäldungen stundenlang sich ausdehnenden Anlagen bieten die schönsten Spaziergänge und dem Auge eine unendliche Mannigfaltigkeit von Naturschönheiten. Während für kräftige Personen, die eine sitzende Lebensweise zu führen, gut zu essen und gut zu trinken gewohnt sind, fleissige Bewegung zur Beförderung des Stoffumsatzes von Vortheil ist, so ist den zart und schwächlich constituirten Kranken häufiger Aufenthalt in frischer Wald- und Bergluft sehr zu empfehlen, dagegen soll die Körperbewegung nur mässig sein und das Kräftemass des Patienten in keiner Weise übersteigen.

Bei eintretender feuchter Witterung wird die Luft hier, wie in allen Gebirgsbädern, leicht kühl, daher man auch im hohen Sommer gut daran thut, sich noch mit etwas wärmeren Kleidern zu versehen; etwas wärmere Bekleidung und Morgentoilette ist den Damen besonders in den Frühstunden bei der Trinkkur anzurathen, da gewöhnlich auch die Hauttranspiration durch das Wassertrinken, Baden und Bewegung vermehrt und daher jede Erkältung um so mehr zu vermeiden ist. In den Mittagsstunden ist eine leichtere Kleidung, obwohl die Hitze hier nie so schwül und drückend wird, doch unentbehrlich; am Morgen und Abend, sowie bei Spazierfahrten in die Umgebungen, ist in den Gebirgsbädern immer wärmere Bekleidung nothwendig.

6. Mineralwasserbäder und Douchen.

Bei der wissenschaftlichen Behandlung dieses Kapitels drängt sich zuerst die Frage über die Absorptionsfähigkeit der Haut und die Möglichkeit der Aufnahme des Mineralwassers durch dieselbe auf, welche bezüglich der Eisensalze nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft nicht angenommen werden kann; ebenso wahrscheinlich ist, dass die gewöhnlichen Salzbestandtheile der natürlichen Mineralbäder gar nicht oder höchst schwierig von der Haut resorbirt werden. Nach zuverlässigen Versuchen ist die Gewichtszunahme des Körpers im Bade nachgewiesen worden, obwohl die Bestimmtheit der Resultate der Körperwägungen vor und nach dem Bade durch den gleichzeitigen und individuell verschiedenen Perspirationsverlust durch Haut und Lungen leicht getrübt werden kann; ausserdem ist die verhältnissmässig geringe Gewichtszunahme des Körpers im Bade leicht durch die Adhäsion des Wassers an der Haut, durch Imbibition desselben ins Corium ohne Aufsaugung desselben ins Blut zu erklären.

Die Absorption von flüchtigen Stoffen und Gasen durch die Haut wurde zur festen Thatsache erhoben; ob die Aufsaugung nun allein durch die Schweiss- und Talgdrüsen oder auch durch die Epidermis erfolgt, ist schwer zu ermitteln und für uns von weniger praktischem Interesse.

Wenn nun auch die Resorption der löslichen Eisensalze durch die Haut bis heute physiologisch nicht nachgewiesen ist, so bleibt es immer eine ärztliche Erfahrung und ist unbestreitbar, dass die Anwendung der eisenhaltigen kohlensäurereichen Mineralbäder in vielen Krankheitsfällen von Vortheil und jedenfalls ein treffliches Unterstützungsmittel der innern Kur ist; durch die unmittelbare Berührung des Mineralwassers mit den Schleimhäuten werden der krankhaft vermehrten Secretion der letzteren Schranken gesetzt und der Tonus der erschlafften Muskelfasern wieder hergestellt.

Die lauwarmen Bäder haben im Allgemeinen die Eigenschaft, eine beruhigende Einwirkung auf das erregte Nerven-

system auszuüben und die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit des ganzen Körpers herabzustimmen.

Aus den früher angeführten Analysen Bunsens ist die Reichhaltigkeit der Badquellen an flüchtigen und festen Bestandtheilen ersichtlich. In den meisten Fällen wird hier die Badekur mit der Trinkkur verbunden.

Im Sommer 1864 wurde zum erstenmal die neue Erwärmungsmethode der Bäder mittelst heisser Dämpfe in Anwendung gebracht. Die Wissenschaft hat schon länger festgestellt, dass die kohlensäurehaltigen Mineralwasser in Form von Bädern angewandt, namentlich dann ihre volle Heilkraft entfalten, wenn die Kohlensäure erhalten und dadurch die an dieselben gebundenen mineralischen Bestandtheile, Eisen und Salze, im Wasser gelöst bleiben. Sind es auch hauptsächlich die flüchtigen und gasartigen Stoffe, welche nach Ansicht der neueren Physiologen durch die Haut aufgenommen werden, so lässt sich dagegen vom empirischen Standpunkte aus die therapeutische Wirksamkeit der übrigen im Wasser gelösten Substanzen nicht ganz bestreiten. Mittelst der Kohlensäure sind die salinischen und mineralischen Bestandtheile in dem Mineralwasser in feinster Vertheilung aufgelöst. Durch Erhitzen und Kochen des Mineralwassers über dem Feuer in einem Kessel, wie dies früher zur Erwärmung der Bäder geschah, entweicht die Kohlensäure und die mittelst derselben gelösten mineralischen Bestandtheile schlagen sich nieder, das Badwasser wurde dadurch getrübt, und seiner wirksamsten Bestandtheile beraubt.

Das durch Dampf erwärmte Mineralwasser bleibt hell, perlend und die auf diese Weise erwärmten Bäder sind von unvergleichlich kräftigerer Wirkung als die nach der früheren Methode erwärmten Bäder. Vier bis fünf Minuten reichen hin, um in Gegenwart des Kurgastes, der das Bad benützt, die Badwanne zu füllen und zugleich das Mineralwasser von 8° R. bis 25° R. zu erwärmen.

Da der seitherige Dampfkessel und die Dampfmaschine bei dem vermehrten Betrieb nicht mehr hinreichend leistungsfähig waren, so liessen die gegenwärtigen Badbesitzer hinter

dem Neubau ein Maschinenhaus errichten und in demselben einen neuen Dampfkessel und eine liegende Hochdruckmaschine nebst andern balneotechnischen Apparaten aufstellen. Der von dem Dampfkessel abgeleitete Dampf wird nun verwendet zum Betrieb der Dampfmaschine, und vermittelt dieser das Mineralwasser aus der Badquelle in das ebenfalls neuerbaute, etwas höher hinter dem Kesselhaus gelegene Reservoir für die Bäder zu pumpen; ferner wird der Dampf verwendet zur Erwärmung der Bäder, zur Bereitung der Fichtennadelbäder und dient derselbe ausserdem der Dampfwascherei und verschiedenen anderen technischen Zwecken. Die Hauptleitungsröhre des Dampfkessels führt zum Zweck der Bäderheizung in das Badehaus und verzweigt sich in Nebenröhren in die einzelnen Badkabinete, jede der Nebenröhren theilt sich wieder am Boden der Badwannen gabelförmig in zwei Arme, deren Enden zur Ausströmung des Dampfes von Löchern durchbohrt und zur Verhinderung des zu stürmischen Ausströmens des Dampfes mit Metalltuch umwunden sind, andere Röhren leiten in Badwannen mit doppeltem Boden.

Der Dampfkessel, die Dampfmaschine und die übrigen Maschinentheile wurden von der Kuhn'schen Fabrik in Berg geliefert.

Von besonderem Werthe ist der grosse Wasserreichthum der in dem früheren Kunstschachte neu und äusserst solid in Quadersteine und Cement gefassten Badquelle, welche in ihrer chemischen Zusammensetzung den übrigen hier zu Tage fliessenden salinischen Eisensäuerlingen ähnlich ist.

Die Mineralwasserbäder haben seit der neuen Erwärmungsmethode mittelst heisser Dämpfe bedeutend an Stärke und Wirksamkeit gewonnen, was zum grossen Theil der durch diese Methode dem Wasser erhaltenen Kohlensäure zugeschrieben werden muss.

Die Hauptwirkung der kohlensauren Stahlbäder auf den Organismus liegt zunächst in einer grösseren Reizung des peripherischen Nervensystems, als dies durch gewöhnliche Wasserbäder der Fall ist, ebenso wird durch dieselben die Haut-

thätigkeit vermehrt und der Stoffumsatz befördert. Die kühlen kohlensauren Bäder wirken stärkend, erwärmend, erregend, die Haut wird durch die reizende Einwirkung der Kohlensäure geröthet, ihre Papillen turgescirend. Nach wenigen Minuten tritt in einem solchen Bade durch den grösseren Blutandrang, der nach den Capillargefässen der Haut stattfindet und durch den Reiz, der auf die sensiblen Nerven ausgeübt wird, ein Gefühl von Brennen, Stechen, Prickeln, ein erhöhtes Wärmegefühl ein, das ganz verschieden von der Empfindung ist, welche durch die erhöhte Temperatur eines Bades hervorgerufen wird. Vermehrte Gasaufnahme, vermehrte Blutzufuhr zu den Capillargefässen und Erregung der sensiblen Hautnerven sind die Hauptursache der erhöhten Wärmeempfindung.

Diese stärkenden Bäder leisten sehr gute Dienste bei Hautschwäche und Hautreizbarkeit in jenen Fällen, in welchen schon geringfügige Temperaturwechsel und Witterungseinflüsse zu rheumatischen Schmerzen und reflectorischen Entzündungen der Schleimhäute Veranlassung geben. Ebenso verschwinden häufig neuralgische Affectionen unter dem Gebrauche der kohlensauren Mineralwasserbäder. Bei allgemeiner Muskel- und Nervenschwäche in Folge überstandener Krankheiten, bei Schwächezuständen des Unterleibes, bei blennorrhoeischen Affectionen, bei schmerzhafter beschwerlicher Menstruation dienen diese Bäder ebenfalls sehr gut, sowohl um die Uterinschmerzen zu heben, wie auch um die periodische Absonderung zu befördern. Aus der eigenthümlich reizenden Wirkung, welche die Kohlensäure örtlich namentlich auf die nervenreichen Hauttheile ausübt, erklärt sich auch der günstige Einfluss dieser Bäder bei jenen Krankheiten der Sexualorgane, die den Charakter der Schwäche an sich tragen.

Die Temperatur der Bäder bietet ein wichtiges Mittel, um in verschiedener Weise auf den Organismus und auf den Stoffumsatz, auf die Gefäss- und Secretionsnerven einzuwirken, dem Körper Wärme zu entziehen oder die Wärme desselben zu erhöhen, das Nerven- und Blutleben herabzustimmen oder

zu excitiren. Die kohlensauren Mineralwasserbäder müssen kühler genommen werden als gewöhnliche Süßwasserbäder, was sich schon aus der reizenden erwärmenden Wirkung der Kohlensäure erklären lässt. Die Temperatur der hier verordneten Bäder bewegt sich seit der neuen Erwärmungsmethode so ziemlich in der Grenze zwischen 22° und 26° R. Sehr sensible, schwächliche Personen, an Jahren vorgerücktere Patienten mit gichtisch-rheumatischer Disposition, mit geringer Wärmeentwicklung und gesunkener Lebensthätigkeit, die bei einer niedern Temperatur leicht frösteln, müssen im Allgemeinen etwas wärmer baden, weil ihnen die hinreichende Kraft des Herzens und des Nervensystems fehlt, der Kälte Widerstand zu leisten und die nöthige Reaction hervorzurufen.

Es ist Erfahrung, dass kühlere kurze Bäder ein erfrischendes stärkendes Gefühl zurücklassen, während umgekehrt zu warme Bäder, welche die Temperatur der Haut und Muskeln erhöhen oder Schweiss hervorrufen, leicht Ueberreizung, Aufgeregtheit, Schlaflosigkeit und das Gefühl von Ermüdung, Erschlaffung, Schwäche und Abspannung nach sich ziehen.

Bei Neigung zu Congestivzuständen, zu Blutungen im Allgemeinen, wie auch besonders bei Anlage zu Blutungen im Gehirn und seinen Häuten, zu Lungenblutungen, zu Herzkrankheiten, bei fieberhafter Aufregung, beschleunigtem Puls muss man mit der Anwendung warmer Bäder überhaupt und besonders auch hinsichtlich des Temperaturgrades sehr vorsichtig sein; dieselbe Vorsicht ist geboten, wenn Bäder mit einer selbst unter der Körperwärme liegenden Temperatur zu aufregend wirken. Die Temperatur des Bades ist übrigens in jedem einzelnen Falle je nach Alter, Constitution und Krankheitsverhältnissen genau zu bestimmen; in jeder Badwanne ist ein schwimmender Thermometer.

In einem zu langen Bade und namentlich wenn solche prolongirte Bäder öfters wiederholt oder zu warm genommen werden, tritt ebenfalls eine Ueberreizung ein und es wird dadurch nicht selten zu Eingenommenheit des Kopfes, zu Wallungen, Herzklopfen, unruhigem Schlaf Veranlassung gegeben.

Die Veränderung, welche das Bad in der Urinabsonderung bewirkt, erreicht schon in den ersten 20 Minuten ihre grösste Höhe.

Die Dauer der Bäder bleibt in gewöhnlichen Fällen hier in der Grenze zwischen 10 und 30 Minuten. Bei sehr erregbaren und reizbaren Patienten muss das Mineralwasser in der Anfangszeit der Kur bisweilen mit süssem Wasser vermischt werden.

Ueber das Verhalten vor, in und nach dem Bade, ob Ruhe oder Bewegung erforderlich, ob kühlende Umschläge anzuwenden seien etc., lassen sich keine feststehende Regeln aufstellen, sondern ist dies nach dem jeweiligen Krankheitsfall, nach den individuellen Verhältnissen und eintretenden Wirkungserscheinungen erst zu bestimmen. Es empfiehlt sich, ruhig im Bade zu sitzen, damit die Kohlensäure im Wasser möglichst gebunden bleibt. Kurgäste, denen es die Kräfte gestatten, können nach dem Bade bei warmer trockener Witterung eine kleine Promenade machen, während bei kühlem feuchten Wetter Ruhe auf dem Zimmer vorzuziehen ist.

Zu lange Dauer des Bades, wie allzu hohe Wärme oder Kälte desselben ist im Allgemeinen zu vermeiden. Um sich vor Erkältung zu schützen, ist beim Austritt aus dem Bade gründliches Abtrocknen des Körpers und rasches Ankleiden zu empfehlen, auch hat man sich möglichst vor Zugluft zu hüten.

Die Douchen, in acht Badkabinetten angebracht, sind Falldouchen; jeder Badende kann sich die verschiedenen Formen von Douchen in der Badwanne selbst und in beliebiger Dauer appliciren; ebenso kann die Temperatur und Stärke des Wasserstrahls nach Bedürfniss regulirt werden. Die Endstücke der Doucheröhre haben verschiedene Durchmesser und wird die Gestaltung des Wasserstrahles wieder durch verschieden weite Ausflussröhren bestimmt; die Douchen sind entweder Voll-douchen oder Brausedouchen; Temperatur, Dauer und Kraft der Douche sind bei deren Anwendung vorzugsweise von Bedeutung; die Dauer der Douchen richtet sich nach dem indivi-

duellen Krankheitszustand und nach dem Grad der Reactionsfähigkeit. Gewöhnlich wird durch die allgemeine kalte Douche eine vorübergehende, mehrere Grade betragende Abnahme der Eigenwärme und eine Verminderung der Pulsschläge herbeigeführt; durch die eintretende Reaction werden die inneren Organe von dem angesammelten Blut entlastet, der periphere Capillarkreislauf befördert, die Gefäss- und Nerventhätigkeit belebt, die Aufsaugung und Absonderung angeregt, eine Belebung des ganzen Hautsystems und allgemeine Erfrischung erzielt; die Empfindlichkeit der Haut gegen Witterungseinflüsse mit Neigung zu Rheumatismen und Catarrhen wird vermindert. Die kalten Douchen bringen ferner in den blutüberfüllten Organen eine augenblickliche Verminderung des Umfanges, eine Verkleinerung des geschwellten Organes hervor. Es ist dem Arzte daher in den Douchen ein eingreifendes und schätzbares Mittel zu seinen Heilzwecken geboten, indem durch dieselben der gesammte Stoffumsatz und der Ernährungszustand des Organismus energisch modificirt wird; nur auf dem Lande, in einer hochgelegenen Gegend, in einer reinen Luft, in frischem Waldesgrün und auf Bergen entwickelt die Wasserkur ihre ganze Wirksamkeit.

Unter den örtlichen Douchen ist die Vaginal- oder aufsteigende Douche (*douche ascendante*) von besonderer Wichtigkeit, und in häufiger Anwendung bei den weiblichen Genitalkrankheiten. Da der Wasserstrahl in letzteren Fällen mit einer blut- und nervenreichen Schleimhautoberfläche unmittelbar in Berührung kommt, so ist auf die Kraft, Dauer und Temperatur der Vaginal-Douchen besonders Rücksicht zu nehmen, und sollten die letzteren, um dieses wirksam hydrotherapeutische Hilfsmittel nicht in Misskredit zu bringen, nur auf Anordnung und genaue Bestimmung des Arztes angewandt werden; die Kraft des Strahles, sowie die Dauer der Douche darf nur allmählig gesteigert werden; die Temperatur des Wassers ist dabei von grösster Bedeutung und richtet sich nach den örtlichen und constitutionellen Verhältnissen.

Die kalte Vaginal-Douche erweist sich günstig bei ato-

nischer Auflockerung des Uterusgewebes, bei der mit letzterer einhergehenden Metrorrhagie, bei chronischer Geschwürsbildung, bei Deviationen, die durch eine Erschlaffung des Uterus bedingt sind, um eine nachhaltige Contraction des Gewebes zu erzielen; ferner bei Blennorrhöen, bei atonischen Leukorrhöen, die mit Auflockerung und Erschlaffung des Uterusgewebes, mit profusem Ausflusse und passiver Blutstasis verbunden sind. Je kälter die Douche, je kräftiger der Strahl, desto grösser ist auch die nachfolgende Congestion.

Die warme Douche ruft in den zunächst getroffenen Theilen eine Schwellung, Aufweichung und vermehrte Secretion hervor, eine erhöhte Congestion nach den Beckenorganen und in weiterer Folge eine Gefässaufregung im Gesamtorganismus; sie eignet sich daher in jenen Fällen, in denen man eine Vermehrung des Congestivzustandes hervorrufen will, und erweist sich in ihrer therapeutischen Wirkung als reizmilderndes und schmerzstillendes Mittel bei vielen Fällen von Dysmenorrhoe und Uterinalkoliken mit neuralgischen Zufällen; ferner zeigt sie sich wirksam bei chronischer Anschoppung und Induration der Gebärmutter. Je torpider die Constitution der Kranken und des Gebärmutterleidens ist, desto höhere Wärmegrade werden ertragen.

7. Innere und äussere Unterstützungsmittel der Kur.

A. Die Natroinen

oder Natronsäuerlinge sind in Rippoldsau von dem um die badischen Heilquellen so viel verdienten Dr. Kölreuter eingerichtet und dadurch der Kreis der Heilmittel noch weiter ausgedehnt worden. Dass die Natroinen eine wesentliche Bereicherung unserer Kurmittel sind, bedarf bei den gegenwärtig mehr geläuterten und von Vorurtheilen freieren Ansichten der Aerzte über die Wirkung der Mineralwasser kaum einer weiteren Auseinandersetzung.

a) Die Natroine,

ein alkalisch-salinisches Wasser wird in eigens dazu construirten, in der Nähe der Josephsquelle aufgestellten Apparaten aus dem Wasser der letzteren bereitet und auf einfache Weise chemisch so verändert, dass der Eisengehalt und der kohlen-saure Kalk vermindert, doppelt kohlensaures Natron und schwefelsaures Natron vorherrschend, und so ein dem Marien-bader Kreuzbrunnen sich näherndes Wasser producirt wird.

Die Natroine ist vollkommen hell, perlend, von angenehmem säuerlichem Geschmack, sie wirkt bei dem Vorwalten alkalisch salinischer Bestandtheile mehr auf Verflüssigung, Lösung und Ausscheidung materiell angehäufter Stoffe, sie vermittelt durch ihren Gehalt an schwefelsaurem Natron eine kräftigere Secretion des Darmkanals und der drüsigen Unterleibsorgane: durch den Gehalt an kohlensauren Alkalien vermindert sie die Zähigkeit des secernirten Schleimes und erleichtert die Entleerung desselben.

Die Natroine äussert im Allgemeinen eine gute Wirkung, wo auflösend, mischungsändernd, säuretilgend eingewirkt werden soll, sie empfiehlt sich besonders bei zarten sensiblen Patienten, die kein Eisen ertragen oder bei krankhaften Anschwellungen und Vergrößerungen drüsiger Organe, wenn deren secretorische Thätigkeit energischer in Anspruch genommen werden soll, wo es also weniger auf Stärkung eines gesunkenen Blut- und Nervenlebens abgesehen ist.

Die Natroine wird in diesen Fällen entweder für sich getrunken oder aber in manchen complicirten Krankheiten mit entschiedenem Erfolge als kurze Vorbereitungskur vor den Stahlsäuerlingen, oder endlich als Abendkur, wenn eine solche wünschenswerth ist und das Eisen und der grössere Kohlen-säuregehalt der Stahlsäuerlinge zu aufregend wäre, dabei aber doch eine secretorische Anregung für den folgenden Morgen beabsichtigt wird. Sehr gut eignet sich die Natroine in Verbindung mit Molken bei chronisch catarrhalischen Zuständen der Respirations- und Urogenitalschleimhaut, bei chronischen

Bronchialcatarrhen fettleibiger Personen, wenn denselben Circulationsstörungen und Stauungen aus irgend einer Ursache zu Grunde liegen.

b) Die Schwefelnatroine.

Die Schwefelnatroine, ein alkalisch-salinisches Schwefelwasser, wird aus der Leopoldsquelle in einem ähnlichen Apparat, wie die Natroine, bereitet. Sie ist vollkommen klar, von einem säuerlich prickelnden Geschmack, mit starkem Geruch nach Schwefelwasserstoffgas; sie ist leicht verdaulich, da sie noch ziemliche Quantitäten von Kohlensäure enthält, dagegen von dem schwer verdaulichen schwefelsauren Kalk frei ist; es reicht eine geringe Quantität von diesem Wasser hin, um eine grosse Menge Schwefelwasserstoff dem Organismus einzuverleiben.

Die Schwefelnatroine findet ihre Anwendung, wo nebst den salinischen Bestandtheilen der Schwefelwasserstoff in grösserer Quantität seine Wirkung hervorbringen soll, wo nebst der Beförderung der Secretion der Schleimhäute die Circulation des Blutes in der Pfortader beschleunigt, ein vermehrter Zufluss desselben nach den Organen des Beckens und dem Mastdarm hervorgerufen, und wo insbesondere auf die äussere Haut und deren Ausscheidung gewirkt werden soll, daher auch bei Krankheiten, deren Ursprungsquelle in gestörter Hautfunction zu suchen ist.

Die Natroinen enthalten nach Prof. Will's 1846 ausgeführter Analyse:

	in 10,000 Theilen Wasser.		in einem Pfunde = 7680 Gran.	
	Natroine.	Schwefel- natroine.	Natroine.	Schwefel- natroine.
Doppeltkohlensaures Natron	23,03	21,87	17,68	17,99
Schwefelsaures Natron	24,56	17,31	18,86	13,34
Schwefelsaures Kali .	0,50	0,24	0,39	0,18
Chlornatrium	0,91	0,54	0,70	0,41
Kohlensauren Kalk .	8,35	11,00	6,41	8,44
„ Bittererde .	2,30	2,38	1,77	1,82
„ Eisenoxydul	0,07	0,30	0,06	0,23
Kieselerde	0,50	0,51	0,39	0,40
Thonerde	—	Spuren.	—	Spuren.
Summe der fixen Be- standtheile	60,22	54,21	46,26	42,81
	In 100 Volumina.		In 1 Pfund = 32 Cubikzoll.	
Freie Kohlensäure . .	46,08	53,10	15,00	17,00
Schwefelwasserstoffgas	—	14,6	—	—
Temperatur (Réaumur)	10 ⁰	10 ⁰	10 ⁰	10 ⁰

B. Milch- und Molkenkuren.

a) Milch.

Die Milchkuren haben in neuerer Zeit eine ausgedehntere Anwendung in chronischen Krankheiten gefunden und dienen als vortreffliches Mittel zur Beförderung der Ernährung, besonders wenn sie mit Landaufenthalt und Gebirgsluft in Verbindung gebracht werden.

Die Milch ist das vollkommenste Nahrungsmittel für den Menschen und enthält alle zur Ernährung nothwendigen Bestandtheile. Durch ihren Gehalt an Casein oder Milchalbumin, an Fetten, Milchzucker, Kochsalz, Chlorkalium, Kalk-, Talg- und Eisenphosphat, sowie durch das Verhältniss, in welchem die stickstoffhaltigen zu den stickstofffreien Nahrungsstoffen in derselben enthalten sind, entspricht sie ausreichend dem Nah-

rungsbedürfniss des Menschen. Die Eiweisskörper, die Fette und die Kohlenhydrate sind die hauptsächlichsten zum Anbau und Wiedersatz der Gewebe, sowie zum Unterhalt der Lebensfunctionen erforderlichen Nahrungsmittel.

Die quantitativen Verhältnisse der angeführten Bestandtheile sind sowohl in den verschiedenen Milcharten, sowie auch derselben Art zu verschiedenen Zeiten manchen Schwankungen unterworfen; ebenso ist es nachgewiesen, dass die Milch nach den verschiedenen Entwicklungsperioden sich abändert.

In der Milch ist es die Butter und der Milchzucker, welche als stickstofffreie Nahrungsstoffe in dem Organismus durch Oxydation in Kohlensäure und Wasser zerfallen und während des Athmungsprozesses bei ihrer Verbrennung als sogenannte Respirationsmittel zur Wärmeerzeugung beitragen, während der Käsestoff das stickstoffhaltige plastische Nahrungsmittel liefert und als solches den Anbau animalischer Gewebe vermittelt und deren entsprechender Functionirung dient.

Nach neueren physiologischen Anschauungen sind auch die Albuminate nicht ohne Bedeutung für die Prozesse der Wärmebildung und Muskelarbeit.

Wir betrachten hier jedoch die Milch nicht nur als Nahrungsmittel, sondern mehr noch in der Eigenschaft als Heilmittel, wie dieselbe seit einiger Zeit mit vielem Erfolg in manchen Krankheiten kurgemäss getrunken wird.

Wie bereits oben bemerkt, erweist sich die Milch in ihrer chemischen Zusammensetzung durch ihren Gehalt an Albuminaten, Fetten und Kohlenhydraten als ein Mittel, das dem Nahrungsbedürfniss des Organismus namentlich in gewissen Lebensperioden vollkommen genügt und besonders zur besseren Ernährung und Blutvermehrung beiträgt. Sie wird deshalb therapeutisch auch als ein mildes, nährendes, blutbeförderndes Heilmittel angewandt, vorzugsweise in chronischen Krankheiten, die mit mangelhafter Ernährung, mit Abmagerung und Blutverarmung einhergehen, bei heruntergekommenen anämischen Kranken mit Catarrhen der Respirationsorgane, wenn andere Behandlungsweisen erfolglos geblieben sind.

So weise ich in erster Reihe auf ihre vielerprobte Wirksamkeit, ja häufig auf ihre Unentbehrlichkeit in chronischen Lungenkrankheiten und Blasenleiden hin, wo wir neben der reizmildernden, einhüllenden, beruhigenden Eigenschaft ebenso die ernährende Kraft dieses einfachen, natürlichen Mittels zu schätzen Gelegenheit haben. Wenn wir auch das destruirte organische Gewebe durch eine Milchkur nicht zu heilen vermögen, so können wir doch die Ernährung und die Blutmasse durch dieselbe bessern und manche belästigende, schwächende und krankhafte Erscheinungen mildern und mässigen und dabei Zeit gewinnen, bis manchmal auch die vorhandenen Ernährungsstörungen allmählig eine günstigere Umstimmung erfahren.

Nicht weniger wirksam haben sich die Milchkuren in manchen Fällen von chronischem Erbrechen und Verdauungsstörungen, bei dem chronischen Magengeschwür und in langwierigen, mit Säfteverlusten verbundenen Krankheiten erwiesen, wenn andere vorausgegangene Kuren und Behandlungsweisen erfolglos blieben.

In manchen Fällen, namentlich wenn die Verdauungskräfte sehr darniederliegen, wenn Appetitlosigkeit, unregelmässige Stuhlausleerungen, Blähungen etc. eintreten, muss bei diesen Kuren mit kleinen Mengen begonnen oder, wenn auch diese Quantität von dem Magen nicht ertragen wird, damit ganz ausgesetzt werden.

Da die Milch kein so leicht verdauliches Nahrungsmittel ist, so muss bei den Milchkuren eine um so strengere Diät beobachtet werden, namentlich sind dabei alle reizenden, gewürzten, sauren, fetten Speisen, Obst und Gemüse, sowie auch geistige Getränke möglichst zu vermeiden. Am besten verträgt sich gebratenes Fleisch, Weissbrod und Fleischbrühe. Die Milch von Thieren, die im Gebirge weiden, ist zu Kuren besonders zu empfehlen.

Die Milch von Ziegen hat einen von flüchtigen fettigen Säuren herrührenden eigenthümlichen Geruch, während die Kuhmilch bei dem Gehalt an Buttersäure und einem chemisch

noch nicht dargestellten Butterarom mehr Wohlgeschmack besitzt. Durch Zusatz einer kleinen Quantität Cognac wird mitunter der Genuss der frisch gemolkenen Milch erleichtert und deren Verdauung befördert.

b) M o l k e n.

Zur Bereitung der Molken werden in Rippoldsau eine Anzahl Ziegen gehalten, welche im Freien auf den Bergen ihre Nahrung suchen; die Zubereitung geschieht nach Schweizerart. Bei der Gebirgslage von Rippoldsau finden die Ziegen auf den üppig bewachsenen Bergabhängen ein kräftiges, gesundes, aromatisches Futter und liefern daher eine gute schmackhafte Milch, aus welcher eine süsse, klare und wohlschmeckende Molke bereitet wird.

Die Wirkung der Molke charakterisirt sich durch ihren Gehalt an Wasser, Milchzucker und Salzen, nachdem durch deren Bereitung die blutbildenden nährenden Bestandtheile, die Butter und der Käsestoff und auch ein Theil der Erdphosphate aus der Milch ausgeschieden wurden; der reiche Milchzuckergehalt regt die Secretion der Nieren und des Darmkanals an; die Molke ist im Allgemeinen dem empfindlichen Magen leichter assimilirbar, als die Milch; sie verdünnt das Blut, wirkt gelinde auflösend, die Se- und Excretionsorgane leicht anregend und zugleich schwach ernährend.

Therapeutisch wird die Molke hier entweder für sich oder gemischt mit der Natroine getrunken, wodurch die Wirkung der letzteren wesentlich unterstützt wird, und in jenen Fällen angewandt, in denen man nebst geeigneter Diät durch den methodischen Molkenkurgebrauch den Stoffumsatz beschleunigen, auflösend und verflüssigend auf die ganze Blut- und Säftemasse wirken will, wie bei Unterleibsplethora, Blutstockungen, bei chronisch entzündlichen Zuständen der Schleimhäute und Drüsen des Magens und Darmkanals, bei Anschoppungen der Leber und Milz, bei Disposition zu Gicht und Hautausschlägen u. s. w.

Die ausgedehnteste Anwendung findet die Molke bei Krankheiten der Respirationsschleimhaut, in welchen sie nebst ihren

ernährenden Eigenschaften den Reizzustand der Lungen beruhigt, den Husten erleichtert, die verschiedenen Secretionen auf eine gelinde Weise anregt.

Bei Bluthusten, Darmgeschwüren, bei Hysterie und Hypochondrie ist sie dagegen weniger empfehlenswerth; mitunter treten während des Molkengebrauchs Verdauungsstörungen, Mangel an Appetit, saures Aufstossen, belegte Zunge, Uebelkeit, Blähungen, Leibweh auf und ist es daher zur Verhütung dieser Störungen nöthig, die Diät genau zu reguliren oder nöthigenfalls das Trinken der Molken ganz auszusetzen.

Ein höher gelegener Kurort, wie Rippoldsau, ist in diesen Brustkrankheiten besonders heilsam, wenn dem örtlichen Leiden, sowie dem Gesamtorganismus ein gewisser Grad von Erschlaffung und Atonie zu Grunde liegt und zugleich von einer höheren kräftigeren Gebirgsluft ein heilsamer Einfluss zu erwarten ist.

Die therapeutische Anwendung der Molken bei Krankheiten der Schleimhäute, der Verdauungsorgane, der Urogenitalorgane, des Nervensystems ist bekannt und es ist aus den früher angeführten Auseinandersetzungen ersichtlich, unter welchen Verhältnissen ein höherer Kurort mit stärkender belebender Gebirgsluft, mit den entsprechenden Mineralwässern zu wählen ist und umgekehrt, in welchen Fällen man sich für einen tief gelegenen Kurort mit warmem feuchtem Klima zu entscheiden hat.

C. Die Fichtennadelbäder.

Diese Arten von Bädern kommen in Deutschland seit einer Reihe von Jahren in grösserer Ausdehnung, entweder als Fichtennadelwannenbäder oder als Fichtennadeldampfbäder zur Anwendung. Da Rippoldsau von dichten Nadelholzwaldungen rings umgeben ist, so wurden auch diese Bäder hier seit Jahren eingerichtet und angewandt, zumal eine solche Badekur durch den gleichzeitigen innerlichen Gebrauch eines Stahlsäuerlings oder durch die Verbindung mit den Mineralbädern in den meisten Fällen wesentlich unterstützt wird.

Die Fichtennadelbäder werden auf verschiedene Weise dargestellt; an mehreren Orten Thüringens werden die Nebenproducte der Waldwollefabrikation als Fichtennadel-Decoct und Extract zu diesen Bädern benützt. Die Wirksamkeit dieser Coniferen beruht auf den darin enthaltenen flüchtigen Stoffen und es ist klar, dass bei der Flüchtigkeit dieser Stoffe das in den Handel gelangende Decoct und Extract wegen unvermeidlichen Verlustes an flüchtigen Bestandtheilen durch den Prozess der Abdampfung dem frischen Destillat weit nachstehen müssen, um so mehr, da die Aufnahme flüchtiger Stoffe durch die Haut nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft eine feststehende physiologische Thatsache ist.

In Rippoldsau werden die Fichtennadelbäder nach folgender Methode bereitet: die gestampften frischen Schosse der Fichten und Kiefer werden in einen hermetisch verschlossenen Kessel von Kupfer gebracht; die heissen Dämpfe streichen durch den letzteren hindurch und condensiren sich, nachdem sie die flüchtigen aromatischen Bestandtheile aufgenommen, in dem Kühlapparat; auf der Oberfläche des Destillats schwimmt das ätherische Oel (*oleum pini aethereum*), welches, wenn bei sehr sensiblen Hautorganen eine stärkere Reizung der Haut und Erhitzung des Organismus vermieden werden soll, abgeschöpft wird; diese Beseitigung des ätherischen Oeles findet jedoch höchst selten statt. Das Destillat, welches eine klare, gelbliche, sehr angenehm riechende Flüssigkeit darstellt, wird mit dem in dem Kessel befindlichen dunkleren flüssigen Rückstand gemischt und in steigender Quantität, je nach der Krankheit, nach der Hautreizbarkeit und nach den constitutionellen Verhältnissen von 5 bis 10 Liter, dem Badwasser beigemischt.

Die Dauer dieser Bäder beträgt $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, die Temperatur desselben richtet sich ebenfalls nach Krankheit, Alter und individuellen Zuständen. Das während des Bades gleichzeitig stattfindende Einathmen dieser Fichtennadeldämpfe wirkt bei chronischen Bronchialcatarrhen mit vermehrter Secretion günstig auf die Schleimhäute der Respirationsorgane.

Die wirksamen Bestandtheile dieser Bäder sind ätherisches Oel, Harz, Ameisen- und Gerbsäure, bittere extractive Substanzen. Die Ameisensäure und die übrigen flüchtigen Substanzen sind es besonders, denen die Fichtennadelbäder höchst wahrscheinlich ihre Heilkraft zu verdanken haben und bei der Einwirkung, welche flüchtige Stoffe auf den Organismus ausüben, lässt sich deren therapeutische Wirksamkeit leicht erklären.

Die allgemeine Wirkung dieser balsamischen Bäder ist als eine belebende, reizende, die Thätigkeit, Temperatur und Secretion der Haut anregende zu bezeichnen. Therapeutisch werden die Fichtennadelbäder angewandt:

Bei gesteigerter Reizbarkeit und Verweichlichung der Haut mit leichter Empfänglichkeit für Temperaturwechsel, Feuchtigkeit und Neigung zu reflectorischer Entzündung der Schleimhäute, bei Neigung zu Erkältungskrankheiten, wenn mässige Reizung der Hautnerven und ein mehr congestiver Zustand der feinsten Capillargefässe der Haut durch diese aromatischen balsamischen Bäder beabsichtigt wird.

Bei chronischen Catarrhen der Schleimhäute mit Torpor, bei chronischen Rheumatismen, um durch Anregung der Resorption abgelagerte Exsudate in den Muskelfasern und Nervencheiden zu zertheilen, rheumatisch gelähmte Muskeln oder Nerven zu reizen. Die Anlage zu diesen rheumatischen Leiden ist entweder angeboren oder es ist in Folge früherer acuter Gelenksrheumatismen eine Disposition zu chronischem Rheumatismus und zu hartnäckiger Localisation in einzelnen Gelenken zurückgeblieben; wirksamer sind natürlich die Fichtennadelbäder in diesen rheumatischen Affectionen, wenn letztere noch nicht zu sehr veraltet sind.

Bei leichteren Formen des vagen Gelenk- und Muskelrheumatismus; bei rheumatischen Neuralgien und Paralysen, wenn dieselben in krankhaft gesteigerter Sensibilität des peripherischen Nervensystems und in gestörter Hautfunction begründet oder durch Erkältungen entstanden sind.

Mehrere günstige Heilerfolge sind durch Fichtennadelbäder

bei hysterischen Lähmungen und bei Anästhesieen peripherischen Ursprunges erzielt worden.

Will man Fichtennadelbäder für den Hausgebrauch bereiten, so genügt es, die jungen Fichten- oder Kieferschosse, klein zerhackt und zerstoßen, abzukochen oder mit siedendem Wasser in einem hölzernen Gefässe zu übergießen, dieses durch einen Deckel und dazwischen gelegte Tücher dampfdicht zu verschliessen. Geschieht ein solcher Aufguss Abends, so wird für das Morgenbad ein kräftiges aromatisches Infus erhalten, welches dem Badwasser zugemischt wird.

8. Klimatischer Einfluss und Höhenlage.

Die geographische Lage und Höhe eines Kurortes ist bei der Auswahl desselben von grösser Bedeutung und nicht weniger in Betracht zu ziehen, als die constitutionelle Beschaffenheit, die Art der Krankheit, die socialen Verhältnisse und Lebensstellung der Patienten.

Eine hohe Lage, eine den Athmungsprozess und die Blutcirculation mehr anregende Gebirgsatmosphäre ist besonders bei chronischen Affectionen der Unterleibsorgane mit Blutstockungen, bei Leiden der Schleimhäute des Digestionsapparates, bei atonischen Zuständen, bei Nervenschwäche, hysterischen und hypochondrischen Beschwerden mit anämischer Blutbeschaffenheit geeignet, während man den Kranken, bei denen mehr ein entzündlicher Reizzustand vorhanden, bei denen man den Blutandrang zu den Lungen und zu den peripherischen Organen vermindern will, wie dies häufig bei Lungenkranken der Fall ist, mehr tief gelegene Orte mit höherer Lufttemperatur und warmem Klima empfehlen wird.

Rippoldsau, fast 600 m hoch gelegen mit Promenaden, die bis nahe an 1000 m Höhe reichen, gegen Norden und Osten geschützt, in der Mitte ausgedehnter Nadelholzwaldungen, ist durch seine dünnere, reinere, erfrischende Atmosphäre, durch seine Höhenlage schon für sich allein von mächtigem Einfluss auf jene Kranke, deren Constitution das Gepräge der Torpidität und Atonie an sich trägt. Unter dem verminderten Luft-

drucke, welcher den Blut- und Säftestrom nach Lunge und Haut leitet, geht bei gesteigerter Respiration und bei Erhöhung des ganzen peripherischen Lebens die Blutcirculation unter der Entlastung der centralen Organe freier und rascher vor sich; Hyperämieen des ganzen Verdauungssystems können oft allein durch eine Versetzung in eine solche Atmosphäre gehoben werden; das Blut selbst wird oxygenreicher und wirkt auch belebend und stärkend zurück auf die übrigen organischen Gebilde.

Der wohlthätige Einfluss der Gebirgsluft äussert sich besonders bald in der Wirkung auf die Verdauungsorgane, den Magen und Darmkanal; die Esslust wird gesteigert, die Verdauung rascher und weniger beschwerlich, die Absonderungen regelmässig, die Blutbildung verbessert, Nerven und Muskeln gestärkt, krankhafte Ausscheidungen und die bei reichlicher substantieller Nahrung und sitzender Lebensweise entstandenen Blutstauungen in Leber und Milz werden gehoben und ausgeglichen, daher in den Gebirgen auch jener ruhige, stärkende Schlaf und jenes Gefühl von Behaglichkeit und Leichtigkeit, welches den Körper durchströmt.

Die ganze Umgebung von Rippoldsau ist als ein natürlicher Inhalationssaal zu betrachten.

Ich erwähne noch die Pastillen von Rippoldsau, von welchen jährlich gegen 6000 Schachteln verschickt werden und welche ein sehr beliebtes und angenehmes Mittel bei Verdauungsstörungen sind; dieselben werden besonders angewandt bei träger, beschwerlicher Verdauung mit starker Gasentwicklung nach Oben, mit Neigung des Magens und Darmkanals zu excessiver Säurebildung, bei Erbrechen von schleimigen Massen, Sodbrennen, wie dies so häufig bei Hämorrhoidariern und Arthritikern der Fall ist.

Sehr zu empfehlen sind diese Pastillen auch für Kinder, deren Verdauungsbeschwerden meist mit vorherrschender Säurebildung verbunden ist und denen das Mittel in dieser angenehmen Form leicht beigebracht werden kann. Die Versen-

dung geschieht in etiquettirten Schachteln mit Gebrauchs-
anweisung.

Die Füllung des Rippoldsauer Mineralwassers in ganze und halbe Flaschen findet mit grosser Sorgfalt statt und beträgt die V e r s e n d u n g desselben im Jahre durchschnittlich 200,000 bis 300,000 Flaschen; am meisten wird das Wasser der Josepqsquelle versendet, da dieselbe die grösste Summe fester Bestandtheile und die Kohlensäure sehr innig gebunden hält. Auch die Wenzelsquelle und Leopoldsquelle, die Natroine und Schwefel-Natroine werden versendet.

So will ich damit den Haupttheil meiner Schrift beschliessen und beifügen, dass es hier in unserm Schwarzwaldbad, im Frieden dieses Thales, an diesen heilkräftigen Quellen war, dass unser vaterländischer Dichter J. V. Scheffel, in meisterhafter Naturschilderung von Rippoldsau, im September 1858 im Vorwort zur zweiten Auflage seines „Trompeters von Säkkingen“ nachstehenden Hymnus auf den Schwarzwald schrieb:

Wie einstmals sitz ich heut im Schwarzwald wieder,
Mild rauscht des Heilquells stählend kräft'ge Fluth,
In Lüften wiegt der Weih sein braun Gefieder,
Im Wildbach sonnt sich die Forellenbrut;
Des Meilers Rauch umspielt der Sonne Strahl
Und haucht ihn an mit irisfarb'nem Glanze,
Stolz prangt der Berg vom Scheitel bis zum Thal
In seiner Tannen immergrünem Kranze,
Ein würz'ger Heuduft lagert auf den Matten,
Und brave Leute birgt des Strohdachs Schatten.

IV. Promenaden und Ausflüge.

Der von den Kurbauten umschlossene grosse Hofraum nebst den anstossenden Anlagen ist der gewöhnliche Versammlungsplatz und Aufenthaltsort für die Badgesellschaft; da wird bei günstiger Witterung unter freiem Himmel an den vielen Tischen gefrühstückt, der Nachmittagskaffee genommen, gespielt, geplaudert, einzeln oder gruppenweise, jeder nach seiner Neigung, nach Lust und Laune. Mancher zieht es vor, die Zeit zwischen der Trink- und Badekur, wenn er nicht schon vor dem Frühstück gebadet, in dem duftigen Waldesgrün und Tannendunkel zu verbringen, wozu in der Nähe reichliche Gelegenheit geboten ist und zum Verweilen überall zahlreiche Ruhebänke einladen.

Vom Bade aus zweigen nach allen Richtungen in die Wälder schöne, höchst bequem und zweckmässig angelegte Fusswege; rüstige Fussgänger finden eine Menge schöner Waldspaziergänge über Berge, durch reizende unregelmässig gewundene Seitenthäler, durch wilde tief eingeschnittene Schluchten, wo überall malerische Felspartieen und schöne Tannengruppen entgentreten und wo sich stundenlang angenehm streifen und ruhen lässt. Wegweiser erleichtern die Orientierung. Die Wege sind vortrefflich beschaffen und trocknen selbst nach längeren Regengüssen rasch wieder ab.

An den Hofraum schliesst sich eine drei- bis vierfache Reihe herrlicher, zum Theil mehr als zweihundert Jahre alter Lindenbäume, deren schattiger Laubgang vorzugsweise zur Morgenpromenade dient, aber auch zu jeder Tageszeit für die

weniger mobilen Kurgäste ein bevorzugter Aufenthaltsort ist und erquickenden Schatten gewährt. Vom Ende der Lindenallee führt nun thalabwärts die schöne ebene von exotischen Bäumen begrenzte Landstrasse zu dem eine Viertelstunde vom Bade entfernten

Klösterle,

zu welchem auch noch solche Wege führen, die sich zur rechten und linken Seite des Thales an den Bergabhängen durch duftige Waldeshöhen in den mannigfaltigsten Windungen mit schönen Rückblicken und Aussichten in die grünen Wiesenthäler hinziehen und zu den beliebtesten nähern Spaziergängen gehören. Längs dieser schattigen Pfade laden überall Ruhebänke ein zum Verweilen und Genuss der Waldesruhe und der Tannenluft.

Das Klösterle, diese ehemalige Zelle des heiligen Nikolaus, wurde gegen Mitte des 12. Jahrhunderts von den Mönchen des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwalde errichtet. Johann von Falkenstein, der im Jahre 1141 die Würde eines Abtes vom Stifte St. Georgen niedergelegt, zog sich hieher zurück und war der erste Vorsteher dieser Zelle. Rippoldsau war damals ein Theil des Grundeigenthums des Stiftes St. Georgen und als solches wird die Cella Sancti Nicolai in Praedio Rippoldsowe auch als Eigenthum von Papst Alexander III. in einer Confirmationsurkunde vom 26. März 1179 unter den Besitzungen desselben aufgeführt. Es lässt sich daraus mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die Gründung des Klösterle zwischen die Jahre 1139 und 1179 falle, da in einer früheren vom Papste Innocenz unter dem 14. April 1139 bestätigten Besitzungsurkunde dieser Zelle noch keiner Erwähnung geschieht und dass besonders Abt Johann durch seine nähere Verbindung mit den damaligen Freiherrn von Wolwa, welche, wenn auch nicht als wirkliche Stifter, doch als grosse Begünstiger dieser geistlichen Colonie bekannt sind, eine vorzügliche Veranlassung dazu gegeben haben dürften. Das Klösterchen Rippoldsau, welches ein eigenthümliches Gut, bestehend in

Wiesen und Waldungen nebst einigen Gefällen zu Schapbach, Oberwolfach, Schenkenzell und in einigen württembergischen Ortschaften besass, stand seit frühester Zeit unter der Schirmherrschaft des Hauses Fürstenberg und war ehemals nur mit einem Prior, später aber mit mehreren Geistlichen aus dem Benediktiner-Stifte St. Georgen besetzt; letztere hatten den kleinen Kirchsprengel zu besorgen. Da im Jahre 1571 im Kloster Mangel an Geistlichen war und von diesen aus der Kirchsprengel nicht mehr besorgt werden konnte, so übertrug der Abt Nicodemus mit Bewilligung des Grafen Albrecht von Fürstenberg die früher von dem Priorate besorgte Pastoration dem Pfarrer in Schapbach; sechs Jahre darauf wurde die Kirche sammt der Zelle neu gebaut und wieder mit Mönchen versehen.

Das Kloster St. Georgen wurde durch die Reformation besonders schwer getroffen, es verlor viele seiner Güter, darunter auch seine Besitzungen zu Rippoldsau, in welchen die Grafen Diebold und Heinrich von Geroldseck in jenen Zeiten übel hausten und Schrecken verbreiteten. Das Klösterchen wurde sammt dessen Gütern von Graf Wilhelm von Fürstenberg, welcher im Jahre 1541 zur evangelischen Confession übertrat, eingezogen und verkauft; nach seinem Tode gab dessen Bruder und Nachfolger Graf Friedrich III. von Fürstenberg 1549 den St. Georger Mönchen, welche während dieser Zeit vor den Verfolgungen des Herzogs Ulrich von Württemberg geflüchtet waren, das Eigenthum dieser Zelle wieder zurück und sicherte dadurch ihre Existenz mit ihren ehemaligen Verhältnissen zum Kloster St. Georgen bis zu ihrer im Jahre 1802 erfolgten Säcularisation. Nach Aufhebung und Einverleibung dieses Klösterchens in das Grossherzogthum Baden kam an die Stelle des Priorats eine Pfarrei, deren Sprengel die Stäbe Rippoldsau und Kniebis zugetheilt sind. Da die ehemalige Kirche für die Pfarrangehörigen zu klein wurde, so erbaute man im Jahre 1828 eine neue grössere; der im Jahre 1746 erbaute Kirchthurm blieb erhalten.

Ausser dem schönen an die Kirche anstossenden Pfarr-

hause führe ich unter den hier zerstreut liegenden Wohnungen an: die Gasthäuser „zum Erbprinzen“ und „zum Klösterle“, welche zur Aufnahme von Fremden eingerichtet sind und des Nachmittags häufig von Kurgästen besucht werden; in denselben sind alle Sorten von Erfrischungen zu haben, auch Forellen etc. Ein Weg führt an der Kirche vorüber in das Reichenbacher Thal, welcher sich dann nach einer Viertelstunde Entfernung links in das romantische Kastelbacher Thal abzweigt; durch letzteres wird die neue nach Freudenstadt projectirte Fahrstrasse geführt werden. Ein anderer Fusspfad führt vom Klösterle aus über den Zwieselberg nach der erwähnten württembergischen Oberamtsstadt.

Setzen wir vom Klösterle thalabwärts den Weg auf der Landstrasse eine halbe Stunde weiter fort, so gelangen wir gegenüber dem Wirthshaus zum „letzten Gstör“, wo man guten Kaffee und andere Erfrischungen haben kann, über eine hölzerne Brücke zum Eingang des Burgbacher Thälchens, in dessen Hintergrund der

Burgbacher Felsen und Wasserfall

sichtbar sind. Diese hohen thurm- und mauerartigen Felsmassen mit den senkrecht aufsteigenden Wänden, welche den grossartigen Hintergrund dieses Seitenthales bilden, schauen durch ihre sonderbar zerrissene Gestaltung ganz wie Burgruinen von den Bergen herab. Es waren aber in der That diese Felsen in früheren Jahrhunderten mit einer Burg gekrönt, wie sich dies aus den noch vorhandenen Mauerresten und verschiedenen aufgefundenen alten Gegenständen erkennen lässt; der grösste Theil der von der Ruine noch vorhandenen Quadersteine wurde im Jahre 1746 zur Aufführung des neuen steinernen Kirchthurmes beim Klösterle verwendet. Der Weg zu dem Burgbacher Felsen und zugleich zu dem über eine zweite gleichfalls schroffe und senkrechte Felsenwand herabstürzenden Burgbache, der sich an den felsigen Hervorragungen mannigfaltig bricht und als weithin stäubende Wassermasse zu Boden fällt, führt durch das kleine Wiesenthal neben

einigen Bauernhütten vorüber nach rechts zu einem sehr bequem zu ersteigenden an den Felsen sich hinwindenden Fusspfade, wo man auch überall gut angebrachte Ruhesitze findet. Von dem auf dem Felsen errichteten Pavillon hat man eine hübsche Aussicht in das Wolfthal mit seinen grünen Wiesenflächen und schattigen Waldeshöhen.

Ein häufig vom Bade aus unternommener Spaziergang ist zu dem

Kastelstein,

wohin ein an dem sogenannten Sommerberge anfangs durch Buchenwald, dann durch Tannenhochwald sich bequem hinziehender Fusspfad führt. Dieser kolossale im Walde auf dem Gebirgsrücken freistehende und auf seiner obersten Platte mit einigen verkümmerten Tannen gekrönte Sandsteinfels hat etwa die Gestalt eines grossen Pilzes, der unter seinem Hute Schutz vor Sonne und Regen gewährt. Die Grundlage und obere überstehende Schichte dieses Felsens bestehen aus schwer verwitterbarem Kieselsandsteine, welcher sich durch sehr grosse Härte und schwierige Zersetzbarkeit auszeichnet, während der schmale Fuss und die zweitoberste Platte von dünnschichtigem und thonigem, feinkörnigem Sandsteine, welcher von der Verwitterung viel stärker ausgenagt worden, gebildet ist. Es lässt sich annehmen, dass dieser Fels früher im Zusammenhange mit den im Gebirge fortlaufenden Sandsteinschichten gestanden haben muss. Nicht nur in geologischer Beziehung, sondern auch durch eine Sage erweckt dieser mysteriöse Kastelstein Interesse, da er schon vor 500 Jahren, wo die Wege dahin noch nicht so geebnet waren, wie heute, einem treuen liebenden Paare Zuflucht gewährte.

Wie es in den Erzählungen am Kamin III. Bändchen von Albert Graf Pappenheim beschrieben, hatten die Gebrüder Konrad und Werner von Urslingen eine Schwester, Namens Cölestine, deren Hand letzterer einem gewissen Pepoli von Bologna zu gesagt hatte. Nun hatten aber Rudolf, Marschall von Pappenheim, und Cölestine sich schon längst im Stillen

Liebe und Treue gelobt und Pappenheim hielt bei den Brüdern geziemend um die Hand der Schwester an. Konrad wäre dieser Verbindung nicht abgeneigt gewesen, denn er hatte Rudolf lieb gewonnen; aber Werner war nicht dazu zu bewegen und so erhielt Pappenheim die Zusage nicht. „Da begab es sich“ (es war um's Jahr 1330), wie es in dem Tagebuch des Geheimschreibers des Herzogs Werner, eines gewissen Reinold Geisslinger heisst, „dass Herr Konrad mit Fräulein Cölestine in's Wildbad Rippoldsau fuhr, herrlich zum Trinken und zum Baden und so wild seine Lage, doch viel besucht von Bresthaften. Aber auch wird viel lockeres Leben geführt in der Badhütte, denn viele Gesunde finden sich ein der Recreation wegen, und delectieren sich mit guten Fischen, Wein von Affenthal und Malvasier. Auch ich war dort selbst schon, doch ist wegen des Gedränges schwer Logement zu erhalten und hausen viele unter Bretten und Zelten. Auch Herr Marschall Rudolf fand sich dort ein; er hoffte, Herr Konrad, wenn er allein ohne Werner wäre — die Schwester hatte es ihn heimlich wissen lassen — etwa zu bereden, seine Zustimmung zur Verbindung zu geben; allein dieser, Herrn Werners rauhe und heftige Gemüthsart fürchtend, war nicht zu bewegen; er schützte stets das von Werner an Pepoli verpfändete Wort vor, so dass Herr Rudolf unverrichteter Dinge abzog. Allein er ging nicht weit. Mit Cölestine war er einverstanden; sie sahen sich täglich am Kasselsteine, wohin sie sich mit Frau Jutta, ihrer Jugendfreundin und Vertrauten, begab, während Herr Konrad beim Bacchus und beim Würfelspiel sass. Da wurde der Handel abgekartet. Im Vertrauen waren der Herr von Geroldsegg, Konrad von Stauffen, und, wie man es munkelt, der Abt von Alpirsbach, des Marschallen Freund. Es war beschlossen, dass, wenn Herzog Konrad gegen Waldenbuch zöge, der Marschall ihn niederwerfen und gefangen halten sollte, bis jener ihm Cölestine zusage. Und so geschah's. Auf dem Wege nach Waldenbuch harrete Pappenheim mit seinen Reisigen; er nahm den Herzog gefangen und führte ihn auf die Burg Mark, unweit Augsburg, bewirthete ihn daselbst auf's köstlichste, und

so unwirsch Herzog Konrad anfangs war, so lachte er am Ende doch des losen Streiches, da alle Ritter und vorzüglich der Abt von Alpirsbach ihm zuredeten, denn dieser vermag viel über den gnädigen Herrn Konrad. Er erholte die Bestimmung Werners, welcher, in Geldnöthen wie immer, mit 500 Goldgulden vergnügt wurde und deshalb einwilligte, doch Groll im Herzen behält, wie ich glaube. Der Graf und die Gräfin Jutta von Geroldsegg begleiteten Cölestine nach Mark; das Beilager wurde zu Werlingen gefeiert. — Dort fand sie auch später und zwar noch viel zu früh, ihre Ruhestätte.“

Gehen wir vom Bade aus auf der Fahrstrasse, gegen den Kniebis zu, etwa 5 Minuten weit und an dem ersten Bauernhof vorüber, so zweigt links von der Strasse ein breiter, etwas ansteigender Fusspfad auf die Höhe und in den Wald und führt von da in zwei Stunden zum

Wildsee oder Glaswaldsee,

der mehr durch seine hohe Lage in einer ringsumwaldeten engen wannenartigen Gebirgsschlucht, sowie durch die melancholische Stille und Ruhe, die um ihn herrscht, als durch Grösse und Ausdehnung merkwürdig ist; dieser Weg kann auch, wie beinahe alle Waldwege, zu Esel gemacht werden und zieht sich derselbe häufig mit Rückblicken in das herrliche Wolfthal und auf die bewaldeten Bergeshöhen um den Winterberg herum über die sogenannte Bruderhalde durch schattigen, duftigen Tannenwald bis zum Wildsee.

Der Wildsee hat eine Viertelstunde im Umfang, seine Tiefe beträgt 10 m, sein Wasserstand hängt übrigens viel von dem Zufluss der Bergwasser ab. Durch seinen Abfluss in östlicher Richtung gibt er dem Seebache seinen Ursprung, westlich ist er von dem Seekopfe, südlich von der grossen See-Ebene begrenzt, gegen Norden stösst er an einen Theil der Lettstädter oder Heidenstädter Höhe, 969 m, auf welcher nach der Volks-sage ehemals eine Heidenstadt gestanden haben soll. Es soll dieser See im 17. Jahrhundert seine natürliche Eindämmung

durchbrochen und gegen 400 im Schapbacher-Wolfacher- und Kinzigthale gelegene Hütten und Bauernhöfe verwüstet haben. Auch einen künstlichen Damm, der später an dem See angelegt wurde, soll derselbe im Jahr 1751 durchbrochen und zum zweitenmale bedeutende Verheerungen in den benachbarten Thälern angerichtet haben. Von einem dieser Durchbrüche erhielt er seinen Namen „wilder See oder Wildsee“; jetzt ist derselbe mit einer starken massiv aus Quadersteinen gebauten Eindämmung versehen und wird dessen Wasser zur Flösserei auf dem Seebach benützt.

Eine Volkssage knüpft sich an den Wildsee: Ein Einsiedler hatte sich in frühesten Zeiten in der Nähe des Wildsees niedergelassen und wurde von den in einzelnen Hütten wohnenden Bauern öfters mit Speise versehen. Auch ein armer Hirtenknabe, Namens Armin, lenkte seine Schritte öfters zu dem frommen Waldbruder. Da der Jüngling aber eines Tages die Hütte desselben verlassen fand, so streifte er in den Forsten umher und wurde plötzlich durch wunderbare Töne wie bezaubert; er folgte dem seltsamen Gesange und Harfenspiele, bis er plötzlich an die Gestade des Sees kam, wo er eine wunderschöne Mädchengestalt, von einem weissen Reh begleitet, wahrte. Armin fiel vor der Jungfrau nieder, wollte ihre Hände mit Küssen bedecken, als ein Greis aus dem Wasser emportauchte, dem die Jungfrau in die Tiefe folgte. Sinnenverwirrt blieb Armin stehen und jeden Tag kehrte er, aller Ermahnungen des frommen Bruders ungeachtet, wieder zur Stelle, bis er endlich, von Liebesgram gequält und von unwiderstehlichem Zauber angezogen, der Geliebten in die Tiefe des Sees nachfolgte; zwei in einander verflochtene auf dem See schwimmende Kränze waren lange sichtbar als Zeichen der Vereinigung Armins mit der schönen Nixe des Wildsees; die Sage davon ist in der Trinkhalle zu Baden-Baden bildlich dargestellt.

Nicht selten trifft es sich, dass man auf diesen Gebirgshöhen, die zum Wildsee führen, einen stolzen Auerhahn aufscheucht. Wer nun nicht denselben Weg oder einen andern

kurzen Waldweg zur Rückkehr nach dem Bade machen will, geht sodann dem

Seebachthal

entlang, welches, malerisch gelegen und reich an pittoresken Punkten, in einer $\frac{3}{4}$ stündigen Ausdehnung beim Seebachwirthshause in das Wolfthal einmündet. Wem der beschriebene Weg an den Wildsee zu weit und zu ermüdend ist, kann in entgegengesetzter Richtung von Rippoldsau aus denselben zu Wagen bis nach Seebach und von da durch das Seebachthal machen und die letzte unfahrbare etwa $\frac{1}{2}$ Stunde lange Strecke bis zum Wildsee zu Fuss zurücklegen. Die Fahrt durch das Seebachthal allein ist höchst lohnend. Ein anderer sehr besuchter Spaziergang ist vom Bade aus thalaufwärts auf der Strasse gegen den Kniebis nach dem

Holzwälderthal.

Die Strasse steigt sehr sanft an bis zum Fusse der Kniebissteige, wo man dann links von der Strasse abwendet und dem Laufe der krystallhellen, durch ihre vielen kleineren Wasserfälle stets neue Abwechslungen bietenden Wolf bis gegen das Wirthshaus zur Holzwälderhöhe folgt; einige Schritte vor demselben zweigt abermals nach der linken Seite ein guter, selbst nach längerem Regen rasch abtrocknender Weg nach dem Apsebachthal ab, das in einer Längenausdehnung von einer Stunde immer enger, felsiger, wilder wird und schliesslich an einer steilen schroffen Felswand, über welche namentlich zur Zeit der Schneeschmelze ein schöner Wasserfall herabstürzt ausmündet. Kehren wir zurück zum Wirthshaus zur Holzwälderhöhe und verfolgen, an diesem vorübergehend, das Wolfthal weiter, so gelangen wir nach einer Viertelstunde an die letzte Bauernhütte des Thales und links von derselben zur grossen Schleusse.

Für rüstige Fussgänger empfiehlt es sich, den unmittelbar hinter dem Wirthshaus beginnenden Fusspfad einzuschlagen und die

Holzwälderhöhe

zu ersteigen, zu welcher man längs der Telegraphenleitung und an der Teufelskanzel vorüber in einer Stunde gelangt. Ueberschreitet man den Rücken des Gebirges und verfolgt den Fusspfad noch etwas abwärts, so kommt man zu einer Hütte, Sophienruhe genannt. Von hier geniesst man bei einer Erhebung von 917 m eine hübsche Fernsicht: gegen Süden überschaut man die nahen und entfernten Gebirge des mittäglichen Schwarzwaldes, gegen Westen und Norden den gewaltigen Kniebis mit seinen angrenzenden bewaldeten Höhen, im Hintergrunde den Rhein und die Kathedrale von Strassburg, die Ebenen des Elsasses mit seinen Städten und Dörfern; leider ist die Aussicht in den letzten Jahren durch die Tannen etwas verwachsen. Bad Griesbach, wohin auf diesem Wege häufig Ausflüge gemacht werden, sieht man von diesem Punkte, sowie auch einen grossen Theil des Renchthales mit seinen Thälern und Höhen. Sehr häufig wird auch der

Kniebis

zum Ziel einer Excursion, sei es zu Fuss oder auch zu Wagen, gewählt. Für Fussgänger ist der nähere Weg durch das Rim-pachthal zu empfehlen, welcher auf der Strasse vom Bade nach dem Kniebis nach rechts abzweigt, unmittelbar bevor man auf der Fahrstrasse die zweite Brücke überschreitet; auf diesem Wege ist die Kniebishöhe vom Bade aus in 1½ Stunden zu erreichen; etwas grösser ist die Entfernung zu Wagen längs der Kniebisstrasse, welche im Jahre 1822 angelegt wurde; dieselbe führt ziemlich ansteigend durch einen schattigen Fichtenwald mit schönen Rückblicken in das Wolfthal mit seinen Schluchten und Felspartieen, seinen Waldbächen und Wasserstürzen, auf die Höhe nach der Gemeinde Kniebis, einer von nahezu 200 Einwohnern bevölkerten Colonie, deren Dürftigkeit schon aus den ärmlichen, zerstreut umherliegenden Hütten, sowie aus der sehr kargen Vegetation dieses Hochplateau's zu erkennen ist. Schon vor mehr als 30 Jahren versuchte die grossherzogliche Regierung diese Colonie durch Beförderung

der Auswanderung zu verringern und den widernatürlich zum Feldbau verwendeten Boden seiner natürlichen Bestimmung, dem Waldbau, zurückzugeben. Uebrigens ist diese Höhe nicht so unwirthlich, denn der Wanderer findet Gelegenheit, sich in mehreren recht guten Wirthschaften zu erfrischen.

Bei dem Gasthaus „zum Lamm“ führt die Strasse rechts nach Freudenstadt, links in das Renchthal; verfolgt man letztere, so gelangt man in $\frac{1}{2}$ Stunde zu der Alexanderschanze, welche ein Theil der Fortifikationskette ist, die Herzog Alexander von Württemberg im Jahre 1734 und 1735 errichten liess, um die nach dem Neckar führenden Zugänge zu sperren; im Jahre 1796 wurde diese Schanze von den Franzosen wieder hergestellt; gegenwärtig sind von derselben nur noch etwas Erdanhäufungen und mit Wasser gefüllte Gräben sichtbar; dagegen geniesst man von diesem Punkte eine schöne Fernsicht über den grössten Theil des Schwarzwaldes, Schwabens, über die Vogesen, die Schweizeralpen bis an die Vorarlberger und Tyroler Gebirge.

Die Kniebisstrasse führt von der Alexanderschanze an dem Gebirgsabhange in vielfachen Windungen zwischen hohen Tannenwäldungen durch und abwärts nach Griesbach; es ist dieselbe die gewöhnliche Fahrstrasse für Ausflüge zu Wagen nach den

Renchthalbädern

Griesbach und Petersthal, die sehr häufig von Rippoldsau aus und umgekehrt auch von Kurgästen aus den Bädern des Renchthals unternommen werden. Zu diesem Ausfluge und zur Besichtigung dieser Kurorte wird gewöhnlich der grössere Theil des Tages in Anspruch genommen, indem man in den Vormittagsstunden in Rippoldsau abfährt, in Griesbach oder Petersthal Mittag macht und gegen Abend wieder zurückfährt.

Wenn man von der Alexanderschanze aus die in nordwestlicher Richtung von der Hauptstrasse abzweigende ältere Strasse verfolgt, so erreicht man in $\frac{3}{4}$ Stunden die Schwabenschanze auf dem Rossbühl. Diese Schanze wurde im Jahre

1796 von den Württembergern gegen die Franzosen errichtet und war mit einem Blockhaus versehen. Obwohl dieselbe schwer zugänglich war, drang doch der französische General La Roche den 2. Juli 1796, nachdem die Oesterreicher durch General Desaix aus ihrer Stellung bei Renchen zurückgeschlagen waren, durch einen ortskundigen Bauernburschen geführt und die Oppenauer Steig verlassend, auf einem Fusswege durch den Wald bis unter die Schanze. Die Württemberger feuerten heftig auf die anlaufenden Franzosen; diese aber rückten unter dem Kugelregen bis an die Wälle vor. La Roche, welcher mit seinen Soldaten bis unter das feindliche Geschütz gedrungen war, erstürmte mit gefällttem Bajonnete die Schanze; eine Stunde nach dem Angriff, Nachts 10 Uhr, war sie erobert; von den zur Vertheidigung der Schanze aufgestellten 700 Schwaben wurden 500 gefangen, viele der Entflohenen wurden getödtet und 3 Kanonen blieben dem Feinde zur Beute. In den Jahren 1797 und 1799 eroberten die Franzosen wiederholt den Kniebis.

In kurzer Entfernung von der Schwabenschanze finden sich links an der nach Oppenau führenden Fahrstrasse noch Reste einer sogenannten Schwedenschanze, welche von den Schweden im dreissigjährigen Kriege errichtet worden.

Von dem Rossbühl aus, wo das Wirthshaus „zur Zuflucht“ steht, geniesst man eine herrliche Fernsicht über den grössten Theil des Schwarzwaldes, Schwabens, über die Vogesen, die Schweizer-Alpen und Tyroler Gebirge; man übersieht einen grossen Theil des weit ausgedehnten Rheinthales, in welchem sich der mächtige Strom wie ein Silberstreifen dahinschlängelt; an der linken Seite der Rheinebene erblickt man Strassburg mit seiner hoch in die blauen Lüfte ragenden Kathedrale und in deren Hintergrund die bläulich schimmernden, den Horizont begrenzenden Vogesen. Eine Reihe bewaldeter, schön geformter Gebirgsarme mit wellenförmiger Gestaltung erstreckt sich hinaus gegen die Rheinebene. Gegen Süden übersieht man einen grossen Theil des Schwarzwaldes, darunter einige der höchsten Gebirgspunkte, wie der Feldberg und Kandel, deutlich zu erkennen sind. An besonders gut beleuchteten Tagen erblickt

man zuweilen über diese Berge hinaus von den Schweizer-Alpen den Säntis mit den sieben Kurfürsten, die Eisberge des Canton Glarus mit dem Glarnisch, an welche sich die über alle emporragenden Alpen des Berner Oberlandes: Finsteraarhorn, Mönch, Eiger, Jungfrau u. s. w. reihen. Gegen Osten sieht man den ganzen Gebirgszug der schwäbischen Alb und an demselben als am meisten hervortretende Punkte das Stammschloss Hohenzollern bei Hechingen nebst mehreren andern Ruinen alter Burgen. Rüstige Fussgänger erreichen von der Zuflucht auf gut angelegtem, bequmem, herrliche Ausblicke in das Renchthal bietendem Waldwege in 2¹/₂ Stunden leicht die schöne, in stiller Waldeinsamkeit gelegene Klosterruine

Allerheiligen

mit den berühmten Wasserfällen. Die ehemalige Pracht dieser im Jahr 1191 von der Herzogin Uta von Schauenburg, einer Tochter des Pfalzgrafen Gottfried von Calw und der schönen Luitgarde von Zähringen, gestifteten Abtei ist noch deutlich aus den Trümmern der hohen Spitzbogenfenster, aus den schlanken Pfeilern der Kirche, aus den Gärten und Terrassen zu erkennen. Manche Kurgäste nehmen von Rippoldsau aus einen Wagen bis zur Zuflucht, machen von da den Weg nach Allerheiligen zu Fuss und kehren auf demselben Pfade wieder zurück, um sich zur Heimkehr nach Rippoldsau desselben bei der Zuflucht zurückgelassenen Wagens zu bedienen. Will man die ganze Strecke bis Allerheiligen fahren, so geht der Weg nach Oppenau und von da durch das Lierbachthal zu den Wasserfällen. Wendet man sich auf der Kniebishöhe bei dem Gasthaus zum Lamm nach der dem Renchthal entgegengesetzten östlichen Richtung, so fährt man von dort über den Weiler Kniebis in ⁵/₄ Stunden nach

Freudenstadt,

einer württembergischen Oberamtsstadt mit über 6000 Einwohnern, die ebenfalls häufig von Rippoldsau aus von Kurgästen besucht wird. Die sehr gewerbsame, regelmässig an-

gelegte Stadt wurde im Jahr 1599 durch den Herzog Friedrich erbaut und im Jahr 1667 durch Herzog Eberhard befestigt; sie hat einen mit Arkaden umgebenen viereckigen Marktplatz und eine protestantische Stadtkirche mit zwei Thürmen von eigenthümlicher Bauart, in der sich beide Geschlechter nicht sehen können. Der Prediger übersieht von der Kanzel und von dem Altar, die sich in dem Winkel befinden, in welchem beide Langhäuser zusammenlaufen, die ganze Gemeinde; in der Kirche sind schöne Chorstühle und ein Taufstein, aus dem Kloster Alpirsbach hieher versetzt, bemerkenswerth. Heute ist Freudenstadt die Endstation der Eisenbahnlinie von Stuttgart, der sogenannten Gäubahn, und von letzterer Residenzstadt in kaum 3 Stunden zu erreichen. An dem Bahnhof liess Herr Posthalter Lutz in schöner, die Umgegend beherrschender Lage das neue Schwarzwald-Hôtel mit 18 Fremdenzimmern, grossem Speisesaal und Wirthschaftslocal in Schweizerstil erbauen.

Ein sehr häufiger Nachmittagsausflug zu Wagen ist von dem Bade Rippoldsau aus nach

Schapbach.

Das Rippoldsauer-Schapbacherthal bietet eine Menge landschaftlicher Schönheiten und windet sich die gute Fahrstrasse mit dem Wolfbach durch die bald breiteren bald schmälern grünen Wiesengründe zwischen den walddreichen Höhen hindurch; links und rechts von der Strasse stattliche Bauernhöfe und ländliche Hütten; in dem Dorfe Schapbach sehr gute Gasthäuser; häufig wird die Fahrt zu dem noch $\frac{1}{4}$ Stunde thalabwärts unter dem Dorfe gelegenen trefflichen Gasthaus „zum Ochsen“ ausgedehnt, auf welcher Strecke rechts auch das häufig besuchte Wild-Schapbachthal einmündet. Am Gasthaus zum Ochsen haben wir die Hälfte Weges von Rippoldsau nach

Wolfach

erreicht. Wolfach mit etwas über 1800 Einwohnern, der Sitz eines Bezirksamtes, ist von Rippoldsau 5 kleine Wegstunden

entfernt; zu Wagen fährt man in 2 Stunden dahin; es liegt das freundliche Städtchen sehr malerisch an dem Zusammenfluss der Wolf und Kinzig; in frühester Zeit gehörte es dem Geschlechte von Wolva an und ging, als deren Mannstamm erlosch, am Ende des 13. Jahrhunderts an Herzog Friedrich I. von Fürstenberg über, welcher sich mit dem einzigen Kinde des letzten Herrn von Wolva, der Erbtöchter Udehilde vermählte. Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt gegen Oberwolfach hin sieht man noch auf einem runden Hügel die Reste der alten Burg Wolfach. Zwischen Schapbach und Wolfach bemerkt man eine andere Burgruine, welche Falkenstein hiess. Auf dieser Burg soll sich im Jahr 1030 der unter Kaiser Conrad II. geächtete Herzog von Allemannien mit seinem treuen Freunde Graf Werner von Kyburg verborgen gehalten haben.

Wolfach litt oft durch Feuersbrünste, wurde 1633 von den Schweden erobert, 1703 von den Franzosen genommen; die Kirche wurde im Jahr 1479, das Rathhaus 1564 erbaut. In dem der Fürstlich Fürstenbergischen Standesherrschaft angehörigen Schlosse haben das Bezirksamt, das Amtsgericht, das fürstliche Rentamt und die Forstverwaltung ihren Sitz. Wolfach besitzt ausserdem eine Kiefernadelbad-Anstalt, verschiedene gute Gasthäuser, schöne Anlagen und Spaziergänge sowohl innerhalb der Stadt, wie auch in deren nächster Umgebung.

Schliesslich erwähne ich noch als entfernteren Ausflugsort von Rippoldsau aus den in letzteren Jahren in Aufnahme gekommenen Luftkurort

Triberg

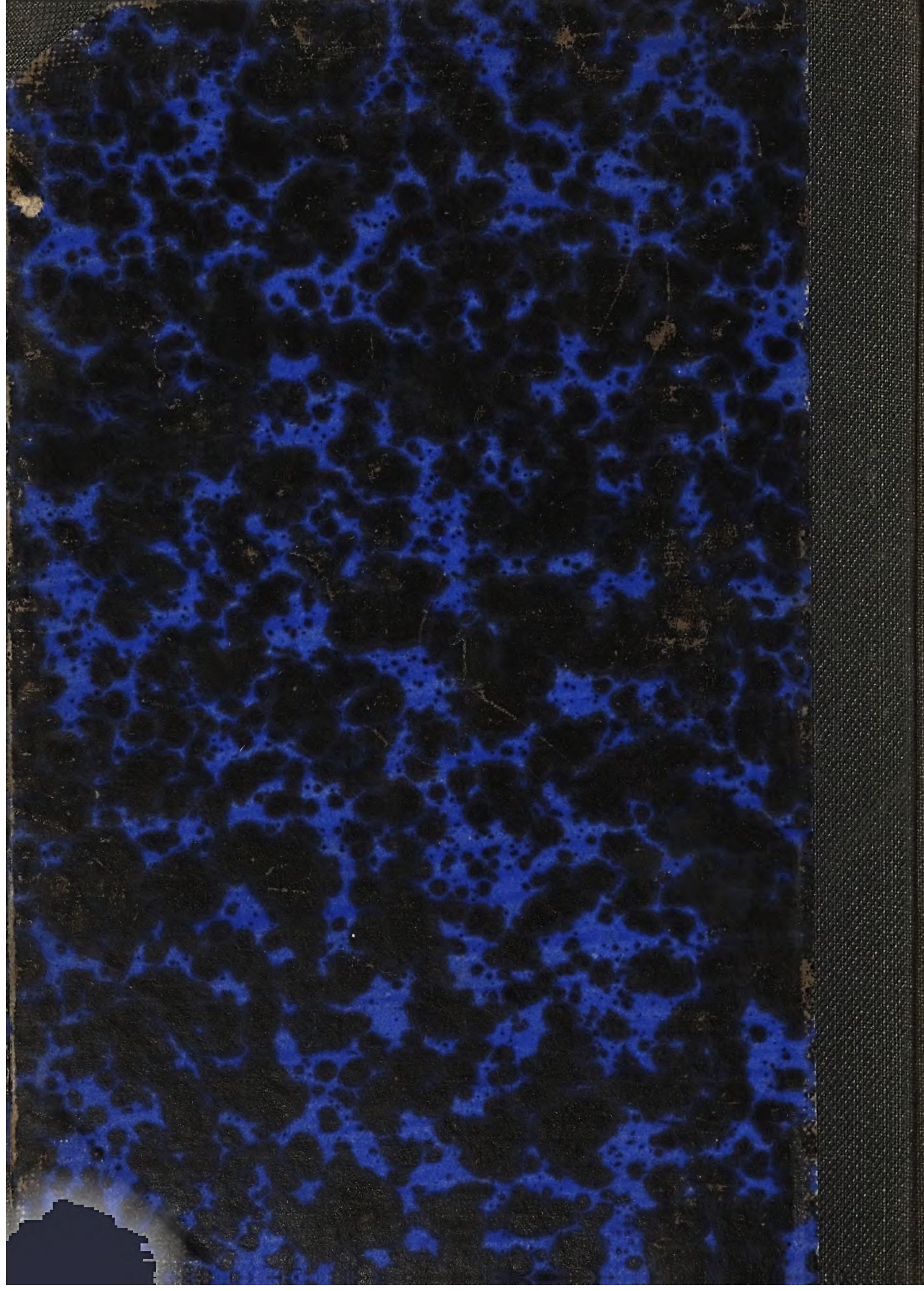
mit seinem Wasserfall, eine Eisenbahnstation der 1873 dem Betriebe übergebenen, durch 38 Tunnels und viele Kunstbauten berühmten Schwarzwaldbahn. Triberg, eine badische Amtsstadt mit 2500 Einwohnern, von drei hohen Bergen, dem Wallfahrtsberge, dem Kapellenberge und dem Kroneckberge umschlossen, wird seiner romantischen Lage, der berühmten Wasserfälle und namentlich seit der Eröffnung der Schwarz-

waldbahn viel von Fremden besucht; über der Wallfahrtskirche ist das neue comfortabel eingerichtete Schwarzwald-Hôtel, ausserdem verschiedene andere Gasthäuser. Das Städtchen ist seit langer Zeit sehr gewerbsam und daselbst die Uhrenindustrie, Holz- und Strohwaarenmanufactur vorzugsweise im Betrieb. Sehenswerth ist ausser den Wasserfällen die Gewerbehalle, in welcher stets alle Fabricationen des Ortes und der Umgegend vertreten sind.



Verlag von FERDINAND ENKE in STUTTGART.

- Bank, Dr. J.**, die klimatischen Curorte Cairo und Nil, Nizza, Mentone, Madeira, Palermo, Pau. Nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen bewährter Aerzte zusammengestellt. 8. geh. 1 M. 20.
- Fleckles, Sanitätsrath Dr. L.**, die Brunnen- und Bade-Diätetik beim Gebrauche der Heilquellen mit besonderer Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts. Zweite neu bearbeitete und vermehrte Auflage. kl. 8. geh. 1 M. 60.
- Hegglin, Sanitätsrath Dr.**, das Wasserheilverfahren als Heilmittel chronischer Krankheiten, gestützt auf Wissenschaft und Erfahrung. 8. geh. 1 M. 60.
- Hirschfeld, Dr. J.**, Ischl's Cursaal. Ein Handbuch für Curgäste und Touristen. Mit 3 Karten und 31 in den Text gedruckten Holzschnitten. fl. 8. geh. 3 M. 20. cart. 3 M. 60.
- Hirschfeld, Dr. J.**, und **Pichler, Dr. W.**, die Bäder, Quellen und Curorte Europa's. 2 Bände. gr. 8. 26 M.
- Lersch, Dr. B. M.**, polymorphe Balneologie. Eine Abhandlung über Sandbäder, Kiefernadelbäder und manche andere weniger gebräuchliche Arten von Bädern. gr. 8. geh. 1 M. 20.
- Lindemann, Dr. H. J.**, klimatische Curorte. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Montreux. — Vevey. — Lugano. — Davos. — Gries. — Meran. — Hyères. — Cannes. — Nizza. — Mentone. — Pau. — Ajaccio. — Sanremo. — Nervi. — Pisa. — Venedig. — Neapel. — Palermo. — Catania. — Malaga. — Madeira. — Algier. — Cairo. 8. geh. 1 M. 20.
- Ludwig, Dr. J. M.**, das Oberengadin in seinem Einfluss auf Gesundheit und Leben. Gekrönte Preisschrift. 8. geh. 3 M. 20.
- Steiger, Dr.**, Montreux am Genfer See als klimatischer Winteraufenthalt und Traubenkurort. kl. 8. geh. 2 M. —.
cartonirt 2 M. 40.
- Werber, Prof. Dr. W. J. A.**, die Kniebis-Bäder Sulzbach, Antogast, Freiersbach, Petersthal, Griesbach, Rippoldsau und Wolfach im Grossherzogthum Baden, naturwissenschaftlich und heilkundig dargestellt. Mit 4 Lithographien. gr. 8. geh. 2 M. 40.



Feyerlin, Friedrich

Das Schwarzwaldbad Rippoldsau, seine Heilquellen, Kurmittel und Umgebungen

Stuttgart 1881

M.med. 298 hd

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11649382-3